Lechner

Hundert Brautsprüche

und

Hundert Beispiele

in

gebundener Rede.

Sechste verbesserte Auflage.

Von

Joh. Georg Lechner.

1897.
Druck und Verlag von Leo Russy.
Burghausen.

Hundert Brautsprüche

in

gebundener Rede.

Sechste verbesserte Auflage

von

Joh. Georg Lechner.

Druck und Verlag
von Leo Russy in Burghausen.
1897.

Brautsprüche.

1. Anrede (vor dem Mahle).

Ein ehrenwertes Hochzeitspaar
gelobte heut am Traualtar
sich Lieb' und Treue bis zum Tod'
in Freud und Leid, in Glück und Not.
O wichtiger, o ernster Schritt,
durch den man in die Ehe tritt!
Mit Gott und Menschen geh zu Rat,
wer diesen Schritt im Sinne hat.
Zuvor gethan, hernach bedacht
hat manchen schweres Leid gebracht.
Doch Mut, ihr Neuvermählte, Mut!
Ihr steht in Gottes Hand und Hut.
Was kommen wird, weiß Gott bereits
und will das Beste seinerseits.
Auf Gott vertrauend danken laut
der Bräutigam und seine Braut
jedwedem, der mit Hand und Mund
behilflich war zum Ehebund.
Der erste Dank und Lob und Preis
geziemet Gott. — Wie jeder weiß,
geschieht ja nur, wenn Gott es lenkt,
was unser Herz sich wünscht und denkt.

Durch Gottes Fügung ist's gescheh'n.
daß Neuvermählte vor uns steh'n,
verbunden durch ein heil'ges Band,
gesegnet durch des Priesters Hand.
Der nächste Dank nach Gott gebührt
den Eltern. Schon der Name rührt.
Was sie gesorgt, was sie gethan
vom ersten Augenblicke an
jahraus jahrein und tag für tag
bis auf den letzten Stundenschlag,
weiß Gott allein, kann Gott allein
vergelten, wie es sollte sein.
Kein Wunder, wenn das Herz zerfließt,
wenn Zähr' an Zähre niederschießt.
An seine Eltern denkt ein Kind,
auch wenn sie schon gestorben sind.
Ein jedes Herz wird weich gestimmt,
wenn diesen Namen es vernimmt.
Sieh, aller Herzen sind erweicht
und aller Augen thränenfeucht!
Der Name Vater! Mutter! weckt,
auch wenn sie längst die Erde deckt,
in jedem Herzen süßen Schmerz
und hebt die Seele himmelwärts. —
Das Brautpaar dankt auch jedem Gast,
der heut erschien in Glanz und Glast
und öffentlich ihm wohlgeneigt
und als ein guter Freund sich zeigt.
Legt aus der Hand den Rosmarin
und setzet euch zum Mahle hin.

Genießt es ohne Unterschied
nach Engel-Art in Lieb und Fried.
Und schließen sich zur ew'gen Ruh
die Augen und die Ohren zu,
so lade Gott uns allsogleich
zu Tische ein im Himmelreich.

2. Anrede.

Zwei Brautpersonen schlossen heut
zu ew'ger Lieb und Treu bereit
den Bund der Ehe fromm und keusch
und sind nun zwei zu einem Fleisch.
Was keinem schwer im Anfang deucht,
wird zeitenweise gar nicht leicht.
Doch Christus hat das Eheband
und folglich auch den Ehestand
mit seiner Gnade reich bedacht
und so das Schwere leicht gemacht.
Voll Zuversicht bedankt durch mich
das Hochzeitspaar bei jedem sich,
der bei zu seinem Glücke trug
und teilnahm an dem Kirchenzug.
Besondrer Dank durch Werk und Wort
gebührt den Eltern fort und fort.
O Mutterherz, wo ist ein Kind,
wenn auch der Kinder viele sind,
das deine Liebe nicht erfährt
und unerkenntlich dich nicht ehrt?
O Vaterherz geschieht es je,
daß in der Ferne oder Näh

ein Kind, das deinen Namen trägt,
nicht deine Treue wohl verwägt?
Welch Kindesherz zerspringt nicht fast:
wenn von den Eltern eins erblaßt,
sich nicht mehr rühren Hand und Fuß,
das Ohr nicht mehr vernimmt den Gruß,
das Auge brach, der Mund sich schloß,
und wenn mit einem Seufzerstoß
die Seele scheidet und als Geist
hinüber in das Jenseits reist.
Verehrtes neues Ehepaar!
Gedenke ihrer immerdar
und denke an das heut'ge Glück,
denk an den heut'gen Tag zurück:
wenn allenfalls der Wind sich dreht
und nicht mehr sanft und kühlend weht.
Es wird nicht selten drückend heiß
für Mann und Weib, für Kind und Greis;
in Nacht verwandelt sich der Tag,
es blitzt und donnert Schlag auf Schlag;
vor Aengsten zittert Mensch und Tier;
doch wissen wir, und hoffen wir:
das Wetter wird vorüberzieh'n,
die Blume noch so duftig blüh'n,
der Himmel hellt sich wieder auf,
die Sonne geht den alten Lauf.
So wechselt auch in unsrer Brust
oft Lust mit Leid und Leid mit Lust.
Doch unser Trost bleibt immer der:
dies alles kommt von oben her:

und was Gottvater will und thut,
ist uns zum Heil und immer gut.
Vertraut denn allezeit auf Gott
in Freud und Leid bis in den Tod:
und wem im Tod das Auge bricht,
dem leuchte dann das ew'ge Licht.

3. Anrede.

Hochangeseh'ne Gegenwart!
Auf christlich-feierliche Art
ward heut gesegnet und getraut
ein Bräutigam und eine Braut.
Sie danken nun, wem Dank gebührt,
weil Dankbarkeit uns ziemt und ziert.
Den ersten Dank laßt Gott uns weih'n,
durch den wir uns des Lebens freu'n!
Er ist's, der alles Gute schenkt
und alles uns zum Guten lenkt.
Mag Unglück drohen viel und schwer;
mag Unglück kommen mehr und mehr:
blickt auf zu Gott voll Zuversicht
und banget vor der Zukunft nicht!
Dankt auch für Leiden Gott dem Herrn;
denn wen er straft, den hat er gern. —
Nach Gott sind an Verdiensten reich
und Dankes wert die Eltern gleich.
O wie viel Kummer, wie viel Schmerz
macht sich das zarte Mutterherz!
Wer zählt die Stunden in der Nacht,
die sie für ihre Kinder wacht?

Wer weiß, wie oft ihr Auge fließt,
wie viele Thränen sie vergießt?
Bald weinet sie die Augen rot,
weil Unglück einem Kinde droht;
bald weinet sie, weil Glück und Heil
dem Herzensliebling ward zu teil.
Und wer erst nennet mir und weiß
die vielen Tausend Tropfen Schweiß,
die blos an einem einz'gen Tag
ein Vater wohl vergießen mag?
Von morgens früh bis abends spät
die Sonne wieder untergeht,
ja, länger oft ist er bemüht,
daß er die Kinder nährt und zieht;
und erst mit seinem Lebens-Lauf
hört seine Vatersorge auf.
Denn Mutterlieb' und Vatertreu,
die bleiben ewig jung und neu.
Jedoch erkennt es manches Kind,
erst wenn sie schon im Sarge sind.
Dann weint es lange bitterlich
und macht den herben Vorwurf sich:
du hast zu wenig sie geliebt
und hast sie oft und schwer betrübt.
O Gott! vergilt durch deine Huld,
was ich versäumt durch meine Schuld!
Das Brautpaar dankt auch jedem Gast
für die gehabte Müh und Last,
für jeden gutgemeinten Rat
und jede gutgemeinte That. —

Ich aber wünsche noch zuletzt,
daß Christus uns zu Tische setzt
bei jenem großen Hochzeitsmahl,
das er im goldnen Himmels-Saal
von Ewigkeit zu Ewigkeit
für seine Freunde hält bereit.

4. Anrede.

Gott grüß dich, werte Gäste-Schar!
Gott grüß dich, wertes Hochzeitspaar!
Ich wünsche dir aus Herzensgrund
viel Glück zum heil'gen Ehebund.
Ihr seid nun zwei zu einem Fleisch
und könnet dennoch fromm und keusch
beisammen bleiben für und für,
könnt gottgefällig leben hier
und könnt die Kinder so erzieh'n,
daß für den Himmel sie erblüh'n.
O hohes Ziel! o schwere Pflicht!
Doch fasset Mut und bebet nicht!
Wenn Gott ein Amt uns überträgt
und Schweres auf die Schultern legt,
so gibt er auch die nöt'ge Kraft
und gibt die nöt'ge Eigenscha t.
Hört nur zum Beispiel, was es sei
um Mutterlieb und Vatertreu.
Oft fruchtet nicht der Blumenstaub.
Wann blüht die Mutterliebe taub?
Im Herbste welkt das Gras dahin.
Stets bleibt die Mutterliebe grün.

Das Tier zieht bloß sein Junges auf,
dann scheidet sich ihr Lebens-Lauf,
so daß nur kurze Zeit getrennt
schon keines mehr das andre kennt.
Die Muter — lange lebe sie! —
vergißt ihr Kind zeitlebens nie.
Die stärkste Eiche knikt der Sturm;
die Vatertreu steht wie ein Turm.
Die Welt wird alt, die Welt wird jung
in ewiger Veränderung.
Des Vaters Treue jung und alt
verliert nicht leicht Gestalt und Halt.
Der Mond wird neu, der Mond wird voll
und ändert sich um keinen Zoll.
Auch Vatertreue bleibt sich gleich,
es scheint nur manchmal anders euch. —
Wer fühlet nicht sein Herz gerührt?
Wer thut nicht gern, was sich gebührt?
Und dennoch kommt es anders oft,
als wie das Elternherz es hofft.
Dasselbe Kind, für das so heiß
oft überlaut noch öfters leis
die Mutter seufzet, klagt und weint,
dasselbe Kind, o Schmach! erscheint
ihr gegenüber oft so kühl
und zeigt nur wenig Mitgefühl.
Dasselbe Kind, für das so lang
der Vater sich zur Arbeit zwang,
für das so viel er lief und sann
und sorgte, wie ein Mensch nur kann,

dasselbe Kind läßt ihn im stich
und wünschet seiner ledig sich:
sobald er in der Pfründe sitzt
und nichts mehr hat und nichts mehr nützt.
Auf Kindern, welche solches thun,
kann weder Glück noch Segen ruh'n.

5. Anrede.

Gott grüß dich, werte Gästeschar!
Gott grüß dich, neues Ehepaar!
Mit Gott bleib' einig und gesund
und halte deinen heil'gen Bund.
Ja heilig ist dein Bund gewiß!
Gott selber hat im Paradies
den Bund der Ehe eingesetzt.
Der Heiland hat ihn hochgeschätzt,
da er sein erstes Wunder that,
als ihn ein Paar zur Hochzeit bat.
Die Kirche handelt fort und fort
nach ihres Herrn und Gottes Wort.
Von ihr wird Bräutigam und Braut
zuvor gesegnet und getraut.
Ein Ehpaar soll jahraus und ein
ein Herz und eine Seele sein.
Der Mann soll sorgen für das Weib
als wie für seinen eignen Leib.
Die Frau soll sorgen für den Mann,
wie sie nach ihren Kräften kann.
Dann sei ihr Streben beiderseit,
daß ihre Frucht für Gott gedeiht,

Das eben ist der Hauptberuf,
wozu Gott Mann und Weib erschuf
und durch den Ehebund- und stand
so fest und eng zusammenband.
Zu diesem heil'gen Zweck und Ziel
paßt auch ihr Herz und Hochgefühl.
Wer weiß zu sagen, was es sei
um elterliche Lieb' und Treu?
Trifft dich ein schweres Mißgeschick,
so zieht sich Freund um Freund zurück.
Es gehen, sagt man, in der Not
der Freunde hundert auf ein Lot.
Doch wenn dich jedermann verläßt,
die Eltern nicht: das glaube fest.
Sie sind bei Tag, sie sind bei Nacht
auf deine Rettung nur bedacht:
selbst wenn dieselben äußerlich
sich anders zeigen gegen dich. —
Sind nun die Eltern es nicht wert,
daß jedes Kind sie liebt und ehrt?
Und wie du deine Eltern ehrst,
wie du jetzt gegen sie verfährst:
so handeln deine Kinder einst;
drum thu nicht, was du dann beweinst.

6. Anrede.

Schon wieder hat ein Brautpaar heut
den Schritt von größter Wichtigkeit —
den Schritt zum Traualtar gethan
und trat den Stand der Ehe an.

Wie schwierig ist der Ehestand!
Wie heilig ist das Eheband!
Zwei Eheleute, Mann und Weib,
sie sollen sein wie Seel' und Leib;
nichts soll sie scheiden als der Tod;
nicht Zwietracht, Krankheit oder Not.
Doch daß sich eins ins andre fügt
und Mann und Weib den Willen biegt:
das ist auf keinen Fall so leicht,
als es den Brautpersonen deucht.
Viel öfter als man sagen kann,
erscheint der Bräutigam als Mann
die Braut als Frau in anderm Licht,
als sich des andern Herz verspricht.
Und was erheischt es nicht für Müh'n,
wenn Kinder da sind zum Erzieh'n!
Noch schwerer — zum Erdrücken fast —
wird diese große Müh und Last:
wenn weiter sich ein Kind verirrt,
je mehr es groß und älter wird.
O wüßten manche, wie viel Weh
auf sie sich häufet in der Eh:
sie eilten nicht so früh hinein,
sie blieben stets für sich allein! —
Jedoch, du neues Ehepaar!
Verzage nur nicht ganz und gar;
vertrau und bau auf Gott den Herrn.
Dem, der ihn anruft, hilft er gern,
Und wen Gott stützt, der ist gestützt,
und wen Gott schützt, der ist geschützt. —

Nun höre noch ein Wort von mir:
auch deine Eltern waren dir,
was du erst werden willst und sollst;
deswegen rat' ich achtungsvollst:
die Eltern, welche Gott dir gab,
halt' hoch in Ehren bis ins Grab;
sei gegen sie nicht hart und karg,
verwünsche sie nicht in den Sarg:
und wenn sie Gott zu sich beruft,
vergiß sie auch nicht in der Gruft.
Auf dem der reichste Segen ruht,
der seinen Eltern Gutes thut.

7. Anrede.

Hochachtungswerte Gäste-Schar!
Du sahst, wie heut am Traualtar
ein Brautpaar sich die Hände gab
und Treue schwor bis in das Grab.
Wenn jedes hält, was es verhieß:
so wird ihr Haus zum Paradies,
so wird zum Segen jeder Tag,
selbst wenn er Unglück bringen mag:
weil Gott, der alles lenkt und schuf,
durch alles fördert den Beruf.
Sei wertes Brautpaar! nie bestürzt,
denn Gottes Arm ist nicht verkürzt.
Er rettet dich aus aller Angst
und hilft, daß du dein Ziel erlangst.
Der Mensch wird seines Glückes Schmid,
wenn er den Weg der Sünde mied,

die böse Lust im Keim erstickt
und auch mit wenig sich begnügt.
Doch wenn er die Genußsucht liebt
und Leidenschaften sich ergibt:
so schafft er sich der Leiden viel
und irret ab vom Lebens-Ziel.
Drum weicht nicht ab bis in den Tod
von Gottes Willen und Gebot;
verbannt den Geist der Eifersucht,
bewahrt den Geist der Treu und Zucht.
Wer keinem Menschen glaubt und traut,
der steckt in keiner guten Haut.
Ist eines selbst nicht schlimm und schlecht,
so denkt es auch vom andern recht:
und euch verbleibt ein Herz und Sinn
und schönste Eintracht als Gewinn. —
Verehrtes neues Ehgespan!
ich rate dir noch ferner an,
daß du nicht mit den Eltern schmollst
und gerne Rat bei ihnen holst.
Ihr Rat ist gut und gutgemeint,
sogar oft wenn es anders scheint.
Doch gibt ein Freund dir einen Rat,
von dem er einen Vorteil hat;
so rat' ich dir, sei auf der Hut!
Ein solcher Rat ist selten gut.
Die Eltern haben großen Teil
an unserm Glück und unserm Heil.
Die Eltern ehrt denn für und für,
ihr beide Brautpersonen hier!

Dem Kinde, das die Eltern ehrt,
Wird schon auf Erden Glück beschert.

8. Anrede.

Vor unsern Augen sehen wir
zwei Neuvermählte stehen hier.
Sie wurden heute erst getraut
und schworen feierlich und laut
in Lieb' und Treue eins zu sein
bis in den Tod und Totenschrein.
Das Brautpaar fühlt nun jedem sich
zu Dank verpflichtet öffentlich,
der hilfreich ihm mit Mund und Hand
in Freud und Leid zur Seite stand.
Der höchste Dank und Lob und Preis
geziemet dem, der alles weiß,
der alles, auch das Kleinste wiegt,
und alles uns zum Besten fügt.
Wie Gott so dankt nach Recht und Fug
ein Kind den Eltern nie genug.
Wo ist ein Kind, das es ermißt,
was einem Kind die Mutter ist?
Wo ist ein Kind, das es erwägt,
wie viel sie Liebe in sich trägt?
Wo ist ein Kind, das es nur ahnt,
was Mutterliebe thut und plant?
Und wo ist eins, das sagen kann,
Wie viel sein Vater ihm gethan?
Was muß ein Vater sich bemüh'n
die Kinder groß und gut zu zieh'n?

Und wenn sie groß gezogen sind:
so ruht er nicht, bis jedes Kind
mit seiner Hilf' und seinem Rat
ein eignes Haus gegründet hat.
Wohl dir, wenn du ihn nie betrübst
und beide Eltern kindlich liebst!
Wo ist ein Kind, das sich nicht kränkt,
wenn es entschlafner Eltern denkt,
sich selber aber sagen muß:
du machtest ihnen viel Verdruß.
Dann steht es oft auf ihrem Grab
und Thrän' an Thräne rinnt herab.
Denn Thränen mildern jeden Schmerz
und lindern das gepreßte Herz. —
Das Brautpaar dankt auch jedem Freund,
der wohlgesinnter als ein Feind
an seinem heut'gen Ehrentag
wie immer Anteil haben mag.
Bereitet ist das Hochzeitsmahl;
geöffnet ist der Speisesaal. —
Zieht ein, ergötzt euch, scherzt und singt,
und eßt und trinkt und tanzt und springt;
doch alles nur mit Maß und Ziel.
Thut auch des Guten nicht zu viel;
sonst folgt der Freude Weh und Ach
und folgt dem Jubel Jammer nach.
Vergnügt und freut euch in dem Herrn,
so winket euch der Hoffnungs-Stern
und wartet euer nach der Zeit
im Himmel ew'ge Seligkeit.

9. Anrede.

Soeben kommt vom Traualtar
ein neuvermähltes Ehepaar.
Ich danke nun an seiner statt
jedwedem, der ihm Gutes that.
Vor allem Gott sei Lob und Dank!
Er gibt uns Leben, Speis' und Trank.
Von Gott dem besten Vater kommt,
was uns an Leib und Seele frommt.
Doch was du bist und was du hast,
mit einem Worte alles fast;
das hat dir Gottes Huld verlieh'n
durch deiner Eltern Sorg' und Müh'n.
Gedenke ihrer im Gebet,
so lang das Herz nicht stille steht.
Laßt uns verzeihen jedem Feind,
gegrüßt sei jeder gute Freund.
Willkommen sei, wer heute kam
und teil am Hochzeitsfeste nahm.
Setzt euch der Reihe nach zu Tisch
und eßt und trinkt gesund und frisch.
Befleißt euch deshalb alt und jung
der Mäßigkeit und Mäßigung.
In Deutschland geht ein Sprichwort rund:
Viel mehr, so sagt des Volkes Mund,
ertrinken in dem Bier und Wein
als in der Donau und im Rhein.
[: Besonders schädlich wirkt der Brenz
als wie ein Wasserreif im Lenz.

Seid meiner Warnung eingedenk:
Schnaps nennt man dieses Giftgetränk:
es schnappt dem Mann und schnappt dem Weib
im Uebermaß nach Seel' und Leib.
Und leicht trinkt sich im Uebermaß,
doch schwer entwöhnt sich dieses Naß.
Fangt Schnaps zu trinken gar nicht an,
denn „jung gewohnt und alt gethan."
Befleißt euch auch der Reinlichkeit.
Trotz ihrer Grundverschiedenheit
erhält dieselbe ebenso
an Leib und Seele frisch und froh.
Rein sei das Ohr, der Hals, die Hand,
das Angesicht und das Gewand;
die Nägel kurz, die Zähne weiß
und stets gepflegt mit vielem Fleiß:
das schmückt euch besser — glaubt es mir!
als eine goldne Ohrenzier.
Das Haar sei ordentlich gekämmt,
der Blutlauf aber ungehemmt.
Kein Glied am Leibe sei beengt,
kein Teil geschnürt und eingezwängt.
Wohnzimmer seien rein und hell.
Rein sei das Bett und Bettgestell.
Rein sei das Leinen, rein der Pfuhl,
rein Boden, Bank, Gesims und Stuhl.
Rein sei der Tisch und das Gedeck,
das Kochgeschirr und das Besteck.
Vor allem rein sei euer Herz
als wie gediegnes Gold und Erz.

Dann blüht ein langes Leben euch
und nach dem Tod das Himmelreich.

10. Anrede.

Gott grüß dich, werte Gäste-Schar!
Ein Brautpaar steht als Ehepaar
vor unsern Augen heute da
und denkt sich seinem Glücke nah.
Denn welches Brautpaar denkt nicht gern
das Glück sich nah, das Unglück fern?
Und welches meint nicht ganz gewiß,
es fange das und fange dies
viel klüger und geschickter an,
als seine Eltern es gethan?
Drum meint es auch und hofft zugleich,
es sei in wenig Jahren reich.
Allein Gott lenkt es anders oft,
als wie das Menschenherz es hofft.
Erprobte Zeugen stehen hier:
das seid, verehrte Eltern! ihr.
Ihr dachtet anfangs ebenso.
doch Tag um Tag erschien und floh:
und Müh' und Sorge blieb und bleibt,
so lange als ihr lebt und leibt. —
Wie oft auch täuscht die Zuversicht,
der Mensch läßt doch vom Hoffen nicht
und hofft im Alter so wie jung
vergebens auf Verbesserung.
Ihr hofft jetzt, daß zum größten Teil
dem Gottesdienst und Seelenheil

von Sorgen und Geschäften frei
der Lebens-Rest gewidmet sei.
Auch diese Hoffnung täuscht sich sehr.
Umsonst ist euch nicht bang und schwer.
Man läßt dem Alter selten Ruh
und mutet oft zu viel ihm zu.
Was hat die alte Frau Verdruß,
wenn sie der Enkel warten muß!
Und wenn ein Greis noch schaffen soll,
wie schafft er nicht so mühevoll!
Nicht selten lockt man ihre Hab'
auf jede Art den Eltern ab:
und wenn sie ausgezogen sind,
sind sie zuviel dem eignen Kind.
O sage, Tochter! sage, Sohn!
ist das vor Gott gerechter Lohn?
Bewahrt im Herzen fort und fort
aus meinem Mund ein ernstes Wort.
Ein Mensch, der nicht die Eltern liebt,
sie hart behandelt und betrübt,
sich Unrecht gegen sie erlaubt,
der letzten Habe sie beraubt,
den Austrag mehr und mehr verkürzt
und sie in Not und Kummer stürzt:
ein solcher Mensch ist es nicht wert,
daß ihn die Erde trägt und nährt. —
Verehrte Gäste! fürchtet Gott
und ehrt die Eltern bis zum Tod:
so geht es euch auf Erden gut,
weil Gottes Segen auf euch ruht.

11. Anrede.

Der Bund und Stand der Ehe hat
den höchsten Wert für Kirch' und Staat.
Sie beide können nur besteh'n
durch Ehen und durch gute Eh'n. —
In den so wicht'gen Ehestand
trat durch das heilige Eheband
heut feierlich vor dem Altar
das gegenwärtge Hochzeitspaar.
Herr Bräutigam und Jungfrau Braut;
Ich wünsch' euch Glück und rufe laut:
Gott gebe seinen Segen euch
und Heimatsrecht im Himmelreich!
Nicht ist es aber Geld und Gut,
worauf des Menschen Glück beruht.
Hat einer Geld so viel wie Stroh,
er wird doch nicht des Lebens froh:
wenn die Gesundheit wankt und weicht
und Mißmut in das Herz sich schleicht;
wenn Feindes-Volk im Lande ist
und in dem Hause Zank und Zwist;
wenn ein Verbrechen ihn beschwert
und eine Leidenschaft verzehrt.
Das größte Glück ist Gottes Huld
und Herz und Hände rein von Schuld. —
Was Gott euch sonst an Gütern gab,
Erziehung, Leben, Haus und Hab:
das ward euch größtenteils verlieh'n
durch eurer Eltern Hand und Müh'n.

Wohl euch, wenn ihr sie kindlich liebt,
und keines wissentlich betrübt!
Das Brautpaar zollt auch jedem Dank,
der von dem Hochzeitsweine trank
und sich, beseelt von gutem Geist,
durch Wort und Werk als Freund erweist.
Nun tretet in den Speise-Saal,
bereitet ist das Hochzeits-Mahl.
Vergällt es nicht durch Nipp und Neid;
genießet es in Fried und Freud.
Daß sich kein Zank und Zwist entspinnt
und Groll und Gram nicht Raum gewinnt:
laßt nicht der Zunge freien Lauf,
deckt keines andern Fehler auf;
enthaltet euch von Stichelei,
Rechthaberei und Prahlerei;
gebt niemand dem Gelächter preis;
macht keiner Frau und Jungfrau heiß,
beleidigt nicht ihr keusches Ohr,
singt keine wüsten Lieder vor
und unterlasset jeden Scherz,
durch den sich trübt ein reines Herz;
vergnügt euch ehrbar, keusch und rein,
wie es bei Christen sollte sein:
so wartet nach des Lebens Schluß
auf euch noch höherer Genuß.

12. Anrede.

Gott grüß dich, werte Gegenwart!
und segne dich auf alle Art.

Besonders wünsch' ich Gott zum Gruß
und seines Segens Ueberfluß
dem hochverehrten Ehepaar,
das heute stand am Traualtar.
Mit Gott geschlossen ist dein Bund
und so gelegt ein guter Grund.
Nichts destoweniger sei gefaßt
auf eines schweren Kreuzes Last.
Und drückt dich allzusehr dein Kreuz,
erliegst du seinem Druck bereits:
so gehe nicht von Haus in Haus
und schütte deinen Jammer aus.
Du triffst nicht überall ein Herz,
das Mitleid hat mit deinem Schmerz.
Viel lieber suche Trost bei Gott;
ihm klag' im stillen deine Not;
er hat dein Kreuz dir aufgelegt
und hat dein Heil damit bezweckt.
Wenn du vor deinem Kreuze bangst:
so denk' an Jesu Todesangst.
Betrachte oft, betrachte lang
sein Kreuz und seinen Todes-Gang;
und thu, was er am Oelberg that,
indem er seinen Vater bat:
Laß diesen Kelch vorübergeh'n,
jedoch dein Wille soll gescheh'n.
Und geht er nicht an dir vorbei,
so denke, daß er heilsam sei,
und sprich: Mein Vater! gib ihn her,
ich trink' ihn dir zu liebe leer.

Wie Jesu selbst am Todestag
die Mutter noch am Herzen lag:
so liebe auch bis in das Grab
die Eltern, welche Gott dir gab.
Vermehre nicht ihr Kreuz und Leid
durch Habsucht oder Geiz und Neid;
reich' ihnen eine gute Kost,
sei ihrer letzten Jahre Trost,
gib selbst das Leben für sie hin.
Es ist auch dies für dich Gewinn.
Was man an seinen Eltern thut,
belohnet Gott besonders gut,
wenn nicht auf dieser Erde gleich,
dann um so mehr im Himmelreich.

13. Anrede.

Heut morgens wieder ward getraut
ein Bräutigam mit seiner Braut.
Sie steht mit nassen Augen da;
er ernst, wie ihn noch niemand sah.
Mit Recht in schwarzem Kleid erscheint
die Braut am Traualtar und weint,
denn mit dem Ringe, mit dem Strauß
sind ihre Jugendfreuden aus.
Höchst ernst gestimmt erblicken wir
auch ihren Gatten neben ihr.
Zunächst der Rose wächst der Dorn
und unsre Haut ist nicht von Horn.
Doch sei getrost! was immer kommt;
es kommt nur, was der Seele frommt.

Dein Schicksal ordnet Gottes Hand
mit Liebe, Weisheit und Verstand.
Wenn dich ein hartes Schicksal trifft,
so denke an das Wort der Schrift:
das Gold zeigt sich in Feuers=Glut,
der gute Mensch in Trübsal gut.
Nur keine Zwietracht wünsch' ich euch.
Sie schadet jedem Haus und Reich.
Drum rat ich' jedem Freund und Gast:
es trage eins des andern Last.
Wer nicht der Sanftmut sich befleißt,
der hat nicht viel von Christi Geist,
hat weder Demut noch Geduld,
hat deshalb auch die größre Schuld.
Es fasse, wer es fassen kann:
das Weib behandle seinen Mann,
der Mann behandle auch sein Weib
wie seinen eignen kranken Leib.
Dann schwebt vom Himmel her ein Strahl
auf Ehgemahlin und Gemahl. —
So zart behandle auch ein Kind
die Eltern, die im Hause sind.
Denn sie verdienen in der That,
daß man sie hoch in Ehren hat.
Durch sie gab Gott, der dich erschuf,
dir Leib und Leben und Beruf.
Nun sind sie alt und ausgeschafft.
Du bist noch jung und voller Kraft,
nimm ihnen Müh' und Sorgen ab;
sei ihres Alters Stütz' und Stab:

so trägst du einen großen Lohn
für treuerfüllte Pflicht davon.

14. Anrede.

Gott grüße dich, Herr Bräutigam,
der heut die Braut zur Gattin nahm!
Gott grüße dich, erkorne Braut!
auf die nun jedes Auge schaut.
Du bist zum letzten Mal bekränzt,
zum ersten Male aber glänzt
an deiner Hand der Ehering.
Doch wer von diesem goldnen Ding
nur goldne Tage sich verspricht,
der kennt die Wege Gottes nicht.
Eh deines Ringes Glanz erbleicht,
wird oft dein Auge trüb und feucht.
Du würfest gern ihn in den Schnee,
versenktest gern ihn in den See:
weil mit dem Ehering und Mann
des Lebens Ernst und Not begann.
Verzage aber nicht so schnell,
es wird schon wieder licht und hell.
Auf Regenzeit folgt Sonnenschein
und Freud' und Trost auf Angst und Pein.
Sei sanft, sei hart dein Ehe-Joch,
den Ehring schätze immer hoch!
Doch ruht sein hoher Wert nicht ganz
auf seinem Preise oder Glanz,
er ruht nicht auf dem Goldgehalt
und nicht auf Fassung und Gestalt.

Zeitlebens trage eine Frau
den goldnen Fingerreif zur Schau.
Der Ehring ist kein eitler Tand
weil ew'ger Treue Bild und Pfand.
Wie man Gewalt gebrauchen muß
um aufzulösen seinen Schluß:
so fest sollt ihr zusammen steh'n
und keines soll vom andern geh'n,
bis Gott es selbst für gut erkennt
und durch den Tod die Ehe trennt. —
Es gibt so manches in der Welt,
was unsern Augen wohlgefällt
und unser Herz so heiß begehrt,
daß es die Sehnsucht fast verzehrt.
Geschieht ihm aber nach Begehr,
so wünscht es andres oder mehr.
Das Herz geht rastlos auf und zu
und kommt auf Erden nie zur Ruh.
Es hört erst mit dem Lebenslauf
zu schlagen und zu wünschen auf.
Doch wenn ihr eins in Liebe bleibt:
dann hat, solang ihr lebt und leibt,
das nie zufriedne Menschen-Herz
nur einen Wunsch und einen Schmerz.
Sein Schmerz ist, daß ihr scheiden müßt
und euer Glück nicht fortgenießt.
Sein Wunsch ist, daß ihr wieder dort
zusammenkommt an einen Ort.
Und dieser Wunsch wird auch erfüllt
und jener Schmerz damit gestillt.

Denn was so eins ist in der Zeit,
wird eins auch in der Ewigkeit.
Ich wünsch', es sei im Himmels-Saal
und nicht am Ort der ew'gen Qual.

15. Anrede.

Vor einer großen Gäste-Schar
ward heut getraut ein Hochzeitspaar.
Der Priester reichte noch am Schluß
geweihten Wein ihm zum Genuß.
Ein schöner Brauch, es liegt darin
ein tiefer, inhaltsschwerer Sinn.
Das Menschenherz mit Kraft und Trost
erfüllt der Rebe Saft und Most.
Noch mehr erquickt der Liebe Weh'n,
wenn Mann und Weib zusammenseh'n;
wenn gleichsam ist ein einz'ger Leib
der Ehmann und sein Eheweib,
so daß an Leid wie Freud und Heil
ihr beider Herz nimmt gleichen Teil.
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz,
geteilte Freude höhern Werts.
Drum werdet nie an Liebe arm
und liebt euch immer treu und warm.
Auf Liebe und Zufriedenheit
ruht euer Glück in dieser Zeit,
wenn Treue ist der Liebe Frucht
und keines quält die Eifersucht.
Flieht jeden, der dies nicht begreift
und Argwohn in das Herz euch träuft.

Denn ist der Argwohn einmal wach,
so folgt die Eifersucht ihm nach,
und mit dem Frieden ist es aus
sowohl im Herzen als im Haus. —
Ihr aber, werte Gäste da
herbeigeströmt von fern und nah!
genosset auch vom Hochzeitswein
und sollt erfüllt von Liebe sein.
So tragt denn, was ihr könnet, bei,
daß von dem schlimmsten Argwohn frei
das neue Ehepaar sich liebt
und nichts den Wein der Liebe trübt.
Dies hofft das Brautpaar sicherlich
und freut der vielen Gäste sich.
Denn treue Freunde sind es wert,
daß man wie Gold sie schätzt und ehrt.
Zwei Freunde aber nenn' ich hier,
die schätzt am meisten für und für!
Wer meint es wie ein Vater gut?
Wer thut, was eine Mutter thut?
O ehrt die Eltern immer hoch
im Leben und im Tode noch!
Sie nährten euch von Jugend auf,
sie lenkten euren Lebenslauf,
sie gaben euch ihr Geld und Haus
und nahmen sich nur wenig aus;
sie helfen euch mit Rat und That,
so lang eins Odem in sich hat.
Verkennt es nicht, vergeßt es nie
und unterstützt im Alter sie.

Verpflegt sie ohne Ueberdruß
bis an des Lebens End und Schluß:
sonst stellt ihr euch den Teufeln gleich
und taugt nicht in das Himmelreich.
Gott streicht euch aus dem Lebens-Buch
und statt des Segens trifft euch Fluch.

16. Anrede.

1. Hört heute werte Brautpersonen!
vom Hochzeitsstrauß und dessen Sinn.
Ein Bild der Welt sind die Zitronen,
ein Bild der Tugend Rosmarin.
2. Bei Sonnenschein und Regenwetter
erfüllen rings um sich die Luft
des Rosmarins bescheidne Blätter
mit Wohlgeruch und süßem Duft.
3. Soll bei euch bleiben Gottes Gnade:
so gebt dem Rosmarine gleich
zu jeder Zeit auf jedem Pfade
der Tugend Wohlgeruch von euch.
4. Die Tugend aber zu bewahren
ist nicht so leicht, als mancher meint,
und es in seinen Jugendjahren
dem unerfahrnen Menschen scheint.
5. Wie der Zitronen gelbe Schale
gar reizend in die Augen fällt,
so reizt das Herz unzähligmale
die trügerische Lust der Welt.

6. Ein mancher Mensch läßt sich verlocken
und stürzt sich ganz ins Weltgewühl.
Allein sein Herz bleibt leer und trocken
und unbefriedigt sein Gefühl.

7. Zufrieden wird dein Herz nur werden,
wenn du den Willen Gottes thust
und nach der Wanderschaft auf Erden
im Schoß der ew'gen Liebe ruhst.

8. Hier fließen wohl noch manche Thränen,
bis du hinabsinkst in das Grab.
Dort aber stillt Gott all dein Sehnen
und wischt dir alle Thränen ab.

9. Dort wird verstummen jede Klage;
dort gibt es nichts, was dich beschwert;
dort droht dir weder Tod noch Plage;
dort hast du, was das Herz begehrt.

10. Dort blühen Freuden ohne Leiden
und ohne End und ohne Zahl:
und selbst die höchsten Erdenfreuden
sind nur ein matter Widerstrahl.

17. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
vor allen dich, verehrte Braut!
und gebe, daß sein Segen heute
in Fülle auf dich niedertaut.

2. Ein wicht'ger Wechsel ist geschehen,
ein andrer Lebenslauf beginnt;

Es werden andre Winde wehen,
und mancher schöne Traum zerrinnt.

3. Dein Leben ist nun eng verwoben
mit deines Gatten Wohl und Weh.
Der Elternzucht bis du enthoben,
an ihn gebunden durch die Eh'.

4. Selbständig ist die Frau nur wenig.
Sie trage ihren Kopf verhüllt
zum Zeichen, daß sie unterthänig
den Willen des Gemahls erfüllt.

5. Die Kirche barhaupt zu betreten
hat Paulus Frauen nicht erlaubt.
Die unbedeckten Hauptes beten,
entehren, wie er sagt, ihr Haupt.

6. Er mahnt sie auch: Ihr Frauen! willig
gehorche jede ihrem Mann
in alledem, was recht und billig
und gottgefällig heißen kann.

7. Der Mann soll seinen Kopf entblößen —
zum Zeichen, daß er Christ und frei,
erlöst vom schweren Joch des Bösen,
ein Kind und Erbe Gottes sei.

8. Als Gatte ist er Herr des Weibes,
doch sei er nie ein Wüterich.
Vor seiner größern Kraft des Leibes
entsetze nie die Gattin sich.

9. Laßt aber beide euch ermahnen
zu handeln, wie es ziemt dem Kind,

solang die Eltern oder Ahnen
am Leben und im Hause sind.

10. Kein Wunder, wenn in mancher Ehe
kein Frieden und kein Segen wohnt,
und wenn mit keinem Kreuz und Wehe
die Eheleute Gott verschont!

11. Erkennt ihr nicht die schwere Sünde,
wenn ihr in Not die Eltern stürzt
und selbst die ausgetragne Pfründe
mit jedem Jahre mehr verkürzt?

12. Sie haben alles euch gegeben —
ihr Geld und Gut, ihr Haus und Hab.
Vergönnet ihnen doch das Leben,
verwünscht sie nicht in Tod und Grab!

13. Verehrte Braut- und Gastpersonen!
von euch sei solche Sünde fern.
So lang die Eltern bei euch wohnen,
thut eure Pflicht an ihnen gern.

14. Das Alter bringt so manch Gebrechen,
tragt es mit Liebe und Geduld;
tragt auch mit Sanftmut seine Schwächen:
und ihr verdient euch Gottes Huld.

15. Gott gibt euch reichlich seinen Segen
im Stall und Stadel, Feld und Haus:
und warmer Sonnenschein und Regen
bleibt nicht zu euerm Schaden aus.

18. Anrede.

1. Hochangesehne Festgenossen!
Vor euern Augen haben laut
den Bund der Ehe heut geschlossen
ein Bräutigam und eine Braut.

2. Sie sind des Willens sich zu lieben,
wie Christus seine Kirche liebt,
und ihre Pflicht so treu zu üben,
wie ihre Pflicht die Kirche übt.

3. Kein Glück wird ihrem Glücke gleichen
auf diesem ganzen Erdenrund:
wenn beide, fest als wie die Eichen,
einmütig halten ihren Bund.

4. Was helfen Ehren, Würden, Titel?
was helfen Haus und Hof und Geld?
was helfen alle andern Mittel:
wenn Einigkeit, wenn Liebe fehlt?

5. Wo Einigkeit und Liebe fehlen,
da leuchtet nicht des Glückes Stern,
da sind die Freuden leicht zu zählen
und goldne Nüsse ohne Kern.

6. Wo aber Lieb' und Eintracht wohnen
und Christi Geist sich niederließ:
da ist, verehrte Brautpersonen!
die Eh' ein Stück vom Paradies.

7. Da dünkt sich glücklich Frau und Gatte,
als wie das erste Menschenpaar:

so lang es seine Unschuld hatte
und noch im Wonne-Garten war.

8. So liebt einander ohne Ende,
wie ihr euch das Versprechen gabt
und es einander in die Hände
heut öffentlich geschworen habt.

9 Auf Liebe ruht das Glück der Ehe,
wenn Treue ist der Liebe Frucht.
Doch wehe, wehe, dreimal wehe,
wenn sich entwickelt Eifersucht.

10. Durch sie wird euer Haus zur Hölle,
der Friede weicht von Bett und Bank,
und häufig herrscht an seiner Stelle
der ärgerlichste Streit und Zank.

11. Drum schenkt einander Treu und Glauben
und gebt der Eifersucht nicht Raum:
so wird euch nichts den Frieden rauben
und euer Glück wird nicht zu Schaum.

19. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Gastpersonen!
Gott segne euch an Seel' und Leib
und möge väterlich verschonen
mit Krankenleiden Mann und Weib.

2. Erkranket eines von den Gatten:
so tritt es glänzend an den Tag,
wenn sie den Geist der Liebe hatten,
und was ein solches Herz vermag.

3. Man zögert nicht den Arzt zu holen
und zürnt nicht, wenn er öfter kommt;
man thut genau, was er befohlen,
ob wenig oder viel es frommt.

4. Man wacht und läßt statt seiner wachen
und pflegt den Kranken mit Geduld;
man hört ihm keinen Vorwurf machen,
wie sehr auch wächst die Not und Schuld.

5. Und droht des Todes schwere Stunde,
so wartet man nicht länger mehr;
man gibt dem Kranken davon Kunde
und holt ihm einen Priester her.

6. Er soll sich vor der großen Reise
entledigen der Sündenlast
und soll sich stärken mit der Speise,
die seinen Heiland in sich faßt.

7. Bevor er scheidet wie die Schwalben,
soll ihn zum Heile wie zum Trost
mit Krankenöl der Priester salben
und reinigen von allem Rost. —

8. Ist eine Krankheit leicht zu erben,
so bleibe fern, wer Aengste hat.
Denn leichter erbt sie und kann sterben,
wer ängstlich solchen Kranken naht.

9. Kein Kranker derart soll begehren,
daß man ihn heimsucht mit Gefahr,
und über niemand sich beschweren,
der nicht zu ihm gekommen war.

10. Zwar hat schon mancher Krankenpfleger
sich ebenfalls im Tod gestreckt,
und haben ihn die Totenträger
ins Grab gesenkt und zugedeckt.

11. Doch anders sieht dem Tod entgegen,
wer eine Pflicht der Liebe übt,
als wer sich nur der Ehre wegen
unnötig in Gefahr begibt.

12. Wer Kranke pflegt um Gottes Willen,
der darf sich vor dem Tod nicht scheu'n:
der Heiland wird sein Wort erfüllen
und ihm das Himmelreich verleih'n.

20. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß euch, Bräutigam und Braut,
die ihr die schönsten Schlösser heute
so leicht wie Kartenhäuser baut!

2. Mög' eure Zukunft sich gestalten;
wie ihr sie heut vor Augen seht!
mög' eure Hoffnung länger halten
als wie ein Traum, der schnell vergeht!

3. Allein selbst in der besten Ehe
verdüstert sich der Himmel oft;
es wechseln häufig Wohl und Wehe
und gar nicht selten unverhofft.

4. Drum überhebt euch nicht im Glücke,
vielleicht ist's euch nur kurz vergönnt;

verzagt auch nicht im Mißgeschicke.
Gott weiß schon, was ihr tragen könnt.

5. In Nöten laßt der Eltern Lage
an euerm Geist vorüberzieh'n.
Sie hatten auch oft harte Tage
und lagen weinend auf den Knien.

6. Oft war die Not bereits am höchsten,
oft war das Herz dem Brechen nah:
da war auch Gottes Hilf' am nächsten
und neuer Mut war wieder da.

7. So ging es fort so manche Jahre,
so ging es fort bis in den Tod;
denn nur die ruhen in der Bahre,
sind frei von aller Erdennot.

8. Vorbei sind alle Erdenleiden,
sie sind nicht mehr davon beschwert;
vorbei sind auch die Erdenfreuden,
sie haben nunmehr keinen Wert.

9. Doch die sich nicht zu sehr betrüben
und alles leiden mit Geduld,
erfahren zur Vergeltung drüben
erst Gottes volle Vaterhuld.

10. Gott ladet sie zum Hochzeitsfeste
bei seinem liebsten Sohne ein.
O dürften wir doch alle — Gäste
bei diesem Hochzeitsfeste sein!

21. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß euch, Braut und Bräutigam!
Wir wünschen, daß sein Segen heute
wie Tau auf euch herniederkam.

2. Doch während Guten Zähr' auf Zähren
das Mißglück aus den Augen drückt;
gelangt der Böse oft zu Ehren,
und was er unternimmt, das glückt.

3. Darüber hört man öfter grübeln,
und mancher arme Mann und Knecht
vermißt sich Gott es zu verübeln
und nennt sein Walten ungerecht.

4. Allein gerade das beweiset,
daß Gott gerecht und heilig ist,
und wie er drohet und verheißet,
auf Lohn und Strafe nicht vergißt.

5. Nicht immer Gutes thut der Gute,
der Beste ist nicht fehlerlos;
drum fühlt auch er oft Gottes Rute
und findet sie nicht weich wie Moos.

6. Ein mancher weicht in Glück und Freuden
sogleich vom Weg zum Himmel ab.
Drum sendet Gott ihm Kreuz und Leiden
von Jahr zu Jahr bis in das Grab.

7. Dem Bösen geht es nicht gar selten
auf Erden mehr als andern gut.

So will ihm Gott der Herr vergelten,
was er zuweilen Gutes thut.

8. Kein Frommer werde deshalb lauer!
Oft wendet schnell das Blatt sich um;
sein gäher Sturz erfüllt mit Schauer;
die Tadler Gottes werden stumm.

9. Kein Christ erwarte scheelen Blickes
des Bösen Fall und Untergang.
Gönn' ihm den Schein des Erdenglückes,
hier währt das längste Glück nicht lang.

10. Sowohl der Böse wie der Brave
empfängt erst in der andern Welt
den vollen Lohn, die volle Strafe
und nach Gerechtigkeit Entgelt.

22. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsgäste!
Gott grüß dich, neues Ehepaar!
Ich wünsche dir das Allerbeste:
viel Glück und Heil von Jahr zu Jahr.

2. Denn Glück und Heil und Gottes Segen,
die brauchen wir jahraus und ein
und brauchen sie auf allen Wegen,
bis uns umschließt der Totenschrein.

3. Ja, liebe, werte Hochzeitsleute!
wenn Gott nicht will, steht alles still;
und Unglück nahet uns schon heute,
wenn Gott uns nicht behüten will.

4. Ich kann die Zukunft nicht ergründen,
die unserm Blicke Gott entzieht;
doch so viel kann ich euch verkünden:
nicht alles, was ihr hofft, geschieht.

5. Wie eine schöne Seifenblase
ist manche Hoffnung nichts als Schaum.
Wie Wasserperlen in dem Grase
täuscht mancher schöne Jugendtraum.

6. O dränget nicht zu sehr zur Eh e!
Sie bietet euch nicht, was ihr sucht;
sie birgt im Schoße manches Wehe
und manche herbe, bittre Frucht.

7. Ihr aber werte Neuvermählte!
erschrecket nicht vor euerm Stand.
Wer ihn nach Gottes Willen wählte,
dem hilft in Drangsal Gottes Hand.

8. Thut eure Pflicht, doch ohne Sorgen;
werft eure Sorgen all auf Gott.
Gott sorgt für heut, Gott sorgt für morgen
und sorgt sofort bis in den Tod.

9. Und wird der Tod euch einstens scheiden,
so weint und trauert nicht zu sehr.
Im Land der ew'gen Ruh und Freuden,
da gibt es keine Trennung mehr.

10. Da finden Mann und Weib sich wieder,
da finden Eltern sich und Kind,
da finden Schwestern sich und Brüder
und alle, die sich teuer sind.

11. Ich wünsche nur daß auch wir alle
am jüngsten Tag beisammen steh'n
und unter dem Posaunen-Schalle
Zum Hochzeitsmahl des Lammes geh'n.

23. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüße dich, verehrte Braut,
die wohl nicht ohne Bangen heute
dem Ehestand entgegen schaut!
2. Du stehst bereits in jenen Jahren,
in welchen man das Leben kennt.
Du hast es selber schon erfahren,
wie flüchtig oft das Glück entrennt.
3. Du hast die Eltern früh verloren;
und alles ging nun schief und krumm.
Das Haus, in welchem du geboren,
ward fremder Leute Eigentum.
4. Du mußtest ihm den Rücken kehren —
o hartes Schicksal, herber Schmerz!
Dein Auge schwamm in heißen Zähren
und tiefer Gram zerriß dein Herz.
5. Bei fremden Leuten sein und dienen,
das ist fürwahr kein Spaß und Spiel.
Man findet häufig unter ihnen
Gewinnsucht ohne Mitgefühl.
6. Da lernt man seinen Willen biegen
und beißen in die herbste Nuß;

man lernt mit wenig sich begnügen
und fleißig rühren Hand und Fuß.

7. Das alles ist zwar hart zu lernen
und kostet manche Thränenflut:
doch wachet über Mond und Sternen
ein Vaterauge treu und gut.

8. Heut ziert dein Haupt der Kranz der Ehre
und schmückt der Ehering die Hand.
Wir wünschen, daß sich Gott bewähre
als Vater auch im Ehestand.

9. Wir wünschen auch und dürfen hoffen,
daß dich dein Mann beständig liebt,
und keines wissentlich und offen
das andre je einmal betrübt.

10. Erstrebt in Eintracht, Lieb' und Frieden
vor allem eurer Seelenheil:
dann wird euch wenn nicht schon hienieden
so dort gewiß der beste Teil.

24. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Hochzeitsleute!
Ich wünsch' euch allen Gott zum Gruß.
Vor allen Gästen wünsch' ich ich heute
dem Brautpaar Gnad' im Ueberfluß.

2. Es möge sich ein andrer brüsten
mit seinem Reichtum, Geld und Gut:
das ficht nur wenig an den Christen,
auf welchem Gottes Gnade ruht.

3. Das Glück der Erde währt nicht lange
und steigt mit keinem in die Gruft.
Wie wird jedoch dem Bösen bange,
wenn ihn der Herr vor sich beruft.

4. Muß aber der Gerechte scheiden,
so stirbt er selig in dem Herrn.
Er wird erlöst von allen Leiden
und trennt sich von der Erde gern.

5. Was dich auch trifft in diesem Leben,
wirf nur auf Jesus deinen Blick:
so wirst du nie entmutigt beben
und willig tragen dein Geschick.

6. Hast du dein Geld und Gut verloren,
weil alles Glück von dir entfloh;
warst du vielleicht schon arm geboren
und nie recht deines Lebens froh:

7. sieh! Jesus lag in einem Stalle
nachdem er Mensch geworden war.
So arm warst du in keinem Falle,
als deine Mutter dich gebar.

8. Und warten deiner viel Beschwerden,
verbleiben Schmach und Schmerz dein Los;
war nicht der Heiland arm auf Erden
und starb am Kreuz erhöht und bloß.

9. Beleidigt denke, was der Heiland
von uns verlangt und selber that,
indem er an dem Kreuze weiland
für seine ärgsten Feinde bat.

25. Anrede.

1. Verehrtes Brautpaar! Was vor Wochen
ihr in der Stille beiderseits
einander in die Hand versprochen,
gilt nun vor Gott und Welt bereits.

2. Ihr ginget heut den Bund der Ehe
im Angesicht der Kirche ein.
Was euch begegnet Wohl und Wehe,
mög' euch zum Heil und Besten sein!

3. Vertraut auf Gott in allen Leiden,
auch wenn euch drückt ein schweres Kreuz.
Denkt auch an Gott in Glück und Freuden
und hütet euch vor Haß und Geiz.

4. Der Mensch soll lieben seinen Nächsten,
der Christ soll lieben auch den Feind;
denn jeder ist ein Kind des Höchsten
und jeder Fromme Christi Freund.

5. Wer will es wagen ihn zu hassen,
aus Haß zu kränken oder schmäh'n,
ihn hilflos in der Not zu lassen,
ja nur verächtlich anzuseh'n?

6. Wird selbst in angesehnen Häusern
von einem Feind dein Ruf bestaubt:
so hüte dich ein Wort zu äußern,
daß diesem auch die Ehre raubt.

7. Gott straft dich in demselben Grade,
als du derselben Schuld verfällst

und deinem Feinde nachgerade
nicht christlich handelnd gleich dich stellst.

8. Mit Wort und Werken zeig' Erbarmen,
wenn es dem Nächsten übel geht;
hilf, wie du helfen kannst, dem Armen
und jedem, der um Hilfe fleht.

9. Was hilft es Geld und Gut besitzen,
wenn Unrecht auf demselben ruht?
und was wird aller Reichtum nützen,
wenn man nicht Gutes damit thut?

10. Dies alles muß verlassen werden,
sobald der Leib zerfällt in Staub:
und all dein Reichtum hier auf Erden
zerstreuet sich wie dürres Laub. —

11. Doch nichts sei dir so angelegen
als deine Eltern mit Geduld
bis an ihr Ende zu verpflegen;
denn das verschafft dir Gottes Huld.

12. Und er, der noch am Kreuze weiland
für seine Mutter Sorge trug;
er, unser lieber Herr und Heiland,
belohnt dich mehr als nur genug.

26. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß dich, neues Ehgespan!
Du tratest voll der Hoffnung heute
den schweren Stand der Ehe an.

2. Doch die Enttäuschung läßt nicht warten;
sie kommt oft bald, sie kommt gewiß.
Die Ehe ist kein Wonne-Garten,
der Ehestand kein Paradies.

3. Oft wird der Himmel täglich trüber;
das Ehpaar zankt sich Tag für Tag.
Der Mund läuft von Beschwerden über,
das Unglück häuft sich Schlag auf Schlag.

4. Und wenn sich Mann und Weib verstehen,
wenn eines sich ins andre schickt:
so kommt oft schnell und unversehen
der Tod zu frühe angerückt.

5. Hier ist ein Mutterherz gebrochen,
dort sank ein Vater in das Grab;
und andre hält oft viele Wochen
ein Siechtum vom Berufe ab.

6. Es kommt auch Mißwachs oder Schauer;
es herrscht der Unstern in dem Stall;
es setzt das Herz in große Trauer
ein andrer großer Unglücksfall.

7. Die Not steigt bis zum höchsten Grade,
weil niemand borgen will und borgt.
Sie zweifeln selbst an Gottes Gnade,
der scheinbar auch nicht für sie sorgt.

8. Es ringen Mann und Weib die Hände;
es wünschen beide sich den Tod.
Doch wenn auch alle Hoffnung schwände:
vertraut auf Gott, er hilft in Not.

9. Gott weiß, wie viel wir können tragen
und überbürdet nie zu viel.
Er sieht die Thränen, hört die Klagen
und setzt denselben Maß und Ziel.

10. Und läßt uns Gott im Elend sterben
verlassen von der ganzen Welt:
wir werden drauf den Himmel erben
und um so höher dort gestellt.

27. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochteitsleute!
Gott grüß dich, werter Bräutigam!
In deine Freude mischet heute
die Rückerinnerung stillen Gram.

2. Im kurzen Traum der ersten Ehe
hast du so glücklich dich gefühlt:
da drang der Tod in deine Nähe
und hat dein Glück hinweggespült.

3. Er kam und hatte kein Erbarmen
mit dir und deinen Kindern hier;
er kam und riß aus deinen Armen
die liebe teure Gattin dir.

4. Du dachtest dir: auf dieser Erde
sei es mit deinem Glücke aus;
kein Frieden, keine Freude werde
mehr kommen in dein Herz und Haus.

5. Geduld! Die Zeit heilt alle Wunden,
sie heilt auch deine Herzensqual.

Schon bist du wieder eng verbunden
mit einem zweiten Ehgemahl.

6. Laßt fortan immer eure Seelen
in Lieb und Fried verbunden sein:
so wird es nicht an Tröstung fehlen
und stellt sich wieder Freude ein.

7. Daß so es sein und kommen möge,
das wünschen euch wir alle da;
ich aber wag' es noch und lege
der Braut gewiegte Worte nah.

8. Gott gebe Stärke deinem Herzen,
weil du heut übernommen hast,
bevor du kennst die Mutterschmerzen,
schon einer Mutter schwere Last.

9. Dich nennen Mutter junge Waisen,
die Gottes Hand getroffen hat.
Laß dich nun Mutter nicht blos heißen,
sei ihnen Mutter in der That.

10. Nimmst du dich der verwaisten Kinder
mit warmer Mutterliebe an,
so sind sie dir gewiß nicht minder
mit warmer Liebe zugethan.

11. Und nicht wird's bösen Zungen glücken
Mißtrauen in ihr Herz zu sä'n.
Die böse Saat wird bald ersticken
und keine böse Frucht entsteh'n.

28. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
besonders die verehrte Braut,
die heut zum zweiten Male freite
und ängstlich in die Zukunft schaut.

2. Der Witwe Los hat dich getroffen,
und traf dich früh und schwer genug.
Noch klafft die Wunde blutend offen,
die dir der Tod des Gatten schlug.

3. O Schmerzen über alle Schmerzen,
wie sie das Menschenherz nur kennt:
wenn zwei so eng verbundne Herzen
der Sensenmann gewaltsam trennt!

4. Wie viele tausend heiße Zähren
hast du seit diesem Schlag geweint!
Jetzt trockne sie! du bist in Ehren
mit einem andern Mann vereint.

5. Und dieser hat den besten Willen,
so treu als er vermag und kann,
die leere Stelle auszufüllen
und dir zu sein — ein braver Mann.

6. Ja, Bräutigam! sei ihr Berater,
sei ihr Beschützer, sei ihr Stab:
und ihren Kindern sei ein Vater
wie jener, welcher ruht im Grab.

7. Behandle sie wie deine eignen
zu lässig und zu strenge nicht:

so wird nicht leicht es sich ereignen,
daß du verletzest deine Pflicht.

8. Und Gott wird reichlich dich belohnen
für alle Müh um ihre Zucht.
Der Friede wird im Hause wohnen
als deines Lohnes erste Frucht.

9. Beschleichen dich des Alters Schwächen
und beuget dich der Jahre Last:
es wird dir doch an nichts gebrechen,
so lange du das Leben hast.

10. Gott weiß die Herzen so zu lenken,
daß du dich nie verlassen siehst.
Sie werden ihrer Pflicht gedenken,
wenn du sie christlich auferziehst.

11. Das ist dein Lohn in diesem Leben,
ein Lohn, der sicher dir gefällt.
Noch größern Lohn wird Gott dir geben
nach deinem Tod in jener Welt.

29. Anrede (bei einer goldnen Hochzeit).

1. Hochangesehnes Jubelpaar!
Es sind nun volle fünfzig Jahre:
da standest du am Traualtar
und schworest Treue bis zur Bahre.

2. Ihr habt gehalten euren Schwur
und habt euch auch als treu bewiesen:
wenn euch ein Unglück widerfuhr
und Glück und Freude euch verließen.

3. Drum hat es keines je gereut,
daß ihr zusammen euch gefunden
und durch die Eh auf Lebenszeit
euch mit einander habt verbunden.

4. Bleibt eins in Liebe fernerhin;
und gebe Gott euch Glück und Freuden;
zeigt auch ein Herz und einen Sinn,
wenn Gott euch sendet Kreuz und Leiden.

5. Dann wird erträglich jedes Kreuz
und leichter jede Last und Bürde;
dann dient zum Heile beiderseits,
was sonst kaum einem frommen würde.

6. Muß eines von euch beiden fort
und in das Grab und Jenseits wandern:
so tröste euer Herz das Wort:
es kommt bald wieder eins zum andern.

7. Wir wünschen aber insgemein
und wünschen es vom ganzen Herzen:
noch mög' in weiter Ferne sein
der Tod mit seinen Trennungsschmerzen.

8. Das wünscht euch heute jedes Kind,
das wünscht euch jeder Freund nicht minder,
auch alle, die zugegen sind
besonders eure Kindeskinder.

30. Anrede. (Glückwunsch der Kinder.)

1. Vor fünfzig Jahren, teure Eltern!
habt ihr einander Treu gelobt

und wie die Trauben in den Keltern
im Ehestande euch erprobt.

2. In dieser langen Zeit des Lebens
habt ihr des Guten viel erlebt,
habt aber auch oft nicht vergebens
geweint, gebetet und gebebt.

3. Wie viele Arbeit, Angst und Mühen
habt ihr gehabt bei Tag und Nacht,
weil ja schon Kinder auferziehen
den Ehestand beschwerlich macht.

4. Ihr habt an uns mit aller Treue
die Elternpflichten ausgeübt:
und wir — ich sag' es voll der Reue —
wir haben häufig euch betrübt.

5. Verzeiht uns, was wir früher fehlten;
und was ihr Gutes uns gethan:
mög' euch der liebe Gott vergelten;
wir aber thun, was jedes kann.

6. Wir wollen nie mehr euch betrüben
mit keinem Wort, mit keiner That;
wir wollen euch von Herzen lieben,
so lang eins Lebensodem hat.

31. Anrede.

1. Geliebte Eltern! fünfzig Jahre
genießt ihr nun das Eheglück;
das Alter bleichte eure Haare
und schwächte euch Gehör und Blick.

2. Die Füße einst so stramm und kräftig
verloren diese Eigenschaft;
die Hände früher so geschäftig
vermissen ihre Jugendkraft.

3. Tief eingefallen sind die Wangen,
doch warm empfindet noch das Herz.
Auch ist der Geist noch unbefangen
und ungebeugt von Gram und Schmerz.

4. Noch weilt ihr gern in unsrer Mitte,
noch seid ihr eures Lebens froh.
O Gott! erhöre unsre Bitte,
erhalte sie noch lange so!

5. Erhalte markig ihre Knochen
den Leib und Geist gesund und frisch,
und laß sie lang noch ungebrochen
sich gütlich thun an unsrem Tisch.

6. Mit Freuden sind wir ja beflissen
euch, teure Eltern! tag für tag
des Lebens Abend zu versüßen,
so viel als unsre Kraft vermag.

32. Anrede (Glückwunsch der Enkel).

Großeltern, teures Jubelpaar!
Glück wünscht euch auch der Enkel Schar.
Wir wünschen euch zum Jubelfest,
was sich nur Gutes wünschen läßt:
Gesundheit, Frohsinn, Frieden, Heil
und einst am ew'gen Leben Teil,

ja nach dem Tode gebe euch
der liebe Gott das Himmelreich.
Nur halte er den Tod noch fern,
wir haben euch noch lange gern.
Wir schulden euch ja vielen Dank.
Ihr habt uns oft gesund und krank
sowohl am Tag als in der Nacht
mit Sorgfalt und Geduld bewacht,
habt uns gebettet lind und warm,
habt uns getragen auf den Arm,
habt uns erzählt von Gottes Thron,
habt uns erzählt von Gottes Sohn:
wie er so arm geboren ward
und in der Krippe lag so hart,
und was er litt, und wie er starb,
und Heil und Himmel uns erwarb!
Ihr habt uns manch' Gebet gelehrt
und manche Strafe abgewehrt;
ihr habt nicht selten uns beschenkt:
wir aber haben euch gekränkt;
wir haben Streich auf Streich gezwirnt
und oft und heftig euch erzürnt.
Es ist nicht recht und soll nicht sein,
das sehen wir jetzt deutlich ein;
doch unverständ'ge Kinder thun's:
verzeiht es uns und segnet uns!

33. Anrede (nach dem Mahle).

Verehrte Gäste hier im Saal!
Zu Ende geht das Hochzeitsmahl.

Das Brautpaar dankt nun wiederholt
jedwedem, der ihm wohlgewollt
und ihm in Not und in Gefahr
mit Rat und That behilflich war.
Es bittet euch noch fernerhin
um Liebe, Gunst und Freundes-Sinn,
erklärt sich selbst auch jederzeit
zu jedem Freundschaftsdienst bereit.
Denn nur wenn Freund zum Freunde hält,
verbessert sich das Los der Welt,
beglückt das Glück erst unser Herz
und trägt sich leichter jeder Schmerz.
Die Zeche — wie jetzt immer fast,
beträgt sechs Mark für jeden Gast.
Seid auch des Brautpaars eingedenk
mit irgend einem Brautgeschenk.
Gebt deshalb mehr und gebet gern
und betet das Gebet des Herrn
und betet auch den Engels-Gruß:
das ist der schönste Hochzeits-Schluß.

34. Anrede.

1. Hochangesehne Hochzeitsgäste!
Nichts währt auf Erden ewig-lang,
und auch an einem Hochzeitsfeste
geht alles den gewiesnen Gang.

2. Die letzte Speise ist genossen,
der letzte Mahltrunk vorgesetzt.
Das Hochzeitsmahl ist nun geschlossen,
die Hochzeit geht zur Neige jetzt.

3. Ein jeder Gast entrichte willig
sechshundert Pfennig für das Mahl
und füge noch dazu, wie billig,
ein Brautgeschenk nach eigner Wahl.

4. Doch sind wir, werte Hochzeitsleute!
so oft sich gibt Gelegenheit,
und nicht blos ehrenhalber heute
zu thät'ger Hilfe stets bereit.

5. Dann wird so manches besser werden,
dann hört so manche Klage auf:
und sanfter fließt dahin auf Erden
des Lebens wechselvoller Lauf.

6. Drum wollen wir zum Schluß geloben,
einander hilfreich beizusteh'n:
so wird der liebe Gott dort oben
stets huldreich auf uns niederseh'n.

7. Er wird zu diesem Freundschaftsbunde
auch seinen Segen uns verleih'n:
und so wird diese flücht'ge Stunde
zu stet'gem Glücke uns gedeih'n.

8. Um Gottes Segen zu erhalten,
der gern als Vater sich erweist,
laßt betend uns die Hände falten:
so wird er thun, was er verheißt.

35. Anrede.

1. Verehrte Freunde und Genossen!
Vernehmet noch das letzte Wort:

Das Hochzeitsmahl wird nun geschlossen.
Die Freundschaft daure ewig fort.

2. Ein jeder helfe seinem Freunde,
wie er nach seinem Stand vermag:
so nimmt in jeder Ortsgemeinde
die Wohlfahrt zu mit jedem Tag.

3. Als solche Freunde nun betrachtet
das neuvermählte Ehpaar euch,
weil ihr ihm heut ein Opfer brachtet
an Zeit und auch an Geld zugleich.

4. Zwar gleichet sich die Brautbescherung
bei manchem Gaste später aus;
doch kostet nach der jetz'gen Währung
schon sieben Mark der Hochzeitsschmaus.

5. Das Hochzeitspaar läßt euch erklären:
es sei auch selber stets bereit
als solchen Freund sich zu bewähren,
so oft sich gibt Gelegenheit.

6. Wenn Freund und Freund einander decken,
wie Stahl und Eisen fest vereint:
so dürft ihr nicht zu sehr erschrecken,
wofern der Himmel trüb erscheint.

7. Doch alles Gute kommt von oben,
wo freundlich funkelt Stern an Stern;
laßt uns, das Herz zu Gott erhoben,
laut beten das Gebet des Herrn.

36. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsgäste!
Das Brautpaar hat es sehr gefreut,
daß ihr an seinem Hochzeitsfeste
so lang bei ihm geblieben seid.

2. Das Brautpaar freut sich auch der Ehren,
die heute ihr ihm angethan.
Es läßt euch seinen Dank erklären
und wünscht euch alles Gute an.

3. Es wird mit Liebe euer denken,
euch ehren wie man Freunde ehrt;
euch noch mehr sein Vertrauen schenken
und möglichst thun, was ihr begehrt.

4. Der Gastwirt aber läßt euch bitten
um sieben Mark als Mahlgebühr.
Entrichtet diese unbestritten.
Mich deucht es nicht zu viel dafür.

5. Bereits mit vielen tausend Sternen
erscheint der Himmel übersät.
Drum will sich mancher Gast entfernen
und wartet auf das Schlußgebet.

6. So machet denn das Kreuzes-Zeichen
und betet das Gebet des Herrn.
Es frommt den Armen wie den Reichen;
es hört kein andres Gott so gern.

37. Anrede.

1. Verehrte Gäste hier im Kreise!
vernehmt den letzten Wunsch und Gruß.

Genossen ist die letzte Speise.
Das Hochzeitsmahl ist nun am Schluß.

2. Der Gastwirt wünscht von ganzem Herzen,
daß jedem Gast es wohlbekommt
und ohne Nachweh oder Schmerzen
ihm zur Gesundheit dient und frommt.

3. Er wünscht und hofft, daß alle gerne
sechs Mark erlegen für das Mahl,
und keiner sich von hier entferne
bei welchem er sich nicht empfahl.

4. Seid außerdem der heut Getrauten
mit einer Schenkung eingedenk.
Noch wenn die Haare schon ergrauten,
erfreut ein schönes Brautgeschenk.

5. Nun laßt uns an den Obern denken
und bitten um den besten Teil:
Gott möge uns Gesundheit schenken
und Wohlergehen, Glück und Heil.

38. Anrede.

1. Hochangesehne Festgenossen!
Vernehmet meinen Schlußbericht.
Das Hochzeitsmahl ist nun geschlossen.
Am Himmel ist der Mond in Sicht.

2. Dem Wirte zahlt achthundert Pfennig;
dem Brautpaar schenket auch nicht karg.
Gestichelt werdet nicht gleich brennig
und bleibet Freunde bis zum Sarg.

3. Vergönnt es einem Freund von Herzen,
wenn ihm der Stern des Glückes lacht;
und nehmet teil an jeden Schmerzen,
der ihm betrübte Stunden macht.
4. So laßt uns alle sein und handeln:
dann wird der Frohmut nicht so oft
in bittern Wermut sich verwandeln
und nicht in Wasser, was ihr hofft.
5. Nun betet nach der Väter Sitten
andächtig das Gebet des Herrn.
Wenn wir im Namen Jesu bitten,
erhört uns Gott der Vater gern.

39. Anrede.

1. Gruß allen werten Hochzeitsgästen
vom Herren Wirt und dessen Frau.
Die Vögel ruhen in den Aesten,
ein kühler Wind bestreicht die Au.
2. Wie sich der Tag zum Abend wendet,
so neigt die Hochzeit sich zum Schluß.
Das Hochzeitsmahl ist schon beendet,
bereit zum Heimgang mancher Fuß.
3. Der Gastwirt hofft, daß alle Gäste
befriedigt aus dem Hause geh'n.
Er that mit seiner Frau das Beste,
um keinen Wunsch zu überseh'n.
4. Sechs deutsche Mark beträgt die Zeche;
entsprechend war das Hochzeitsmahl.

Hinzufügt, daß ich alles spreche,
ein Brautgeschenk nach eigner Wahl.

5. Erhebt die Hand zum Kreuzes-Zeichen
und macht zum Beten euch bereit.
Um gute Wünsche zu erreichen
ist dies das Beste allezeit.

40. Anrede.

1. Verehrte Gäste hier im Saale!
Vernehmt noch einen kurzen Reim.
Es geht zu Ende mit dem Mahle
und einer nach dem andern heim.

2. Drum läßt der Gastwirt jeden bitten
um sieben Reichsmark für das Mahl.
Fügt noch dazu nach Landes-Sitten
ein Brautgeschenk nach eigner Wahl.

3. Thatsächlich soll das Brautpaar sehen,
daß ihr zu Ofern seid bereit
und Lieb' und Freundschaft tiefer gehen
als übertünchte Höflichkeit.

4. Das Hochzeitspaar läßt euch bemerken:
es sei, wie bisher es gezeigt,
auch fernerhin mit Wort und Werken
zu jedem Freundschafts-Dienst geneigt.

5. Nun faltet noch einmal die Hände,
bevor ihr auseinandergeht,
und betet jetzt zu gutem Ende
nach altem Brauch das Schlußgebet.

41. Anrede.

1. Verehrte Gäste! Hier auf Erden
hat jede Freud' ein kurzes Ziel.
Doch auch die größten Freuden werden
uns mit der Zeit von selbst zu viel.

2. Nicht anders ist's bei Hochzeitsfreuden.
Sie werden auch zum Ueberdruß.
Ein mancher Gast schon möchte scheiden
und sehnt sich nach des Mahles Schluß.

3. Drum läßt der Gastwirt alle grüßen
und bittet um Entschuldigung:
entkam ihm ohne es zu wissen
ein Wunsch aus der Erinnerung.

4. Die Zeche hat er möglichst billig
auf sieben halbe Mark gestellt
und hofft, daß er von jedem willig
auch noch ein Brautgeschenk erhält.

5. Um eines möchte ich noch bitten,
ihr thut gewiß es alle gern,
ihr sollt nach alten guten Sitten
noch beten das Gebet des Herrn.

42. Anrede.

1. Liebwerte, teure Hochzeitsleute!
Das Brautpaar wünscht, daß jeder heut
an seinem Hochzeitsfest sich freute
und keinen Gast sein Dasein reut.

2. Der Gastwirt aber läßt euch sagen
daß nun das Mahl zu Ende geht.
Es wird wohl niemand sich beklagen,
es währte lang und ist schon spät.

3. Selbst mancher Gast sehnt sich nach Hause
und wünscht des Mahles Schluß herbei.
Wer will, dem steht nach kurzer Pause
das Tanzvergnügen wieder frei.

4. Erlegt für Speisen und Getränke
zwölf halbe Mark als Mahlgebühr
und ehrt mit einem Brautgeschenke
die beiden Neuvermählten hier.

5. Ehe aber Gäste sich entfernen,
verrichtet das Gebet des Herrn:
das hört dort über Mond und Sternen
der Vater aller Menschen gern.

43. Anrede.

1. Gruß allen werten Gastpersonen
vom Gastwirt und vom Hochzeitspaar.
Es möge Gott uns stets verschonen
mit Trübsal, Kummer und Gefahr.

2. Dem Wirte zahlt vierhundert Pfennig
als Zeche oder Mahlgebühr.
Nach meiner Meinung ist das wenig,
ja fast zu wenig scheint es mir.

3. Das Brautpaar aber läßt euch danken,
daß ihr ihm heut die Ehre gabt,

ersuchet euch nur gern zu schanken
und wünscht, daß ihr euch wohlgehabt.
4. Wer sich noch länger will ergetzen,
dem dient der Wirt noch länger gern.
Nun übrigt nichts mehr beizusetzen
als schließlich das Gebet des Herrn.

44. Anrede.

1. Am Schluß vom heut'gen Hochzeitsfeste
ergreif' ich noch einmal das Wort;
ich wünsch' euch, werte Hochzeitsgäste!
das Allerbeste hier und dort.
2. Es möge Gott uns allen geben
Gesundheit und Zufriedenheit,
ein langes und vergnügtes Leben
und nach dem Tod die Seligkeit.
3. Dagegen mög' uns Gott bewahren
vor aller Trübsal, Angst und Not,
vor Seelen- und vor Leibs-Gefahren
und einem unglücksel'gen Tod.
4. Das Mahlgeld — eine halb Krone
entrichtet nebst der Schenkung gern.
Daß Gott uns segne und verschone
erwirkt durch das Gebet des Herrn.

45. Anrede.

1. Hochangesehne Festgenossen!
ich wünsch' euch allen Gott zum Gruß.

Das Hochzeitsmahl ist nun geschlossen;
die Hochzeit neiget sich zum Schluß.

2. So mancher Gast kam aus der Ferne
und sehnt noch heute sich nach Haus.
Entrichtet nun die Schenkung gerne
nebst sieben Mark für Tisch und Schmaus.

3. Des Brautpaars Herz ist nicht von Eisen;
auch es wird zeigen, daß es liebt;
es wird euch gleiche Lieb' erweisen,
so oft Gelegenheit sich gibt.

4. Nun laßt uns noch um Gottes Segen,
um unser aller Wohlergeh'n,
um Glück und Heil auf allen Wegen
mit einem Vaterunser fleh'n.

46. Anrede.

1. Hochangesehne Hochzeitsgäste!
Der Tag neigt sich dem Abend zu.
Die Vögel schlummern in dem Neste;
nur Eulen pflegen nicht der Ruh.

2. Bezahlt dem Wirt achthundert Pfennig
für Mühe, Speisen und Getränk.
Wenn nicht mit viel, so doch mit wenig
seid auch des Brautpaars eingedenk.

3. Und wer dann scheidend von den andern
zum Abschied uns die Hände bot,
dem wünschen wir viel Glück zum Wandern
und Wiedersehen nach dem Tod.

4. Daß wir uns freudig wiedersehen,
daß eins das andre selig preist
und wir einst herrlich auferstehen:
so betet jetzt in Jesu Geist.

47. Anrede.

1. Verehrte Gäste! Für das Mahl
entrichtet siebenhundert Pfennig.
Ein Teil verließe gern den Saal,
die Luft ist schwül, die Wange brennig.

2. Als Schenkung für das Hochzeitspaar
gebt nach Belieben noch darüber:
und wie in Glück, so in Gefahr
gedenkt es euer um so lieber.

3. Es ist mit Freuden stets bereit
sich als erkenntlich zu beweisen
und gegen euch sich jederzeit
der Lieb' und Freundschaft zu befleißen.

4. Wo man der Liebe sich befleißt,
vermindern sich des Lebens Leiden;
und wo man Freundschaft sich erweist,
erhöhen sich des Lebens Freuden.

5. Nun laßt uns alle Weib und Mann,
bevor wir auseinander gehen,
für unser neues Ehgespan
noch einmal laut um Segen flehen.

48. Anrede.

1. Verehrte Gäste! In der Welt
hat kein Vergnügen lange Dauer;
und wenn man sich nicht mäßig hält,
so folgt auf Freude oft noch Trauer.

2. Drum wollen wir auch heute nicht
die Hochzeitsfreuden übertreiben
und demgemäß auch recht und schlicht
in Schranken und in Ordnung bleiben.

3. Deshalb sei jeder Gast so gut
vier Mark als Mahlgeld zu entrichten.
Dann möge unter Gottes Hut,
wer scheiden will, die Reihe lichten.

4. Gebt, wie es immer üblich war,
zum Mahlgeld eine Hochzeitschenkung.
Es wäre für das Hochzeitspaar
das Unterlassen eine Kränkung.

5. Zu gutem Ende beten wir:
Gott möge beide Brautpersonen
gesund erhalten für und für
und sie mit Weh und Ach verschonen.

49. Anrede.

1. Verehrte Gäste hier im Saal!
Entrichtet sieben Mark als Zeche.
Die Schenkung steht in eurer Wahl,
doch nehmt zu Herzen, was ich spreche.

2. Wer heut ein kleines Opfer scheut —
ich sage meine Meinung offen —

was ist von dem in spätrer Zeit,
in Tagen großer Not zu hoffen?

3. So schenket denn und schenket gern.
Laßt euer Herz nicht widerstreben.
Hier gilt so recht ein Spruch des Herrn,
der Spruch: Wer gibt, dem wird gegeben.

4. Das Brautpaar macht das Angebot
sich gleicher Freundschaft zu befleißen
und sich in jedem Fall der Not
als opferwillig zu erweisen.

5. Wir wollen uns zu guter Letzt
zum Geber alles Guten wenden
und betend dieses Gastmahl jetzt
so wie begonnen auch beenden.

50. Anrede.

1. Verehrte Gäste! hört auf mich,
ich habe noch ein Wort zu sagen:
Das Mahl der Hochzeit endet sich,
das Schlußgericht ist aufgetragen.

2. Die Zeche wurde heute erhöht
auf siebenhundertfünfzig Pfennig.
Weil alles hoch im Preise steht,
so deucht mir dieses Mahlgeld wenig.

3. Gebt auch ein Brautgeschenk darein.
Doch was ihr gebet, gebt mit Liebe.
Was Liebe gibt, trägt Liebe ein
und gleicht nicht einem Wassertriebe.

4. Drum bittet euch das Hochzeitspaar
nicht so sehr viel als gern zu schenken,
und es behält euch immerdar
in einem guten Angedenken.

5. Um Jesu Vorbild nachzuahmen
erhebt die Hände zum Gebet.
Erhört wird, wer in Jesu Namen
zu Gott dem Vater ruft und fleht.

51. Anrede.

1. Verehrte liebe Hochzeitsgäste!
Gott sei und bleibe euer Hort.
Doch hört am heut'gen Hochzeitsfeste
ein angemessnes Warnungs-Wort.

2. Oft darf man sich kein Glück versprechen
vom Kindersegen, den man hofft.
Der Seele wie des Leibs Gebrechen
vererben sich gar leicht und oft.

3. Leicht gehen über auf die Kinder
Kurzsichtigkeit und Lungensucht.
Die Fallsucht und die Gicht nicht minder
geht über auf die Leibes-Frucht.

4. Auch Wahnsinn, schweres Blut und Schwermut
vererben sich auf Kinder leicht,
vermischen Speis' und Trank mit Wermut
und machen oft die Wangen feucht.

5. Erbübel sind drum schlimme Boten
der Krebs und Aussatz, Schlag und Stein;

auch an der goldnen Ader Knoten
die Drüsen und noch manche Pein.

6. Entsagen soll dem Ehestande,
wer Erbgebrechen in sich birgt;
er wird für ihn zum Weheſtande,
der wie ein Alp ihn drückt und würgt. —

7. Die Kinder von gefallnen Dirnen
bewahren sich viel schwerer keusch
und werden öfter denen zürnen,
durch die so lüstern ward ihr Fleisch.

8. Dem Trunk ergebne Eltern haben
nicht selten ein mißratnes Kind;
es hat nicht viele Geistes-Gaben,
ist taub, blödsinnig oder blind.

9. Ihr werdet wohl das Sprichwort wissen:
der Apfel fällt nicht weit vom Baum.
Drum seid von Anfang an beflissen
und haltet Fleisch und Blut im Zaum.

52. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Hochzeitsleute!
Ich grüß euch alle achtungsvoll.
Lang schwebte ich im Zweifel heute,
was ich ans Herz euch legen soll.

2. Nun aber bitt' ich fast mit Zittern
die Braut um ein geneigtes Ohr,
so halt' ich ihr und allen Müttern
die erste ihrer Pflichten vor.

3. Ein Weib, das eines Kinds genesen,
vergißt den ausgestandnen Schmerz.
Sie gab das Dasein einem Wesen
und dankbar blickt sie himmelwärts.

4. Das Kind, das sie zur Welt geboren,
ist ihres Herzens größte Lust.
Sie drückt in Mutterglück verloren
es an die wonnevolle Brust.

5. Und dennoch ist der Fall nicht selten,
daß Mütter aus und ohne Not
an ihren Kindern sich verfehlten
und selbst verschulden ihren Tod.

6. Wer könnte wohl die Kinder zählen,
die deshalb sanken in das Grab:
weil man den neugebornen Seelen
nicht Muttermilch als Nahrung gab?

7. Nur notgedrungen gebt dem Kinde
verdünnte Milch von einer Kuh.
Doch nicht die Milch von jedem Rinde
sagt eines Säuglings Magen zu.

8. Oft auch ernährt man kleine Kinder
zu früh mit Mus und mit Kaffee.
Nachteilig ist für sie nicht minder
gleich von Geburt an Bier und Thee.

9. Für eines Säuglings schwachen Magen
die beste Kost ist Muttermilch,
es mag statt Windeln später tragen
ein Kleid von Seide oder Zwilch.

10. Horch, Mutter! wie dein Kindlein wimmert;
horch, wie dein Kindlein schreit und weint.
Sieh, wie die Farbe sich verschlimmert,
wie es dem Tod verfallen scheint.

11. Du kannst dein Kind vom Tode retten,
wenn du mit Muttermilch es stillst;
du wirst es in den Friedhof betten,
wenn du die Brust ihm nicht enthüllst.

12. Vor jedem Muttergottesbilde
Erröte jeder Frau Gesicht,
die nicht als wie die Ewigmilde
sich unterzieht der Säugepflicht.

53. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß dich, neues Ehgespan!
Aus meinem Munde höret heute
beachtenswerte Winke an.

2. Die Wickelkinder so zu schnüren
daß ihnen fehlt die freie Wahl,
nur einen Arm und Fuß zu rühren:
ist das für sie nicht eine Qual?

3. Doch setzt und stellt kein Kind zu frühe:
sonst krümmt sich Rücken oder Bein,
und erntet ihr für eure Mühe
statt Freude bittre Thränen ein.

4. Das viele Schaukeln oder Wiegen
betäubt ein Kind und macht es dumm.

Laßt es im Bettlein ruhig liegen,
nur dreht es hin und wieder um.

5. Trägt viel und nur auf einer Seite
die Mutter oder Magd ein Kind:
so wächst es schief — zum Spott der Leute,
die ihm nicht wohlgewogen sind.

6. Dem Bauernkind wie Fürstensohne
gönnt langen Schlummer vorderhand.
Bewirkt man Schlafsucht mit dem Mohne,
so wird verringert sein Verstand.

7. Ein größres Kind soll sich erheben,
sobald es von dem Schlaf erwacht.
Viel Böses wird von Kindern eben
im Bette wachend ausgedacht.

8. Sehr oft verkommt ein Kind im Schmutze,
in welchem man es liegen läßt.
Nicht selten mangelt es am Schutze,
und ist die Folge ein Gebrest.

9. Wie oft vertraut man Kinder Kindern,
die selbst noch schutzbedürftig sind
und nicht im stande, es zu hindern:
wenn Schaden nimmt ein jüngres Kind!

10. Gleich sehr ist mir für Kinder bange,
die unter Aufsicht solcher steh'n,
die nicht mehr sicher sind im Gange
und nur mehr schwach und dunkel seh'n.

11. Zu kranken altersschwachen Leuten
legt auch kein kleines Kind ins Bett,

sonst kränkelt es vielleicht bei Zeiten
wie ein vom Schwamm ergriffnes Brett.

54. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsgäste!
Gott grüße Braut und Bräutigam
und jeden, der am Hochzeitsfeste,
wie immer Anteil hat und nahm.

2. Ich rede wieder zu den Müttern
wohlmeinend aber unverblümt.
Ich will sie jedoch nicht erbittern;
ich sage nur, was sich geziemt.

3. Gesund die Speisen zu bereiten
ist nicht die Sache jeder Frau;
und häufig ist bei armen Leuten
die Kost zu spärlich und zu rauh.

4. Oft kränkelt auch ein Kind beständig,
oft sinkt ein Kind sogar ins Grab:
weil seine Mutter eigenhändig
ihm mehr, als taugt, zu essen gab.

5. Wie dauern mich die armen Kleinen!
Sie wehren ab mit Hand und Fuß;
allein umsonst! Man läßt sie weinen
und übersättigt sie mit Mus.

6. Nie nehmt beim Musen eurer Kinder
den Brei zuvor in euern Mund.
Das ist für solch ein Kind nicht minder
wie für euch selber ungesund.

7. Ich sage auch und mein' es redlich:
die Zuzelkinder zahnen hart.
Der Zuzel wird auch magenschädlich,
wenn seine Füllung sauer ward.

8. Gebt acht, daß Trank und Speise keines
heißhungrig oder heiß genießt.
Heißessen hat schon mehr als eines
nicht alt mit Magenkrebs gebüßt.

9. Wer mäßig lebt und regelmäßig,
verlängert seines Lebens Ziel.
Sei eine Speise noch so äßig,
deswegen eßt doch nicht zu viel.

10. Zu oft und häufig ißt gewöhnlich,
wer einen schwachen Magen hat.
„Iß nicht zu oft!" gilt ihm persönlich
und ist für ihn der beste Rat.

11. O schone deinen schwachen Magen,
so wie du schonst ein schwaches Bein:
und das verlorne Wohlbehagen
stellt nach und nach sich wieder ein.

12. Fünf Stunden nach dem Mittagessen
nehmt keine Speise mehr zu Leib.
Nur Wasser trinken unterdessen
soll jung und alt und Mann und Weib.

13. Wer streng, um kurz mich auszudrücken,
vom Morgen bis zum Abend schafft:
der möge früher sich erquicken;
zu früh erlahmet sonst die Kraft.

55. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsgäste
aus hiesigem und fremdem Ort!
Vernehmt am heut'gen Hochzeitsfeste
aus meinem Mund ein ernstes Wort.

2. Den Kindern schadet viele Butter
wie jungen Täubchen vieler Lein;
und nie geschweige eine Mutter
ein kleines Kind mit Branntenwein.

3. Gestattet selbst schon größern Kindern
wie keinen Brenz so auch kein Bier.
Sucht stets zu mindern und zu hindern
die Gaumenlust und Trinkbegier.

4. Den Schleckermäulern ist zu sagen:
zu süß und gut ist auch nicht gut.
Viel Süßigkeit verderbt den Magen
als wie zu viel Gewürz das Blut.

5. Zu reichlich und zu nahrhaft essen
verursacht Knoten oder Gicht.
Drum lebt in Speis' und Trank gemessen
und frönt der Lust des Gaumens nicht.

6. Wer an der goldnen Ader leidet
und oft im Kreuze Schmerzen hat:
wird bald, wenn er den Pfeffer meidet,
als gut erkennen meinen Rat.

7. Ist es noch nicht zuweit gekommen,
so trinkt vom Zehrkraut einen Thee.

Hiedurch wird, wenn nicht weggenommen,
doch sehr erleichtert dieses Weh.

56. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Brautpersonen!
Er segne euern Ehe-Stand
und lasse Frieden bei euch wohnen
im Haus, im Ort, im Vaterland.

2. Beglückt euch Gott mit Eltern-Freuden,
so ziehet eure Kinder gut:
sonst warten euer viele Leiden
und manche bittre Thränenflut.

3. Durch frühes und durch vieles Rauchen
verkürzt der Mensch das Leben sich.
Durch eigne Schuld den Geist enthauchen
ist doppelt herb und bitterlich.

4. Das Schnupfen schadet zwar nur selten;
allein wohl jedermann begreift:
als Zierde kann es doch nicht gelten,
wenn oft des Schnupfers Nase träuft.

5. Den Nasenschleim hinaufzuschnupfen
ist nicht für andre angenehm
und wäre häufig vorzurupfen
wie der und der so dem und dem.

6. Unangenehm ist es nicht minder,
wenn man in seiner Nase bohrt.
Es thun dies aber viele Kinder
landauf und -ab in jedem Ort.

7. Verbietet Kindern zu genießen
von einer unbekannten Frucht.
Oft muß ein Kind es teuer büßen,
wenn es uur weniges versucht.

8. Denn manche Beeren, Schwämme, Zwiebel,
die man im Feld und Walde trifft,
bekommen beim Genusse übel,
weil sie enthalten scharfes Gift.

9. Auch viele unter den Metallen
sind nicht von Gift und Grünspan frei.
Als solche nenne ich vor allen
Quecksilber, Kupfer, Zinn und Blei.

10. Selbst Blumen in den Schlafgemächern
erklären Aerzte in die Acht,
denn es entströme ihren Bechern
ein stickstoffhalt'ges Gas — bei Nacht.

57. Anrede.

1. Verehrte Gäste! Ohne Schminke
trag' ich gewiegte Worte vor.
Vernehmt die wohlbedachten Winke
mit offnem Mund und offnem Ohr.

2. Man pflegt vom blinden Mann zu sagen:
Ein blinder Mann ein armer Mann.
Nicht minder schwer ist zu beklagen
ein Tauber, der nicht hören kann.

3. Die Feinheit des Gehöres schwindet
nicht plötzlich doch in kurzer Frist:

wenn man sich lang und oft befindet,
wo Zugluft und Getöse ist.

4. Leicht geht auch das Gehör verloren
und geht verloren knall und fall
durch starkes Reißen an den Ohren,
Ohrfeigen oder nahen Schall.

5. Selbst kann sich das Gehör verderben,
wer gehend in den Ohren scharrt:
und wie im Leben so im Sterben
hat es ein Tauber häufig hart.

6. Denn wird das Trommelfell zerrissen:
so bleibt der Schaden fort und fort;
und lebenslang muß man vermissen
der Menschen Wort und Gottes Wort:

7. Damit das Auge nicht erblinde:
vorhalte man ein grelles Licht
nie einem neugebornen Kinde
ganz nahe unter das Gesicht.

8. Belehret jedes Kind: das Auge
sei kunstvoll aber zart gebaut;
drum soll es meiden, was nicht tauge,
wie daß es in die Sonne schaut.

9. Es halt beim Lesen oder Schreiben
nicht nah zum Auge Buch und Blatt
und lasse beides unterbleiben,
wenn die Beleuchtung schwach und matt.

10. Als Regel gilt für alle Fälle
und gilt für Kinder, Mann und Frau:

Weh thut den Augen alles Grelle,
Wohlthuend wirket grün und blau.

11. Ihr sollt auch jene Kinder mahnen,
die jung gebückten Hauptes geh'n,
als wären sie betagte Ahnen
und könnten nicht mehr aufrecht steh'n.

12. Das Tier ist nur für dieses Leben
und schaut gebeugt zur Erde hin.
Der Mensch soll seinen Blick erheben
und richten himmelwärts den Sinn.

58. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Hochzeitsleute!
Vergeltet es mir nicht mit Groll:
so sag' ich unumwunden heute,
wie man die Kinder ziehen soll.

2. Gehorsam ist die erste Tugend,
die ihr die Kinder lehren sollt.
doch bieget schon in früher Jugend
die Bäumchen, die ihr biegen wollt.

3. Nur einmal soll ein Kind es wagen
und nie mehr seinen Lebetag,
den Eltern ins Gesicht zu sagen:
ich mag nicht, oder, wenn ich mag.

4. Bestraft die erste Widerrede,
daß sich das Kind der Strafe denkt:
so unterläßt es künftig jede,
durch die es euch erzürnt und kränkt.

5. Man muß ein Kind schon früh gewöhnen,
daß es den Eigenwillen bricht.
Und wagt euch eines zu verhöhnen,
so schenkt ihm ja die Strafe nicht.

6. Bestraft ein Kind mit kaltem Blute
und züchtigt es mit Maß und Ziel.
Nehmt keinen Stock nur eine Rute,
schont möglichst Ehr- und Schamgefühl.

7. Belegt kein Kind mit Lästernamen
und schimpft und scheltet ja nicht roh.
Die rohe Titel klein bekamen,
behandeln groß euch ebenso.

8. Vor kommt es und kommt vor nicht selten,
daß Eltern schwer beleidigt sind
und Pfarrer oder Lehrer schelten:
weil einer strafte deren Kind.

9. O Eltern seid nicht blind und lässig!
Bestrafte Kinder strafet nach;
denn sonst erlebt ihr regelmäßig
wie Heli an denselben Schmach.

10. Wenn Väter einen Jungen hauen,
weil er sich widerspenstig zeigt:
so sind nicht selten ihre Frauen
ihn zu verteidigen geneigt.

11. In diesem Stück wie anderweitig
seid eine Seele und ein Herz.
Denn oft erwächst den Eltern zeitig
aus solchen Kindern Schmach und Schmerz.

59. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsgäste!
Gott grüß dich, neues Ehgespan!
Ich wünsche dir am Hochzeitsfeste,
was ich nur Gutes wünschen kann.

2. Ich wünsche, daß dich Gott erfreue
mit mehr als nur mit einem Kind,
daß jedes wachse und gedeihe
und alle gutgeartet sind.

3. Am Vorbild, wie die Eltern handeln,
liegt die Entscheidung größtenteils,
auf welchem Weg die Kinder wandeln
dem des Verderbens oder Heils.

4. Erlaubt es nicht, daß eure Kinder
klein oder groß einander schmäh'n;
gestattet ihnen noch viel minder
einander auf den Leib zu geh'n.

5. O Brüder! sagt mir, was ist wüster
als unter euch viel Zank und Streit?
was schöner, als wenn ihr Geschwister
ein Herz und eine Seele seid?

6. Was müssen aber Kinder denken:
wenn ihre Eltern ohne Scham
sich selber gegenseitig kränken
und werfen mit dem tiefsten Schlamm?

7. Die Ehrfurcht vor dem Vater endet:
wenn dieser sich zum Trunke neigt,

Das Stammgut mehr und mehr verschwendet
und wenig Vaterliebe zeigt.

8. Die Ehrfurcht vor der Mutter scheidet:
wenn sie kein gutes Beispiel gibt,
sich über ihr Vermögen kleidet
und Haus und Häuslichkeit nicht liebt.

60. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüße Braut und Bräutigam.
Ich wünsche, daß sein Segen heute
für immer Einkehr bei euch nahm.

2. Und werden Kinder euch verliehen,
so haltet sie in guter Zucht:
sonst tragen euch die Eltern-Mühen
im Alter keine gute Frucht.

3. Die Keuschheit ist die schönste Tugend,
ihr Sinnbild Blumen-Strauß und Kranz;
denn dieser größte Schmuck der Jugend
verliert wie Blumen leicht den Glanz.

4. Drum pflanzt, ihr Eltern: euren Kindern
mit größter Sorgfalt Keuschheit ein
und suchet möglichst zu verhindern,
was ihnen kann gefährlich sein.

5. Ein Blick, ein Wort entfacht den Zunder,
der auch im besten Herzen glimmt:
und plötzlich wie bei einem Wunder
sind seine Saiten ungestimmt.

6. Kein Knab' und Mädchen sei zugegen,
wenn sich ein Paar von Tieren kreuzt:
sonst werden sie zum Ueberlegen
wenn nicht zum Selbstversuch gereizt.

7. Laßt sie mit Leuten nicht verkehren
und nicht an solche Orte geh'n,
bei welchen sie nichts Gutes hören,
an welchen sie nichts Gutes seh'n.

8. Unkeusche Lieder, Scherze, Zoten
vergiften junge Herzen bald
und sind viel schwerer auszurotten
als wilde Tiere in dem Wald.

9. Unkeusche Bilder und Gemälde
entfernt, ihr Eltern! ungesäumt!
weil sonst der Kinder Herz in Bälde
von solchen wüsten Dingen träumt.

10. Ein Traum ist Schaum und dennoch wichtig.
Er deckt den Hang des Herzens auf.
Sind ihre Träume keusch und züchtig,
dann wohl auf Leib und Lebenslauf.

61. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Brautpersonen!
Er möge euer Herz erfreu'n,
mit Kreuz und Leiden euch verschonen
und Kindersegen euch verleih'n.

2. Der Jugend drohen viel Gefahren.
Der Geist ist willig, schwach das Fleisch.

Wie manche sind noch jung an Jahren
vor Gottes Augen nicht mehr keusch.

3. Nachtschwärmerei verwehrt den Kindern,
besonders wenn es Mädchen sind.
Sucht aber auch sie zu verhindern
beim Dienstbot wie beim eignen Kind.

4. Prägt jedem tief in seine Seele:
Wo ich nur bin und was ich thu,
selbst wenn ich ganz verborgen fehle:
so weiß es Gott und sieht mir zu.

5. Auch steht sein Engel mir zur Seite
und kehrt sich mit Betrübnis ab:
wenn ich auf bösen Wegen schreite,
und Böses in dem Sinne hab!

6. Gewöhnt sie, daß sie fleißig beten,
und sorget, daß sie oft und gern
reumütig in den Beichtstuhl treten
und würdig an den Tisch des Herrn.

7. Wenn Eltern gutes Beispiel zeigen,
das ist die beste Kinderzucht.
An Disteln wachsen keine Feigen.
Je nach dem Baume ist die Frucht.

62. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Brautpersonen!
und alle, die zugegen sind.
Er mög' euch väterlich verschonen
mit einem sittenlosen Kind.

2. Ich möchte alle Eltern bitten:
pflegt keuschen Sinn durch Wort und Werk
und richtet auf die Zucht der Sitten
vor allem euer Augenmerk.

3. Sowohl zu Hause als im Freien
laßt zwei Geschlechter nie allein;
verbietet strengstens Liebeleien
und jede Art von Stelldichein.

4. Damit sie nicht der Wollust frönen,
wenn sie euch vor Augen seh'n:
müßt ihr von kleinauf sie gewöhnen
der Sinnlichkeit zu widersteh'n.

5. Um ihre Lüsternheit zu schwächen
erlaubt schon kleinen Kindern nicht
jedwedes Blümchen abzubrechen,
daß ihnen in die Augen sticht.

6. Von Obst gestattet ihrem Gaumen
gereiftes nicht gestohlnes nur.
Unreifes Obst besonders Pflaumen
erzeugen ohnehin die Ruhr.

7. Zur Kirschenzeit verwehrt den Jungen
zu essen Fleisch und Stein zugleich.
Ein mancher, welcher viel verschlungen,
wird leichenblaß und totenbleich.

8. Gebt ihnen nicht von jeder Speise,
die ihr auf euern Teller legt,
und kleidet sie auf eine Weise,
die weder Reiz noch Stolz erregt.

9. Wenn aber eure Kinder naschen,
so straft sie ohne Schonung fest.
Drum untersucht oft ihre Taschen,
ob ihr nicht findet einen Rest.

10. So lernen sie sich selbst verleugnen,
bevor die Hauptgefahr erscheint:
und schwerlich wird es sich ereignen,
daß ihr ob ihrem Falle weint.

63. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Gastpersonen!
Gott segne und behüte euch,
mög' euch mit teurer Zeit verschonen
und mache euch an Tugend reich.

2. Wird Gott euch Kinder-Glück bescheren,
so weckt in ihnen früh die Scham.
Dann sind sie schwerer zu entehren
und bleiben leichter tugendsam.

3. Flößt frühe Sinn den Kinder-Seelen
für Reinlichkeit und Ordnung ein.
Die meisten, welche hierin fehlen,
bewahren auch ihr Herz nicht rein.

4. Von großem Nutzen ist das Baden,
wenn es mit Züchtigkeit geschieht.
Nur kleinen Kindern bringt es Schaden,
die man im heißen Bad verbrüht.

5. Weil Zartgefühl und Scham sich mindern,
wenn Mädchen unter Knaben geh'n:

so laßt es schon bei kleinen Kindern
zumal beim Baden nicht gescheh'n.

6. Wenn Mädchen in dem Bade singen,
benehmen sie sich mehr als frei
und zeigen sich gleich Schmetterlingen
leichtsinnig ohne Scham und Scheu.

7. Auch wo es niemand sehen würde,
verletze keins das Schamgefühl.
Verliert eins diese Menschenzierde,
so hat der Böse leichtes Spiel.

64. Anrede.

1. Gruß unsern werten Neuvermählten!
Gruß jedem andern werten Gast!
Ich hoffe, daß ihr ohne Schelten
euch warnen und belehren laßt.

2. In Gegenwart von euren Kleinen
nehmt euch mit Wort und Werk in acht;
weil sie nicht achtsam oft nur scheinen,
doch Ohr und Auge lauernd wacht.

3. Legt Mädchen nicht ins Bett zu Knaben
legt auch kein Kind euch selber bei.
Es könnte üble Folgen haben,
es schwächt die heil'ge Scham und Scheu.

4. Zu langes Liegen schwächt die Nerven,
erlaubt es keinem größern Kind;
desgleichen ist es zu verwerfen,
wenn allzuweich die Betten sind.

5. Bei Wind, bei Sonnenschein und Kühle
sei es dem jungen Volk erlaubt,
daß es im Hof und Garten spiele
mit bloßem Fuße, Hals und Haupt.

6. Ich rat' euch selbst fast unbescheiden:
Bedeckt nicht Hals und Kopf zu warm
sonst müßt ihr viel an Husten leiden
und werdet früh an Haaren arm.

7. Wie in den Haaren eine Klette
sitzt mancher in Gesellschaft zäh;
geht vor der Mitternacht zu Bette,
sonst thut ihr der Gesundheit weh.

8. Es kann nur schaden niemals nützen
in einer Schenke schlechter Luft
im Rauche fast erstickend sitzen,
oft bis der Hahn am Morgen ruft.

9. Verdorbne Luft taugt nie und immer
und schadet jedem nach und nach.
Drum lüftet fleißig eure Zimmer
besonders Wohn- und Schlafgemach.

65. Anrede.

1. Ich bring' euch, werte Hochzeitsleute!
den Wert der Sonntags-Heiligung,
der Arbeit und des Betens heute
eindringlich in Erinnerung.

2. Je mehr die Kinder sich entfalten,
um desto mehr seid auch bemüht,

sie zum Gebete anzuhalten,
damit ihr Geist für Gott erblüht.

3. Gewöhnt sie, daß sie nie vergessen
zu beten vor und nach dem Tisch.
Und keines wage es beim Essen
und zeige sich als wählerisch.

4. Auch wenn sie morgens sich erheben,
und wenn der Gruß der Engels tönt,
und wenn sie sich zur Ruh begeben:
sei jedes ans Gebet gewöhnt.

5. Je mehr sie wachsen und erblühen:
um desto mehr seid auch bedacht
zur Arbeit sie heranzuziehen
von morgens früh bis in die Nacht.

6. Zur Arbeit ist der Mensch geboren
als wie der Vogel zu dem Flug.
Ein mancher hat sein Heil verloren,
weil er der Arbeit sich entschlug.

7. Selbst wenn die Kinder vieles erben,
entwöhnet sie dem Müßiggang.
der Müßiggang führt zum Verderben
in jedem Alter, Stand und Rang.

8. Allein an Sonn= und Feiertagen,
wofern nicht drängt ein Fall der Not,
soll man der Arbeit streng entsagen:
weil Gott den Ruhtag streng gebot.

9. Der Ruhtag soll nicht dem Gewinste
doch auch der Ruhe nicht allein;

der Ruhtag soll dem Gottesdienste
zum größten Teil gewidmet sein.

10. Ein Mensch sei noch so klug und weise,
zu gutem Ende nichts gedeiht,
wenn Gott zu seinem Plan und Fleiße
nicht seinen Segen ihm verleiht.

11. Ist Gottes Segen unentbehrlich,
so handle stets gewissenhaft.
Denn Gott gibt seinen Segen schwerlich,
wenn man am Ruhetage schafft.

12. Laß dir erwachsen manchen Schaden,
laß manchen Vorteil dir entgeh'n:
du stehst dafür bei Gott in Gnaden
und wirst dich nicht im Nachteil seh'n.

66. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Hochzeitsleute!
Gott gebe seinen Segen euch;
sein Engel steh euch stets zur Seite
und führe euch ins Himmelreich.

2. Bekommt ihr Kinder aufzuziehen;
so liegt an euch es größtenteils,
daß sie den Weg der Sünde fliehen
und wandeln auf den Weg des Heils.

3. Ein Kind soll fromm und deshalb gerne
in Gottes heil'gem Hause sein.
Bleibt ohne Notfall selbst nicht ferne
und flößt ihm Ehrfurcht davor ein.

4. Ihr könnt ihm nicht zu oft erklären:
Die Kirche, Kind! ist Gottes Haus;
da will er seine Huld bewähren,
da teilt er seine Gnaden aus.

5. Da will er unsre Seelen heilen;
dahin zu gehen muß dich freu'n;
darin mußt du am liebsten weilen,
und, was sich nicht geziemet, scheu'n.

6. Du sollst nicht lachen, schwätzen, drücken,
nicht leicht weg um- und rückwärts seh'n,
nicht hin und her im Stuhle rücken,
nicht pochend durch die Gänge geh'n.

7. Du sollst von allem dich enthalten,
was andre in der Andacht stört;
erbaulich deine Hände falten
und eifrig thun, was sich gehört.

8. Weh denen, welche sich nicht scheuen
und einer Kirche heil'gen Ort
auf irgend eine Art entweihen!
Gott straft sie strenge hier und dort.

9. Denkt an den sonst so milden Heiland,
der doch nicht immer milde blieb,
vielmehr die Tempelschänder weiland
Mit Stricken in der Hand vertrieb.

67. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüße Bräutigam und Braut,

die ihr dem Ehestande heute
erwartungsvoll entgegenschaut!

2. Erfreuen Kinder eure Augen;
so laßt es eure Sorge sein,
daß sie einst für den Himmel taugen
und nicht bloß für die Welt allein.

3. Schickt in die Kirche und die Schule,
ihr Eltern! eure Kinder gern.
Erzittert vor dem Richterstuhle
des Sohnes Gottes unsers Herrn.

4. Denn was die Jünger einst vernommen,
das gilt noch ganz besonders euch:
Die Kleinen lasset zu mir kommen,
denn solcher ist das Himmelreich.

5. Unwissenheit bringt oft in Schaden
und erntet nebst dem Schaden Spott.
Die wahre Weisheit kommt zu Gnaden
sowohl bei Menschen wie bei Gott.

6. Nur unverständiger Menschen Hände
beschreiben gerne Tisch und Sitz,
auch Kirchen- und Kapellenwände
mit ihrem Namen oder Witz.

7. Vielmehr sei aller Ziel des Strebens
wie Trostgedanke und Gebet,
daß in dem Buch des ew'gen Lebens
ihr Name eingeschrieben steht.

68. Anrede.

1. Hochangesehne Brautpersonen!
Gott gebe seinen Frieden euch.
Wo Eintracht und wo Friede wohnen,
da ist das ärmste Ehpaar reich.

2. Erzieht von kleinauf eure Kinder
in Gottesfurcht und Frömmigkeit
und warnt sie vor dem Weg der Sünder
mit Nachdruck und Entschiedenheit.

3. Zunächst das Fluchen oder Schwören
verbietet strengstens jedem Kind.
Bei Christen soll man gar nicht hören,
daß Flucher unter ihnen sind.

4. Doch leider hört man heut wie gestern
und hört man fast in jedem Haus,
daß Christen Gott am meisten lästern —
zum Aergernisse und zum Graus!

5. Laßt euch, ihr Flucher! denn verkünden
was schon der weise Sirach sprach:
„Der Flucher häufet Sünd' auf Sünden
und Straf' auf Strafe folgt ihm nach."

6. Der eine wird vom Blitz erschlagen;
ein andrer Flucher bricht den Hals.
Den dritten überfährt ein Wagen
und sterben muß er ebenfalls.

7. Ein vierter wird vom Pferd geworfen.
Den fünften trifft ein Nervenschlag.

Ein sechster wird erdrückt von Torfen.
Den siebten trifft ein Nervenschlag.

8. Die meisten von den Fluchern sterben
wie unverhofft so unverseh'n.
Wer weiß, ob sie den Himmel erben
und nicht ins ew'ge Feuer geh'n?

69. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Neuvermählte!
und alle Gäste alt und jung.
Was ich zum Vortrag heute wählte,
ist würdig der Beherzigung.

2. Wacht sorgsam über eure Zungen
und hütet euch vor gähem Zorn.
O wie viel Missethat entsprungen
ist diesem unheilvollen Born!

3. Er lästert Gott den Allerhöchsten,
mißhandelt Tiere, Kind und Weib,
kommt leicht in Streit mit seinem Nächsten
und rückt ihm drohend auf den Leib.

4. Nicht klug ist es, wenn man die Kleinen
mit irgend einer Gabe neckt,
sie ihnen vorhält, bis sie weinen,
und dann erst in die Händchen steckt.

5. Pflegt dieses öfter vorzukommen,
so wird von Zorn und Ungeduld
das Herz des Kindes eingenommen,
und ihr habt nicht geringe Schuld.

6. Stößt sich ein Kind in jungen Tagen
an einem Gegenstande wund:
so heißt es nicht denselben schlagen,
sonst legt ihr keinen guten Grund.

7. Ihr pflanzet unbewußt den Kindern
von kleinauf schon die Rachsucht ein
und sollt an Rache sie verhindern,
sie seien mündig oder klein.

8. Laßt sie Beleidiger nicht schelten
und zeigt beleidigt keinen Haß.
Gott selber spricht: Ich will vergelten,
und weiß allein das rechte Maß.

70. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüße Braut und Bräutigam!
Vernehmt die Rede, die ich heute
an euch zu halten übernahm.

2. Woran das Herz sich mag erfreuen,
und was der Seele nützt und frommt:
das mög' euch dessen Huld verleihen,
von welchem alles Gute kommt.

3. Und werden Kinder euch verliehen:
so legt auf gute Zucht Gewicht.
Für Gott und Welt sie tüchtig ziehen
ist erste doch auch schwerste Pflicht.

4. Ermahnt die Kinder sich zu schämen
vor Lug, Betrug und Hehlerei,

kein Geld noch Geldeswert zu nehmen,
ob wenig oder viel es sei.

5. Das Lügen ist ein grober Fehler,
betrügen kommt dem Diebstahl gleich,
der Hehler ist als wie der Stehler,
und keiner taugt ins Himmelreich.

6. Der Dieb fängt an mit Kleinigkeiten
und hört mit Raub und Einbruch auf.
Er endet meistens und beizeiten
im Zuchthaus seinen Lebens-Lauf.

7. An Kindern namentlich zu rügen
ist auch die Unbeständigkeit.
Sie lassen morgen wieder liegen,
was heute noch sie hoch erfreut.

8. Ein Kind will dies und jenes werden,
fängt dies und jenes eifrig an.
Allein aus Scheu vor den Beschwerden
verleidet bald ihm jeder Plan.

9. Leicht wird aus einem solchen Kinde
ein Taugenichts und Thunichtgut.
Da habt, ihr Eltern! wicht'ge Gründe
zu wehren seinem Wankelmut.

10. Um seine Willenskraft zu heben
gewöhnt an Thätigkeit es früh.
Gestattet ihm kein Widerstreben,
doch überhäuft's mit Arbeit nie.

71. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsgäste!
Gott grüß euch, Bräutigam und Braut!
Ich wünsche, daß am Hochzeitsfeste
Gott gnädig auf euch niederschaut.

2. Zwar warten euer viel Beschwerden,
wie ihr zum Voraus wissen könnt.
Nur wenigen ist hier auf Erden
ein glücklicheres Los vergönnt.

3. Beneidet aber nicht die Reichen,
sie kommen schwer ins Himmelreich.
Es wäre auch ein schlimmes Zeichen.
Der Neid stellt uns dem Teufel gleich.

4. Erlaubt den Kindern nicht zu schmähen
von Neid gestachelt und erbost:
wenn sie bei andern Bessres sehen
in Wohnung, Kleidung, Stand und Kost.

5. Nicht Zufall, — Gott verteilt die Rollen
und schuf den Standes-Unterschied.
Wer will dem besten Vater grollen,
wenn er ihn stellt ins letzte Glied?

6. Gott ordnet Stand und ordnet Lage,
wie jedem es am besten frommt.
drum weg mit Kleinmut weg mit Klage,
wenn gleich ein hartes Schicksal kommt!

7. Seid ihr bei den Zurückgesetzten,
so tröstet euch mit Jesu Wort:

die Ersten werden einst die Letzten
die Letzten hier die Ersten dort.

8. gewöhnt die Kinder in der Jugend
an Gottesfurcht und Frömmigkeit
und noch an eine andre Tugend —
die Tugend der Zufriedenheit.

9. Die Frömmigkeit wird ihnen nützen
für diese und für jene Welt.
Und ein zufriednes Herz besitzen
macht glücklicher als alles Geld.

72. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß euch, Bräutigam und Braut!
Ihr habt auf Gottes Gnade heute
des Ehestandes Glück gebaut.

2. Wird nicht der Kinder-Segen fehlen,
erfreut euch Gott mit Leibes-Frucht:
so laßt euch nichts so sehr empfehlen
als eine gute Kinder-Zucht.

3. Dem Stolz und Hochmut stellt entgegen:
ein jeder Mensch ist Gottes Kind;
drum liebe alle Gottes wegen
auch Menschen, welche dürftig sind.

4. Sei einer hoch, sei einer nieder,
er ist es wert, daß du ihn ehrst.
Grüß jeden, der dich grüßet, wieder,
ja grüße lieber selbst zuerst.

5. Erlaube dir kein Wort des Spottes,
wenn jemand mißgestaltet ist.
Wer weiß, ob du dem Auge Gottes
nicht minder wohlgefällig bist?

6. Hab' Ehrfurcht vor den Silber-Haaren.
So Gott will, wirst du selbst bejahrt;
drum spare schon in jungen Jahren.
Alt thut sich hart, wer jung nicht spart.

7. Daß das Vermögen nicht zerstiebe,
gewöhnet jedes Kind beizeit
an Arbeit und an Ordnungs-Liebe;
an Mäßigkeit und Sparsamkeit.

8. Die Arbeit stärkt nicht bloß die Nerven,
sie macht sogar den Willen stark;
sie pflegt auch den Verstand zu schärfen
und reg zu halten Blut und Mark.

9. Wer Ordnung liebt, hat guten Willen,
erspart sich viele Müh' und Zeit,
wird jede Pflicht getreu erfüllen
und bringt es zu Behäbigkeit.

10. Mit Speis' und Trank sich überladen
ist eine Sünde gegen Gott,
es bringt auch der Gesundheit Schaden
und stürzt in Not und frühen Tod.

11. Schon mancher Mensch ist reich gestorben
und war doch jung ein armer Mann.
Er hat durch Fleiß sich viel erworben
und nicht verschlemmt, was er gewann.

73. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß euch, Bräutigam und Braut!
Ihr wurdet von dem Priester heute
als hoffnungsvolles Paar getraut.

2. Wie mancher Tag beginnet heiter
und wird doch düster im Verlauf;
die graue Nebelwand wird breiter
und löset sich in Regen auf.

3. In manchem Haus erwacht man munter
und schmecket jedem Speis' und Trank.
Bevor die Sonne sinkt hinunter,
liegt eins im Bette sterbenskrank.

4. Ein holdes Kind entschlummert wieder,
nachdem es kaum die Erde sah;
ein andres hat entstellte Glieder
und bleibt zum Schmerz der Eltern da.

5. Man sagt: je krümmer desto schlimmer.
Nicht selten pflegt es zu gescheh'n.
Solch einem Kinde wird fast immer
als klein zu vieles nachgeseh'n.

6. So wird es lüstern wie die Raben,
wird unenthaltsam anderseits,
und seine beiden Eltern haben
an ihm ein doppeltschweres Kreuz.

7. Ein weitres Kind ist gut geartet
und blüht wie Rosen frisch und rot;

das stirbt erwachsen unerwartet.
Fast härmen sich die Eltern tot.

8. Noch größer wird der Eltern Jammer:
wenn sich ein Kind zu Tode fiel,
wenn eins verbrannte in der Kammer,
wenn eins ertrank im Wasserspiel.

8. Beweint den früh entrückten Engel,
doch weint und trauert nicht zu sehr.
Vom Himmel in das Thal der Mängel
sehnt euer Liebling sich nicht mehr.

10. Denn euer Kind ist hingegangen,
wo nicht mehr sich das Auge schließt
und über seine Rosenwangen
nie eine Thränenperle fließt.

11. Auch ist nur kurz die Trennungs-Dauer,
bald legt der Tod euch selbst ins Grab.
Das tröste euch in eurer Trauer
und trocke eure Thränen ab.

74. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Gastpersonen!
Gott grüß euch, Braut und Bräutigam!
Er möge huldvoll euch verschonen
mit Not und Trübsal, Leid und Gram.

2. Was wir uns wünschen zu gewähren,
das ist für Gott den Vater leicht;
nur daß uns das, was wir begehren,
nicht immer auch zum Heil gereicht.

3. Ich sterbe, rief und klagte Rachel,
nimmt Gott von mir nicht Schmach und Hohn.
Mein Herz durchbohrt des Todes Stachel,
gibst du o Herr! mir keinen Sohn.

4. Gott gab ihr den gewünschten Knaben;
doch nicht zufrieden war ihr Herz.
Sie wollte einen zweiten haben,
da überfiel sie Todes-Schmerz.

5. Gebricht es euch am Kindersegen,
so tröstet euch: das kommt von Gott:
und tragt geduldig Gottes wegen
der unverständ'gen Menschen Spott.

6. Der Eheleute größte Freude
ist wohl ein gutgeratnes Kind:
doch welches Leid gleicht ihrem Leide,
wenn ihre Kinder böse sind?

7. Nicht allen Eltern ist's verliehen,
daß sie die Kinderzucht versteh'n;
weshalb sie böse Kinder ziehen
und häufig fast vor Leid vergeh'n.

8. Wenn du zu Gott um Kinder betest,
so dringe nicht zu sehr in ihn;
und wenn du nichts von ihm erflehtest,
so nimm es mit Ergebung hin.

9. Sonst könnte es sich leicht ereignen,
daß Gott erhöret dein Gebet,
du aber könntest bald nicht leugnen,
daß es nun schlimmer steht und geht.

75. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß euch, Bräutigam und Braut,
die ihr als wie die meisten Bräute
voll Hoffnung in die Zukunft schaut!

2. Wer hofft nicht von dem Eheleben
für sich das höchste Lebensglück?
wer sieht nicht lauter Freuden schweben,
bis ihn enttäuscht ein Mißgeschick?

3. Jetzt seid ihr noch so froh und munter
als wie die Vögel in der Luft:
wie oft geht wohl die Sonne unter,
so wünscht ihr euch schon in die Gruft?

4. Und doch ist alles Gottes Sache,
von euerm Haupte fällt kein Haar,
kein Sperling fällt von euerm Dache;
wenn nicht es Gottes Wille war.

5. Tragt jedes Kreuz, tragt alle Leiden
mit unverdrossener Geduld.
Durch Leiden führt euch Gott zu Freuden
und zeigt euch seine Vaterhuld.

6. Ein Vater liebt nicht bloß die Kinder,
wenn er sie auf den Armen trägt;
er liebt sie auch und zwar nicht minder,
wenn er sie mit der Rute schlägt.

7. Wenn man aus übertriebner Liebe
an einem Kind die Rute spart:

so schiebt das Bäumlein falsche Triebe
und schlägt das Früchtlein aus der Art.

8. Der Arzt verschreibt oft bittre Pillen:
doch zürnt der Kranke ihm nicht leicht,
obschon ein großer Widerwillen
vor solchen Pillen ihn beschleicht.

9. Auch wenn der Arzt mit Messern schneidet,
so zeigt der Kranke doch Vernunft.
Er dankt demselben, wenn er scheidet
und bittet ihn um Wiederkunft.

10. Was immer euch für Leiden quälen;
o zürnt nicht, danket vielmehr Gott!
Sie sind Arzneien für die Seelen
und retten von dem ew'gen Tod.

76. Anrede.

1. Geehrte junge Hochzeitsleute!
Vernehmt den Spruch mit offnem Ohr.
Es kommen Wichtigkeiten heute
für ledige Personen vor.

2. Wenn Ehehindernisse walten,
so schließet keinen Ehebund.
Sie zu beachten und zu halten
hat jeder Freier Pflicht und Grund.

3. Heiraten in verbotnen Graden
trägt selten eine gute Frucht.
Durch solche Ehen leidet Schaden
die Leibes-Frucht und Sitten-Zucht.

4. Oft sproßt ein Kind aus solcher Ehe
am Leib und Geiste siech und schwach.
Oft folgen andre große Wehe
der Mißeh auf dem Fuße nach.

5. Die Liebe nur schließt Ehebünde
von ewig dauerhaftem Reiz.
Hier sind es aber andre Gründe.
Gewöhnlich schließt sie Geld und Geiz.

6. Fast jede Ehe ohne Liebe
birgt kurze Einigkeit im Schoß.
Bald wird der Himmel häufig trübe
und bricht ein Ungewitter los.

7. Die Ehe ist ein Marterleben,
wenn Mann und Weib nicht einig lebt,
und zum Verderben führt ihr Streben,
wenn eins dem andern widerstrebt.

8. Drum wünsche ich dem Brautpaar Frieden
und Eintracht und Zufriedenheit:
dann blüht euch Heil und Glück hienieden
und jenseits ew'ge Seligkeit.

77. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Hochzeitsleute!
Geduldet euch und höret still,
wovor ich angelegenst heute
die Mannspersonen warnen will.

2. Handhabt mit Vorsicht Schießgewehre,
legt sie auf niemand an zum Scherz:

das war schon schuld an an mancher Zähre,
an manchem Tod und Todes-Schmerz.

3. Wen schaudert nicht schon der Gedanke,
daß Menschenblut ein Mensch vergießt?
Drum hütet euch vor jedem Zanke,
ihr wißt nicht vorher, wie er schließt.

4. Höchst selten wird ein Mord begangen
und bleibt der Mörder unentdeckt.
Sein Auge schon verratet Bangen
und zeigt sich immerfort erschreckt.

5. Denn wo er steht, und wo er gehet,
und wo er sitzt, und wo er ruht,
und wo er kniet, und wo er flehet;
da sieht er das vergossne Blut.

6. Ein jeder kann sie nicht ertragen
die innerliche Angst und Qual.
Ein mancher tritt sich anzuklagen
freiwillig in den Richtersaal.

7. Er sehnt sich nach dem Blutgerüste,
er will zum Tod gerichtet sein.
Bevor er mit dem Leben büßte,
sieht er kein Ende seiner Pein.

78. Anrede.

1. Sei mir gegrüßt am Hochzeitsfeste,
verehrtes neues Ehgespan!
Ich wünsche dir das Allerbeste,
was dir ein Mensch nur wünschen kann.

2. Es möge dir der Himmel geben,
den Frieden und Zufriedenheit,
Gesundheit, Glück und langes Leben
und nach dem Tod die Seligkeit.

3. Ihr Gäste alle in der Runde,
zumal ihr junge, seid gegrüßt
und höret nun aus meinem Munde,
wovon das Herz heut überfließt.

4. Tanzt nicht zu jung, zu lang, zu schnelle,
sonst büßt ihr die Gesundheit ein
Das zeigt sich oft schon auf der Stelle
und mischet Galle in den Wein.

5. Trinkt in den Zorn, trinkt in die Hitze
nicht gleich und rasch, nicht stark und kalt;
trinkt nie zu viel auf einem Sitze:
das alles schadet jung und alt.

6. Wenn Trunkenbolde groß sich machen
und prahlend leeren Glas auf Glas:
so laßt sie prahlen, laßt sie lachen
und haltet manneswürdig maß.

7. Die Trinker sind nicht zu beneiden.
Es überfällt sie oft behend
Vergantung, Armut, Krankenleiden
und ein nicht wünschenswertes End.

8. Wie oft schon hat man kleine Knaben
zum Spaß mit Branntenwein berauscht:
und sie, o schlechter Spaß! sie haben
das Leben mit dem Tod vertauscht.

9. Selbst schon Gewohnheitstrinker fanden
auf solche Weise schnell den Tod,
und ohne Vorbereitung standen
die Seelen in Gericht vor Gott.

79. Anrede.

1. Gruß allen werten Hochzeitsleuten,
voraus dem werten Hochzeitspaar:
Gott schütze euch zu allen Zeiten
vor Krankheit, Unheil und Gefahr.
2. Wirft eine Krankheit euch darnieder,
so ziehet einen Arzt zu Rat.
Er hebt vielleicht das Uebel wieder,
bevor es sich entwickelt hat.
3. Quacksalber (Pfuscher) sind zu scheuen;
sie kennen nicht das rechte Maß
und statt vom Uebel zu befreien
befördern sie ins Grab und Gras.
4. Gebraucht nur, was ein Arzt verschrieben
und hütet euch vor dem Zuviel:
sonst wird die Wirkung übertrieben
und steht das Leben auf dem Spiel.
5. Auch Gift wird zu Arznei genommen
und bringt nicht selten Hilf' und Heil.
Zu viel wird nicht blos mehr nicht frommen,
bewirkt vielmehr das Gegenteil.
6. In manchem schön gebundnen Buche,
in mancher schön gesetzten Schrift,

in manchem schön gefaßten Spruche
steckt auch — jedoch ein andres Gift.

7. Nehmt keine Zeitung in die Hände,
die über euren Glauben schimpft,
und leset nie ein Buch zu Ende,
das Gift in eure Herzen impft.

8. Sagt nicht: Ich mach' es wie die Bienen,
sagt nicht: Ich laß das Gift darin.
So sagte mancher, las in ihnen
und sichtlich schwand sein frommer Sinn.

80. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Hochzeitsleute!
Seid mir gegrüßt an diesem Ort
und hört aus meinem Munde heute
ein wichtiges, gewiegtes Wort.

2. Kein Unrecht deucht es manchem Kinde,
wenn seine Eltern es bestiehlt.
Erkennt ihr wirklich nicht als Sünde,
was viele Häuser unterwühlt?

3. Was Kinder ihren Eltern nehmen,
das wird dem rechten Zweck entrückt.
Schon Grund genug um sich zu schämen:
wenn Ehrgefühl die Kinder schmückt.

4. Was Töchter ihren Eltern stehlen,
mißbrauchen sie zu Putz und Prunk.
Was Söhne unerlaubt sich wählen,
vergeuden sie in Spiel und Trunk.

5. Ja noch zu unheilvollern Zwecken
nimmt sich ein Thunichtgut heraus
die Hände diebisch auszustrecken
in seinem elterlichen Haus.

6. Daß Kleiderpracht zum Heil nicht tauge,
hat mancher Fall schon dargethan.
Sie lenkt auf sich des Lüstlings Auge
und reizt ihn zur Versuchung an.

7. Verschwendet ihr in jungen Jahren
Gesundheit, Kräfte, Geld und Gut,
so werdet ihr beizeit erfahren,
wie wehe Not und Mangel thut.

8. Gewöhnt euch nicht ans Wirtshaussitzen
und zehret wenig, zahlet bar,
enthaltet euch von wüsten Witzen
und redet wenig, redet wahr.

9. Nicht ist ein Witz und Scherz zu loben,
der andre ärgert oder kränkt.
Hat deshalb sich ein Streit erhoben;
wohl dem, der ihn zu schlichten denkt.

10. Denn Gott und Guten thut es leide,
wenn sich ein Zank und Streit erhebt;
dagegen macht es ihnen Freude,
wenn Mensch und Mensch in Eintracht lebt.

81. Anrede.

1. Von Junggesellen eine Wolke
nahm heut am Hochzeitsfeste teil.

Ich wünsche diesem jungen Volke
als wie dem Brautpaar Glück und Heil.

2. Pocht aber nicht auf eure Stärke,
spielt niemand einen Possenstreich,
thut lieber heimlich gute Werke;
denn das trägt bessre Früchte euch.

3. Wie kann euch denn ein Spaß ergetzen,
der einen andern schwer versucht,
so daß er lästert zum Entsetzen
und euch in Grund und Boden flucht!

4. Um andre in Gefahr zu retten
ist Hilfeleistung — Edelmut.
Nicht löblich sind verwegne Wetten;
sie enden auch nicht immer gut.

5. Mit seinem Gelde sich zu brüsten
verdient nicht Gottes Lohn und Dank,
ist nicht geziemend für den Christen
und häufig Schuld an Streit und Zank.

6. Mit Leidenschaftlichkeit zu spielen
und mit Betrug und Hinterlist
Gewinn und Vorteil zu erzielen
ist auch oft schuld an Zank und Zwist.

7. Wer Muße hat, kann sich vergnügen
mit einem ehrenhaften Spiel.
Gewinnsucht aber ist zu rügen,
Erholung nur sei Zweck und Ziel.

8. Um nicht in Spielsucht auszuarten
spielt niemals lange oder hoch.

Wie gar nicht rauchen ist nicht karten
für junge Leute besser noch.

9. Jung fleißig gute Bücher lesen
trägt viel zur Weiterbildung bei
und schützt vor ausgelassnem Wesen,
vor Roheit, Trunk und Schwelgerei.

82. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Neuvermählte!
Gott grüß die ganze Christenheit.
Was ich zum Vortrag heute wählte,
bezieht sich auf die Höflichkeit.

2. Die Höflichkeit ist eine Tugend,
die jede Alters-Stufe ziert;
sie steht besonders gut der Jugend
und hat schon oft zu Glück geführt.

3. Laßt jeden euch zur Rechten gehen,
der über euch im Range steht:
und schicklich ist es aufzustehen,
so oft ein Herr erscheint und geht.

4. Wenn euch ein Höherer begegnet,
so lüftet Haube oder Hut:
auch wenn es kalt ist oder regnet,
und dieser nicht desgleichen thut.

5. Tragt keinen Schmutz in fremde Zimmer
und dringt nicht unbescheiden ein.
Klopft vorher an und wartet immer,
bis drinnen jemand ruft: Herein!

6. In jedem Fall ist zu empfehlen:
Kein Hausgeheimnis auszuspäh'n,
um keinen Pfennig Wert zu nehmen
und keine Briefe durchzuseh'n.

7. Wenn ohne es gewollt zu haben
ihr hinter ein Geheimnis kamt:
so schweigt und laßt mit euch begraben,
was durch den Zufall ihr vernahmt.

8. Zu schweigen, wo es gilt zu schweigen,
erwirbt bei hoch und nieder Gunst,
ist nur den besten Menschen eigen
und eine äußerst seltne Kunst.

9. Nicht ist beliebt und wohlgelitten,
er sei nun Jüngling oder Greis,
wer nie ein Wort läßt unbestritten
und immer alles besser weiß.

10. Langweilig wird, wer nicht geläufig,
was er erzählen will, entrollt;
wer lügt, wer übertreibt und häufig
sich zwei- und dreimal wiederholt.

11. Wenn jemand spricht, ihn unterbrechen,
hohnlachen, wenn er sich verspricht.
und spotten über seine Schwächen:
ist Zeichen feiner Bildung nicht.

12. Ich möchte überhaupt empfehlen:
spitzt nicht die Zunge schnell und scharf.
Ihr werdet oft euch schwer verfehlen,
wenn sie sich viel bewegen darf.

83. Anrede.

1. Verehrte Braut- und Hochzeits-Leute!
vernehmt den Brautspruch mit Geduld.
Ihr jungen Mädchen schenkt mir heute
vor allen Andern eure Huld.

2. Erzittert vor dem ersten Schritte
auf einer schiefgeneigten Bahn.
Nach ihm sind bald die andern Tritte
zu einem schweren Fall gethan.

3. Denn selbst die allergrößte Sünde
pflegt ganz im kleinen zu entsteh'n;
doch ist es oft nur zu geschwinde
um Unschuld, Ehr' und Heil gescheh'n.

4. Ein Jüngling sieht ein Mädchen gerne,
die Jungfrau sieht auch gerne ihn;
sie winken freundlich sich von ferne,
er lächelt her, sie lächelt hin.

5. Darnach nicht lange kann man sehen,
daß sie wie Bräutigam und Braut
vergnügt und oft beisammen stehen
und schmachtend Aug in Auge schaut.

6. So ist die Liebschaft angesponnen,
des Unheils Anfang ist gemacht,
der Jungfrau Neigung ist gewonnen,
der böse Zunder angefacht.

7. Im Anfang will es ihr zwar baugen,
so oft ein weitrer Schritt geschieht;

es schießt das Blut in ihre Wangen,
ihr ganzes Angesicht erglüht.

8. Nicht immer aber braucht es lange:
und alle Aengste sind vorbei.
Sie widersteht nicht mehr dem Drange
und frönt der Sünde ohne Scheu.

9. Sie findet an der Sünde Freude,
sie liebt und suchet die Gefahr;
doch bald wird ihr zum größten Leide,
was ihre größte Freude war.

10. Es überfällt sie Angst und Schrecken,
es droht ihr eine große Schmach.
Um ihre Schande zu verdecken
sinnt sie dem Tod des Kindes nach.

11. Der Mordgedanke macht sie schaudern,
und dennoch handelt sie verrucht;
sie legt wenn auch nach vielem Zaudern
die Hand an ihre Leibes-Frucht.

12. Wie weit kann sich der Mensch verirren,
der einer Leidenschaft erliegt!
Laß einen Pfeil vom Bogen schwirren,
so weißt du nicht, wie weit er fliegt.

13. Laß einen Stein vom Berg sich lösen:
wo rollt er hin? wo steht er still?
Und wendet sich der Mensch zum Bösen,
so sinkt er tiefer, als er will.

84. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß dich, neues Ehepaar!
Ihr jungen Mädchen, lasset heute
euch warnen vor der Hauptgefahr.

2. Mir ist für eure Unschuld bange;
sie ist zerbrechlich wie das Glas,
und mehr als eine Klapperschlange
versteckt sich lauernd in dem Gras.

3. Um deine Unschuld zu bewahren
halt, Jungfrau! jede Liebschaft fern.
Scheu diese größte der Gefahren,
sie wird für dich zum Unglücksstern.

4. Geh, Jungfrau! selten nur zum Tanze,
ins Schauspiel oder auf den Markt:
weil dort in ihrem Tugendglanze
die zarte Lilie nicht erstarkt.

5. Verbirg bescheiden dich ein Veilchen,
du bleibst deshalb nicht unvermählt.
Nicht unbeachtet bleibt das Veilchen,
das gern verborgne Lage wählt.

6. Zieh meine Worte in Erwägung,
bevor die Sünde dich umstrickt;
und jede bessre Ueberlegung
im Qualm der Leidenschaft erstickt.

7. O laß dir raten, liebe Jugend!
verscherze nicht dein größtes Glück;

verscherze nicht die schönste Tugend,
denn keine Reu' bringt sie zurück.

8. Bleibt lieber euer Lebtag ledig,
als daß ihr euch in Sünden stürzt:
so zeigt sich Gott euch immer gnädig
und euer Glück wird nicht verkürzt.

9. Ihr bleibt verschont von manchem Leide,
das eine Frau und Mutter drückt:
Gott sendet euch so manche Freude,
die Eheleute nicht beglückt.

10. Und nach dem Leben hier auf Erden
erschließt sich euch das Himmelreich.
Ihr werdet Bräute Christi werden,
und dieses Glück bleibt ewig euch.

85. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
besonders die verehrte Braut,
auf deren Treu und Tugend heute
ein Mann das Glück des Lebens baut.

2. Zum letztenmal im Jugendglanze
wardst du zur Kirche heut geführt,
geschmückt mit jenem Ehrenkranze,
der mehr als Goldgeschmeide ziert.

3. Darfst du ihn gleich als Frau nicht tragen,
bewahr' ihn doch als Heiligtum;
bewahre auch in spätern Tagen
der Ehre und der Tugend Ruhm.

4. So wirst du selber glücklich werden,
und glücklich wird dein Mann zugleich:
wenn nicht schon glücklich hier auf Erden
doch ganz gewiß im Himmelreich.

5. Zugleich verscherzt mit ihrer Tugend
ein manches Mädchen alles Glück:
und aus der Sünde ihrer Jugend
entstammt ein langes Mißgeschick.

6. Hat es zur Frau durch schwere Sünden
manch eine Dirne auch gebracht,
so hat sie doch aus vielen Gründen
noch keineswegs ihr Glück gemacht.

7. Gewöhnlich wird in solchen Häusern
vergebens Eheglück gesucht.
Sie scheinen glücklich nur im Aeußern,
im Kern ist faul der Sünde Frucht.

8. Und sind selbst glücklich solche Ehen,
o wünsche dieses Glück dir nicht!
Denn unverhofft wird es vergehen
als wie ein Glas, das gählings bricht.

9. O laßt euch vor dem Falle warnen,
verscherzet nicht das größte Gut,
daß euch Verführer nicht umgarnen,
seid Tag und Nacht auf eurer Hut.

10. Bewahrt die Ehre ohne Tadel,
bewahrt die Herzen keusch und rein,
sonst büßt ihr mit dem Seelenadel
auch alle reinen Freuden ein.

86. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
Gott grüß euch, Bräutigam und Braut,
auf die mit Wohlgefallen heute
der Himmel und die Erde schaut!

2. Trotz aller Klippen für die Jugend
habt ihr die Ehre rein bewahrt
und, wandelnd auf dem Weg der Tugend,
manch bittre Stunde euch erspart.

3. Am Hut und Arm mit einem Strauße
steht deshalb hier der Bräutigam;
es blühen Freuden seinem Hause,
es drückt sein Herz kein Reue-Gram.

4. Als Jungfrau steht die Braut daneben
ein Kranz von Rosen auf dem Haupt.
Sie ward in ihrem Jugendleben
des schönsten Schmuckes nicht beraubt.

5. Die Rose ist die schönste Blume,
der schönste Schmuck -- der Ehrenkranz.
Geziert mit diesem Schmuck und Ruhme
strahlt eine Braut im höchsten Glanz.

6. Bewahre, Jungfrau! deine Würde.
Droht dir Gefahr, so geh nicht aus.
Gleichwie das Schäflein in der Hürde
so bist du sicherer zu Haus.

7. Arbeite gerne, bete gerne,
verschließe nachts dein Schlafgemach:

so hältst du die Versuchung ferne
und fällst nicht leicht in Schand' und Schmach.

8. Laß Herz und Auge nicht bestechen
von Schönheit oder Wohlgestalt.
Sind sie verknüpft mit großen Schwächen,
so hat dein Glück nur kurzen Halt.

9. Bald ist der Rose Glanz verblichen,
ihr feiner Wohlgeruch dahin,
ihr angenehmer Schmelz entwichen,
verwelkt die Blumenkönigin.

87. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute;
Gott grüß dich, wertes Hochzeitspaar!
Du tratest hoffnungsselig heute
zur Trauung an den Choraltar.

2. Wie kurz sind oft die Flitterwochen,
wie bald schleicht sich Verstimmung ein!
Oft wird viel Heiratsgut versprochen,
die Mitgift aber ist zu klein.

3. Manchmal enthüllt sich ein Gebrechen
als wie ein Wurm in schöner Frucht;
und oft entdeckt man arge Schwächen
wie Putzsucht, Zanksucht, Eifersucht.

4. Sehr oft reicht eine einem Manne,
der sich zum Trunke neigt, die Hand
und tröstet sich, daß ihr Gespane
sich besser halt' im Ehestand.

5. Er hat ihr auch sein Wort gegeben,
daß er das Trinken lassen will;
doch bald beginnt das alte Leben,
es wird ihm bald daheim zu still.

6. Er stiehlt sich fort und kehrt nicht selten
stark angetrunken heim vom Bier,
fängt ohne Ursach' an zu schelten
und wütet wie ein wildes Tier.

7. Im Anfang fühlt er Scham und Reue,
wenn er sein Wort so schmählich brach;
er wiederholt den Schwur aufs neue,
zeigt aber bald sich wieder schwach.

8. Des Trinkers Leidenschaft wird schlimmer,
je höher er im Alter steht.
Er läßt von seiner Trinksucht nimmer,
wenn Hab' und Haus verloren geht.

9. Nun denkt euch, was die Gattin leidet,
wie sie sich kümmert, grämt und härmt:
wenn mehr und mehr die Hoffnung scheidet
und nurmehr schwach das Herz erwärmt.

88. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Brautpersonen!
und segne euer Eheband,
daß Glück und Wohlfahrt bei euch wohnen
und lange währt der Ehestand.

2. Doch wenn es sollte anders kommen,
so tröstet euer Herz und denkt:

Es wird uns anders besser frommen,
weil Gott es anders fügt und lenkt.

3. Wenn ihn ein Mißgeschick betrübte,
hat mancher ohne Vorbedacht
fast über Kräfte ein Gelübde
in seiner Not und Angst gemacht.

4. Was Kinder oder Frau geloben,
ist auszuführen nur erlaubt:
wenn nicht wird Widerspruch erhoben
von ihrem Vater, Herrn und Haupt.

5. Leicht wird versucht sein Wort zu brechen,
wer Schweres und zu viel verspricht.
Viel besser ist es nichts versprechen,
als wenn man ein Gelübde bricht.

6. Geduldig trage diese Bürde,
so lang als möglich, alt wie jung,
erteilt dir nicht ein Seelenhirte
im Jubeljahr Erleichterung.

7. Sein Wort hält jeder Mann von Ehre
zwar Gott dem höchsten Herrn zunächst
doch auch im Handel und Verkehre,
selbst wenn ihm ein Verlust erwächst.

8. Nicht leicht mehr machet es zu nichte,
wenn ihr das Ehversprechen gabt.
Es trägt auch keine guten Früchte,
wenn ihr nicht gute Gründe habt.

9. Versteht euch nicht zum Bürgschaft leisten,
sonst wird das Herz von Sorgen voll.

Denn schwer zu helfen ist denn meisten,
für die man sich verbürgen soll.

10. Schon mancher hat sich hart gebettet,
der eine Bürgschaft übernahm.
Der andre wurde nicht gerettet,
obschon er selbst ins Unglück kam.

89. Anrede.

1. Gott grüß euch alle allerwegen
und geb' euch allen allezeit
Gesundheit, Frieden, Glück und Segen
und alles, was das Herz erfreut.

2. Besonders wünsch' ich Glück und Frieden
dem ehrenwerten Hochzeitspaar.
Vor allem Mißgeschick hienieden
bewahre Gott es immerdar.

3. Doch was als Unglück wir erklären,
dient meistens uns zum Glück und Heil;
und was wir als ein Glück begehren,
das schadet uns im Gegenteil.

4. So läßt auch manches Tier sich nennen,
das Gott zu unserm Nutzen schuf;
doch weil die Menschen es verkennen,
genießt es keinen guten Ruf.

5. Was Leben hat, das schont und schützet.
Kein Tier ist ohne Zweck gemacht;
doch was und wie ein jedes nützet,
hat noch kein Mensch herausgebracht.

6. Nie töte man ein Tier vergebens.
Das Dasein freuet auch das Tier.
Gönnt ihm die kurze Lust des Lebens;
es lebt nicht minder gern als wir.

7. Es werde auch kein Tier verstümmelt
aus Rache oder Scherz und Spott.
Was sich auf Erden regt und tümmelt,
das ist ein Meisterwerk von Gott.

8. Wenn manche Tiere Schaden stiften
an Pflanzen, Bäumen, an dem Vieh,
auf Feldern, Wiesen oder Triften:
die wissen, daß sie schaden, nie.

9. Ihr Eltern! sagt oft zu den Kindern:
Tierquälerei ist ungerecht.
Sucht aber auch sie zu verhindern
wie bei dem Sohne so beim Knecht.

90. Anrede.

1. Gott schaue gnädig auf euch nieder
und schenk' euch frohen Mut und Sinn.
Ich aber lenke heute wieder
die Rede auf die Tiere hin.

2. Als giftig, eckelhaft und schädlich
wird manchem Tiere nachgestellt.
Doch untersucht es einmal redlich,
ob es nicht anders sich verhält.

3. Zwar manches Ei entsaugt der Igel,
doch mausen ist sein Hauptgeschäft.

Verschonet ihn und seinen Zügel,
wenn ihr im Feld und Wald ihn trefft.

4. Wer kann vom Wiesel es beweisen,
daß jemals eine Kuh es stach?
dagegen jagt es gern den Mäusen
und selbst den jungen Hasen nach.

5. Dem Maulwurf leget keine Schlinge,
wo er nicht gar zu häufig schiebt:
weil er zur Nahrung Engerlinge
und Ackerwerren sucht und liebt.

6. Wer hält wohl Hamster, Maus und Ratte
nicht für ein schädliches Gezücht?
Wer solch ein Tier gefangen hatte,
der töte es, doch quäl' es nicht.

7. Thut Hund und Katze nichts zu leide,
wie jedem Tier, das traulich naht:
und gönnt es ihm, wenn seine Freude
an einem Tier der Bettler hat.

8. Am wenigsten mißhandelt Pferde
und Schaf und Ziege, Schwein und Rind:
weil sie für uns auf dieser Erde
von größtem Wert und Nutzen sind.

9. Bei Unglücksfällen in dem Stalle
denkt mancher gleich an Hexerei:
doch trägt zu manchem Unglücksfalle
sein Unfleiß viel ja alles bei.

10. Ein Weib als Hexe zu verlachen
ist schon im Scherz kein feiner Spaß.

und sie im Ernst verschreit zu machen
erzeugt den größten Groll und Haß.

11. Und wenn die Menschen sich entzweien,
wenn sich verfeindet Freund und Freund:
so kann das nur die Bösen freuen,
so freut das nur den bösen Feind.

91. Anrede.

1. Hört heut von Tieren, werte Gäste!
von denen ihr nicht alle kennt
und bis zu einem kleinen Reste
nur selten eines seht und nennt.

2. Wer hat vom Lamme nie gelesen?
Wem wäre nicht das Schaf bekannt?
wem nicht bekannt des Esels Wesen?
wem nicht Kamel und Elefant?

3. Gleich Affen alles nachzuahmen
ist für den Menschen eine Schmach.
Ein guter Mensch nimmt sich zusammen
und ahmet nur das Gute nach.

4. Vermuten läßt die Beutelratte,
der Wurm und Wallfisch den Behuf.
Wer ahnt, was Gott im Auge hatte,
als er das arme Faultier schuf?

5. Wem steht hier der Verstand nicht stille?
Wer weiß noch, was er denken soll?
Erscheint uns aber Gottes Wille
nicht häufig als geheimnisvoll?

6. Es bete demutsvoll im Staube
das Menschenherz den Schöpfer an.
Nie werde wankend unser Glaube,
was Gott thut, das ist wohlgethan.

92. Anrede.

1. Gott grüße Braut= und Hochzeitsleute
und jeden, sei er, wer er sei!
Die Mutter Gottes steh' uns heute
und steh uns bis zum Tode bei.
2. Wer hörte nicht schon von dem Panther,
vom Tiger, Bären, Wolf und Fuchs?
Noch viel bekannter und genannter
durch seine Augen ist der Luchs.
3. Es ist auch eine Zeit gewesen,
da hausten Drachen in der Welt
so gräulich, daß uns schon beim Lesen
davor ein Schauder überfällt.
4. Als alte Schlange, großen Drachen
erklärt den bösen Feind die Schrift.
Ihn scheut als wie des Löwen Rachen,
den jener weit noch übertrifft.
5. Wer ist hier nicht versucht zu fragen;
warum Gott manche Tiere schuf:
was läßt von ihrem Zweck sich sagen?
was ist ihr Nutzen und Behuf?
6. Oft ist es uns nicht klar und offen,
warum Gott dies und jenes that.

Doch darf ein Kind vom Vater hoffen,
daß er die beste Absicht hat.

93. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Hochzeitsleute!
und jede andre Gegenwart.
Zur Sprache aber bring' ich heute
die Tiere der geringsten Art.

2. Eidechsen, (Spinnen,) Ottern, Kröten,
die nützlich und nicht giftig sind,
soll niemand quälen oder töten.
Sagt dieses öfter jedem Kind.

3. Eidechsen im Gemüse-Garten
geduldet gern in jeder Zahl;
denn ihnen wie den Spinnen-Arten
sind Fliegen ein erwünschtes Mahl.

4. Die Kupfernattern sind zu scheuen,
weil mancher stirbt, den eine beißt;
doch andre Ottern laßt gedeihen,
weil manche — Mück und Maus verspeist.

5. Blindschleichen sind nicht blind und giftig
und fügen keinen Schaden zu.
Auch Furcht vor Unken ist nicht triftig.
Laßt sie am Leben und in Ruh.

6. Die Kröte — seht ihr eine sitzen —
laßt ungereizt und unverletzt.
Sie könnte euch mit Saft bespritzen
der übel riecht und lange ätzt.

7. Schlagt keine Kröte tot mit Stecken,
wenn ihr im Garten sie entdeckt:
weil ihr nebst Regenwurm und Schnecken
die Fliege und der Schierling schmeckt.

8. Von Härte ist nicht frei zu sprechen,
wer Frösche mit dem Stifte spießt.
Nicht aber ist es ein Verbrechen,
wenn man sie abschlägt und genießt.

9. Beraubt den Krebs nicht seiner Scheren
und angelt keinen kleinen Fisch.
Laßt sie an Größe sich vermehren,
bis sie sich eignen für den Tisch.

10. Im Meere wachsen die Korallen
und legt man Austernbänke an;
da leuchten Millionen Quallen
und passen auch in Gottes Plan.

11. Ein Tier um es zu essen schlachten
hat Gott uns Menschen wohl erlaubt.
Ein Tier zu quälen aber trachten
ist roh und schmählich überhaupt.

94. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Neuvermählte!
Gott grüße jeden werten Gast.
Die Tiere, die ich heute wählte,
sind teils zum Nutzen, teils zur Last.

2. Kein Lob verdient, wer Fledermäuse
zu peinigen sich unterfängt.

Wem hat sich je — fragt alle Greise! —
ein solches Tier im Haar verhängt?

3. Es fliegt mit ihren scharfen Augen
zur Dämmerzeit die Fledermaus
und sucht sich Tiere, die ihr taugen,
wie Schnack' und Schmetterling zum Schmaus.

4. Ameisen, welche statthaft bauen,
werft schadenfroh den Bau nicht ein.
Steht still um ihren Fleiß zu schauen
und schämt euch träg und faul zu sein.

5. Wer ohne Wahl ein Nest von Hummeln,
Hornissen oder Wespen trifft,
der suche sich hinwegzutummeln;
denn heftig schmerzt ihr Stich und Gift.

6. Wozu wohl diese Tiere dienen?
wem liegt nicht diese Frage nah?
Sie nützen uns nicht wie die Bienen
und sind doch auch nicht unnütz da.

7. Kein Tier ist zwecklos, das auf Bäumen,
auf Flur und Blüten Honig sucht.
Es macht, daß diese leichter keimen
und nicht verblühen ohne Frucht.

95. Anrede.

1. Gott grüß euch, werte Neuvermählte!
Gott grüße jeden werten Gast.
Die Tiere, die ich heute wählte,
erscheinen alle uns als Last.

2. Zur großen Last für Vieh und Leute
sind scheinbar Bremsen in der Welt:
und was sie nützen, ward bis heute
noch nicht erforscht und aufgehellt.

3. Den Menschen soll kein Schlag berühren,
wenn ihm die Wanze Blut entsaugt.
Vielleicht daß ähnlich bei den Tieren
der Stich der Bremse dient und taugt.

4. Vom Schröter, Ohrwurm, von der Assel,
der Totenuhr und Grillenschar
ist vieles, was man sagt, Gefasel
und nicht einmal zur Hälfte wahr.

5. Die Motten werden fälschlich „Schaben",
die Raup' und Ratte „Ratz" genannt.
Die Schaben (Russen oder Schwaben)
sind mit den Heimchen nah verwandt.

6. Nie steckt ein solches Tier an Nadeln,
gebt keines preis dem Hungertod.
Hartherzigkeit ist stets zu tadeln
und nur entschuldbar durch die Not.

7. Kerbtieren reißt nicht, wenn sie schaden,
erbittert ihre Glieder aus.
Maikäfer faßt an keinen Faden;
zertretet Schnecken nicht ihr Haus.

8. Zwickt ihre Flügel nicht den Fliegen,
Heuschrecken nicht die Springer ab.
Sie werden schneller sonst erliegen
als Pilger ohne Stock und Stab.

9. Bedenkt zum Schlusse eine Weile:
was Gott thut, das ist wohlgemeint
und dienet uns zum Glück und Heile,
obgleich es uns oft anders scheint.

96. Anrede.

1. Wie lieblich singt, verehrte Gäste!
die Lerche in dem Morgenduft?
Nun hört am heut'gen Hochzeitsfeste
vom Zweck der Vögel in der Luft.

2. Die sogenannten Vogelfreunde,
und wer den Vögeln Schlingen stellt:
das sind die größten Vogelfeinde
und Feinde auch der Menschenwelt.

3. Wie mag sich Freund der Vögel nennen,
wer einem seine Freiheit stahl?
Es muß doch jedermann erkennen:
das ist für ihn die größte Qual.

4. Man gibt ihm wohl die beste Atzung;
man sorgt wohl, daß ihm nichts gebricht;
doch ist es unbestrittne Satzung:
den freien Flug ersetzt das nicht.

5. Bedenkt auch, was die Vögel nützen,
wenn sie der Freiheit sich erfreu'n:
so werdet ihr dieselben schützen
und euch sie einzufangen scheu'n.

6. Wenn unsre Vogelschar verschwände:
so wäre es nicht halb so traut

und trotz des Fleißes unsrer Hände
gediehe weder Blatt noch Kraut.

7. Die Vögel säubern unsre Wälder
von Ungeziefer jeder Art;
durch sie auch werden unsre Felder
vor vielem Unkraut rein bewahrt.

8. Im Winter gebt den Vögeln Nahrung —
Brodbreseln, Beiner und Gesäm:
so bleiben sie zur Zeit der Paarung
und sind als Sänger angenehm.

9. Zerstört in Bäumen und Gebüschen
kein Vogel-Nest und Vogel-Ei;
und laßt ein Vogel sich erwischen,
so gebt ihn alsbald wieder frei.

10. Entfernet keinen Baum im Garten,
worin ein Vogel nisten kann.
Wo möglich pflanzt von allen Arten
Gesträuche oder Bäume an.

11. Verfertigt zum bequemen Nisten
Brutkästchen und ein Starenhaus;
nicht aber lasset euch gelüsten
und nehmt die flüggen Jungen aus.

12. So werden sich die Vögel mehren
und mit vermehrter Vogelzucht
das Obst, Getreid, Gemüs und Beeren
und jede Feld- und Gartenfrucht.

97. Anrede.

1. Ihr werten Gäste allzusammen!
Zu reden sei mir heut erlaubt
von unsrer Vogelwelt nach Namen
und ihrem Nutzen überhaupt.

2. Raubvögel sind und Schaden bringen
der Adler, Geier, Falk und Weih:
allein indem sie Aas verschlingen,
so nützen sie auch nebenbei.

3. Im Vogelreich als schlimme Bürger
sind ferner noch bei uns bekannt
die Elstern, Sperber und die Würger,
Neuntöter letztre auch genannt.

4. Der Habicht ist ein Feind der Hennen.
Nicht schädlich ist der Auerhahn;
doch schön und nützlich sind zu nennen
die Schnepfe und der Goldfasan.

5. Besonders schätzbar ist die Eule.
Kein Schütz erwähle sie zum Ziel.
Beschützet sie im Gegenteile.
Durch Mäusefangen nützt sie viel.

6. Als nützlich gelten allenthalben
der Specht, das Feldhuhn und der Star,
die Dohlen, Röteln und die Schwalben,
die Krähen und die Rabenschar.

7. Ihr Schützen, schießt zum Zeitvertreibe
nie Vögel, welche nützen, tot;

habt Mitleid gegen sie im Leibe
und denket, denket auch an Gott!

98. Anrede.

1. Gruß allen werten Hochzeitsgästen:
Es gebe Gott euch frommen Sinn.
Ich aber lenke euch zum Besten
die Rede auf die Vögel hin.

2. Betrachtet manchen Vogel näher,
wie schön sind Flügel, Schweif und Kopf!
Als Beispiel nenne ich den Häher,
Eisvogel, Pfau und Wiedehopf.

3. Zaunschlupfer sind recht muntre Tierchen.
Goldhähnchen kleiner noch als sie.
Und kleiner als die kleinsten Uehrchen
Maikäfern gleich sind Kolibri.

4. Dagegen singen uns zur Freude
manch andre Vögel früh und spät,
so daß trotz ihrem schlichten Kleide
der Hörer lauschend stille steht.

5. Wer bleibt nicht um zu lauschen stehen,
wenn flötet eine Nachtigall
und durch der Lenzeslüfte Wehen
ertönet ihres Liedes Schall?

6. Wer bleibt nicht stehen um zu horchen,
wenn sich ein Spötter hören läßt?
Wer sieht nicht gerne einen Storchen
bei seinen Jungen in dem Nest?

7. Wer hört nicht gern die Lerche trillern
und schaut ihr in die Höhe nach?
Wer sieht nicht gern die Taube schillern,
wenn sie sich sonnet auf dem Dach?

8. Wer hört nicht gern die Wachtel schlagen?
wer hört nicht gern des Kuckucks Ruf?
und auch vom Kibitz läßt sich sagen,
daß Gott ihn uns zur Freude schuf.

9. Erwägt ihr auch noch, was sie nützen,
so werden sie euch doppelt wert.
Ihr laßt sie brütend ruhig sitzen
und Nest und Junge unversehrt.

99. Anrede.

1. Gruß euch, verehrte Hochzeitsleute!
Gott grüße Bräutigam und Braut;
er geb' euch immer nicht blos heute,
was euch erfreut und auferbaut.

2. Erlaubt ein Wörtchen anzubringen
vom Nutzen unsrer Vögelschar.
Sie nützen nicht blos, wenn sie singen,
sie nützen uns das ganze Jahr.

3. Der Grünling, Hänfling, Stieglitz, Zeisig,
die Grasmück und der Emmerling
entraupen unsre Bäume fleißig;
ihr Wert ist deshalb nicht gering.

4. Schwarzplättchen, Amseln, Drosseln, Meisen,
Rotkehlchen, Fink und Ackermann (Bachstelze)

sind ebenso hoch anzupreisen
und schaden höchstens dann und wann.

5. Zu rühmen sind als Raupenfänger
der Seidenschwanz und Wendehals;
besonders alle guten Sänger
sind gute Rauper ebenfalls.

6. Nicht so viel schadet als er nützet,
der Spatz, den man am ärgsten schmäht.
auch er verdient, daß man ihn schützet
und nicht auf sein Verderben späht.

7. Wie vielen Unkrautsamen pickt er
im Spätjahr in dem Felde auf!
Wie viele Marienkäfer knickt er
im Frühling und im Sommer drauf!

8. Auch Raupen so wie Raupen-Eier
verzehrt der Spatz in großer Zahl;
drum gönnet diesem muntern Schreier
mitunter auch ein bessres Mahl.

9. Ich kann nicht alle Vögel nennen,
die längst als nützlich sind erkannt;
und viele, die wir noch verkennen,
sind wert, daß man sie nicht verbannt.

100. Anrede.

1. Gruß jedem Gaste hier im Saale!
Gott segne und behüte ihn!
Ich lenke heut zum letztenmale
die Rede auf die Vögel hin.

2. Wie wird dem alten Vogel bange,
wenn du dich seinem Neste nahst!
Horch nur, mit welchem Klaggesange
er fliegt und hüpft von Ast zu Ast.

3. Auch unvernünftige Tiere haben
ein mitleidvolles Elternherz.
Nur böse, mitleidlose Knaben
bereiten ihnen Angst und Schmerz.

4. Hast du ein Herz in deinem Leibe
und dort noch einen guten Kern,
so eile schleunig weg und bleibe
von seinem Neste künftig fern.

5. Gönnt allen Vögeln wie den Tauben
stets einen unbeschränkten Flug.
Den Vögeln ihre Freiheit rauben
verratet keinen edlen Zug.

6. Bald pflegt der Gimpel zu verkümmern
in Zimmern, wo ein Kranker ächzt;
gleichwie der gelbe Spatz in Zimmern,
wo Raucher sind und rauchen, lechzt.

7. Der Pelikan, wie manche meinen,
ernährt mit Herzblut seine Brut.
In Wirklichkeit gab für die Seinen
der Heiland seines Herzens Blut.

8. Als Jesus hing am Kreuzesstamme,
sah man ein Vöglein sich bemüh'n —
Kreuzschnabel heißt sein deutscher Name —
die Kreuzesnägel auszuzieh'n.

9. Von diesem Vöglein laßt uns lernen,
daß jeder Christ, so lang er lebt,
des Todes Stachel zu entfernen
aus allen Kräften sich bestrebt.

10. Des Todes Stachel sind die Sünden.
Der Heiland sühnte ihre Schuld.
Durch seinen Tod kann jeder finden
Verzeihung, Heil und Gottes Huld.

Hundert Beispiele

in

in gebundener Rede.

Sechste verbesserte Auflage

von

Joh. Georg Lechner.

Druck und Verlag
von Leo Russy in Burghausen.
1897.

Beispiele.

1. Der Schutzengel. (Overbergs.)

1. Schon hat sich Abendstille
auf Wald und Flur gelegt:
da rollt noch ein Gefährte,
das vier Personen trägt.

2. Nach stundenlanger Irrfahrt
erreichen sie ein Haus.
Ein Mann mit scheuem Blicke
kommt in den Hof heraus.

3. Er öffnet den Verirrten
ein dumpfes Schlafgemach
und bringt auch ihre Pferde
notdürftig unter Dach.

4. Der Priester kann nicht schlafen
drum nimmt er sein Brevier
und betet auf den Knieen
den Schluß der Tagsgebühr.

5. Als in den Schutz der Engel
der Priester sich empfiehlt,

vernimmt er eine Stimme,
die dringend ihm befiehlt.

6. Bevor der Morgen grauet,
entfernt euch ungeweilt.
Und zweimal ruft die Stimme:
entflieht, entfliehet, eilt.

7. Der Priester weckt die andern,
nicht gegen Warnung taub.
Sie machen sich voll Aengsten
eilfertig aus dem Staub.

8. Nachfolgt ein Herr zu Pferde,
der ihnen kurz erzählt:
ich habe in dem Walde
den rechten Weg verfehlt.

9. So kam ich zum Verstecke,
wo ganz nach Gauner-Art
im Flüstertone redend
ein Mord beraten ward.

10. Das meld' ich dem Gerichte,
daß man die Gauner fängt
und zu gerechter Strafe
an einen Galgen hängt.

11. Da sagte ihm der Priester:
wir waren zwar umgarnt;
doch hat uns Gottes Engel
behütet und gewarnt.

2. Der verschmähte Segenswunsch.

Beim Wirte kehrt ein Fuhrmann ein
und fordert Braten, Brot und Wein.
Der Wirt bringt vorerst Wein und Brot,
indem er wünscht: gesegn' es Gott!
Der stolze Fuhrmann aber spricht:
ich brauche Gottes Segen nicht.
Ich habe ohne ihn genug
und säß' ich tag und nacht beim Krug.
Er hält den Becher an den Mund
und trinkt ihn leer bis auf den Grund.
Man bringt ihm Braten und Salat.
Allein der Fuhrmann wird nicht satt.
Man bringt ihm doppelt so viel her,
jedoch sein Magen fordert mehr.
Er darf nun essen, was er will,
nie wieder schweigt sein Magen still.
Es labt ihn auch kein Wein und Punsch,
seit dem verschmähten Segens-Wunsch.

3. Der traurige Freudenschuß.

1. Erschienen sind die Gäste
vom Ort und weiter her.
Es fehlt zum Hochzeitsfeste
kein Eingeladner mehr.

2. Ahnt denn der Braut nichts Gutes?
Sie sieht bekümmert aus

und schied doch guten Mutes
von ihrem Vaterhaus.

3. Sie zittert vor Erregung,
je mehr sie sinnt und sinnt.
Man setzt sich in Bewegung,
der Kirchenzug beginnt.

4. Der Weg ist angetreten;
ins Freie tritt ihr Fuß;
es schmettern die Trompeten;
es fällt ein Freudenschuß.

5. O weh, daß Gott erbarme!
Mit diesem Ruf und Laut
sinkt in der Nächsten Arme
die leichenblasse Braut.

4. Der ungewollte Gattenmord.

1. Der Mann ist heimgekommen,
knüpft Rock und Mantel los
und langt aus einer Tasche
ein neues Handgeschoß.

2. Die junge Frau bewundert
den schönen Schaft und Lauf;
und unbedachter Weise
zieht sie den Hahnen auf.

3. Es knallt. Die Brust und Lunge
des Gatten sind durchbohrt.
Du hast mich gut getroffen
ist noch sein letztes Wort.

4. Ein unnennbarer Jammer
erfaßt das arme Weib.
Verzweiflungsvoll umschlingt sie
des Mannes toten Leib.

5. Ulf.

1. Seeräuber überfielen
den Sohn am Meeres-Strand
und schleppten ihn gefangen
in ein entferntes Land.

2. Wie schafft und darbt der Vater!
Er ißt sich nie mehr satt,
bis er den Preis der Lösung
in seinen Händen hat.

3. Erbötig ist zum Loskauf
ein Mann der Handelszunft.
Entgegen harrt der Vater
des Sohnes Wiederkunft.

4. Schon hat das Schiff gelandet,
mit dem er kommen soll.
Der Vater steht am Hafen,
das Herz erwartungsvoll.

5. O grenzenloser Jammer!
Sein Ulf ist nicht dabei.
Ein andrer dieses Namens
ward durch Verwechslung frei.

6. So tief wirkt die Enttäuschung,
daß sich sein Geist verirrt.

Seit diesem Tage redet
der gute Mann verwirrt.

7. Man sieht ihn alle Tage
am Meeresufer steh'n
und sehnsuchtsvollen Blickes
nach seinem Sohne späh'n.

8. Er kommt, erblickt den Vater
wie dieser seinen Sohn,
und Sohn und Vater liegen
sich in den Armen schon.

9. Durch Uebermaß der Freude
zerspringt des Vaters Herz.
Der Sohn herzt seinen Leichnam,
sein Geist flog himmelwärts.

6. Drei verschiedene Töchter.

1. Der Vater ist gestorben,
der Mutter geht es hart;
nur eine ihrer Töchter
erweist sich guter Art.

2. Zwar spart die Erstgeborne,
so gut sie sparen kann;
sagt aber: ich muß sparen,
sonst krieg' ich keinen Mann.

3. Die nächste, zweitgeborne,
beherrscht von Eigennutz,
verwendet jeden Pfennig
auf Eitelkeit und Putz.

4. Die jüngste nur hat frömmer
gehandelt und gedacht.
Wie sorgte meine Mutter
für mich bei Tag und Nacht!

5. Drum ist es Pflicht des Kindes
und scheu' ich keine Müh':
ich sorg' in ihrem Alter
nach Kräften auch für sie.

7. Das wirksame Heilmittel.

1. Ein Kauf- und Stadtherr hatte
auf ungerechte Art
bedeutendes Vermögen
erworben und bewahrt.

2. Er hing mit ganzer Seele
am ungerechten Schatz
und war auch nicht im Tode
bereit zum Rückersatz.

3. Wie ginge, sprach er offen,
es meinen Kindern dann.
Sie müßten Betteln gehen
von dieser Stunde an.

4. Ein Priester ließ ihm melden,
er wiss' ein Mittel noch,
das ihn vom Tode rette;
es komme aber hoch.

5. Da schien der kranke Kaufmann
von neuem aufzublüh'n,

und ließ den Priester bitten
zu ihm sich zu bemüh'n.

6. Der Priester kam und sagte:
er leide an dem Brand;
geholfen könne werden
durch Fett von einer Hand.

7. O Gott! ich bin verloren,
warf hier der Kranke ein;
ich fürchte dieses Mittel
wird nicht zu kriegen sein.

8. Zu diesem schweren Opfer
entgegnet ihm der Greis,
versteht sich jemand andrer
gewiß um keinen Preis.

9. Jedoch von ihren Kindern
ist sicher eins so gut,
daß es auf eine Weile
die Hand ins Feuer thut.

10. Doch sieh! es lehnten alle
das schwere Opfer ab.
Nicht eines war, das willig
die Hand ins Feuer gab.

11. Es kam wie dies der Priester
mit Zuversicht geahnt;
er hatte seinem Worte
den Weg ins Herz gebahnt.

12. Wollt ihr für solche Kinder
ins ew'ge Feuer geh'n.

die nicht für ihren Vater
so kurze Qual besteh'n?

13. Zur Einsicht hat den Kranken
dies eine Wort gebracht.
Er hat bis auf den Pfennig
sein Unrecht gut gemacht.

8. Kaiser Max von Mexiko (1867).

1. Es hat in einer Stunde
der Tag den Lauf vollbracht.
Wer schreitet durch die Gassen
so spät noch in der Nacht?

2. Sie eilen nach der Festung,
die einen Hauptmann birgt.
Der Hauptmann hat das Leben
durch Hochverrat verwirkt.

3. Sie treten ins Gefängnis
vor den Gefangnen hin.
Sein Weib und seine Mutter
umschlingen weinend ihn.

4. O Mann! du darfst nicht sterben;
ich will zum Kaiser geh'n
und dir auf meinen Knieen
Begnadigung erfleh'n.

5. Geliebtes, teures Wesen!
der Fremdling pflegt der Ruh;
verschlossen sind die Thüren;
kein Mensch geht ab und zu.

6. Und bis von seinem Pfühle
der Fremdling sich erhebt,
ist meine Brust durchschossen
und hab' ich ausgelebt.

7. O Mutter, liebste Mutter!
dir dankt noch Mund und Herz
für alle deine Liebe,
für allen deinen Schmerz.

8. Erschüttert fragt der Fremdling:
Du sannest auf Verrat:
was hat dich denn bewogen
zu dieser schnöden That?

9. Ich hasse diesen Fremdling
aus einer fremden Welt
und hoffe, daß die Krone
ihm bald vom Haupte ging.

10. Den Fremdling sieht dein Auge.
Der Kaiser Max bin ich.
Die Frauen werfen zitternd
zu seinen Füßen sich.

11. Wie lebte ich in Östreich
als Erzherzog so froh!
Durch Wahl gewünscht zum Kaiser
betrat ich Mexiko.

12. Ich kam mit guter Absicht;
sie war so rein wie Gold.
Allein des Glückes Laune
war mir nicht lange hold.

13. Von Tag zu Tag gewinnet
der Feind an Macht und Raum.
Mein Thron ist nah dem Falle;
ich täusche mich wohl kaum.

14. Du hast zwar an dem Fremdling
nicht Freundes-Dienst gethan
und dennoch bietet dieser
dir zwei Geschenke an.

15. Hier das zerrissne Urteil,
da diesen goldnen Ring
zum steten Angedenken,
was heute vor sich ging.

16. Mit stummer Rührung küßten
die Frauen ihm die Hand,
bis ihrem stummen Danke
der Kaiser sich entwand.

17. Beschämt durch diese Großmut
stand der Verräter da;
ihm war es, als ob alles
im Traume nur geschah.

18. Max fiel in Feindes-Hände
am zweiten Tag darauf.
Nun nahm ein schnelles Ende
des Edlen Lebens-Lauf.

19. Denn schon fünf Wochen später
durchbohrte ihn das Blei,
der Hauptmann sein Verräter,
stand tiefbetrübt dabei.

9. Die heilige Monika.

1. Was Mutterpflicht erfordert, hat
Frau Monika gethan.
Sie leitete mit Rat und That
ihr Söhnlein himmelan.

2. Allein umsonst war ihr Bemüh'n;
verdorben war sein Herz.
Die Mutter lag oft auf den Knie'n
und weinte laut vor Schmerz.

3. Je größer desto böser ward
die ungeratne Frucht.
Nach ganz verstockter Kinder-Art
ergriff er selbst die Flucht.

4. Sie eilte zu Ambrosius
und klagte ihre Not.
Er tröstet sie und sagt zum Schluß:
vertraue, Frau, auf Gott!

5. Ein Kind, für das man so viel thut
und so viel weint und fleht,
das nimmt der Herr in seine Hut,
daß nicht es untergeht.

6. Getrost entfernt sich Monika
und betet wie zuvor,
bis endlich, was sie hofft, geschah,
und sich ihr Schmerz verlor.

7. Nachdem ihr Sohn sich weit verirrt,
ergreift die Gnade ihn:

und aus dem bösen Sohne wird
der heil'ge Augustin.

10. Der verwandelte Begleiter.

1. Von eurem Haupte fällt kein Haar,
es sei denn Gottes Willen.
So sagt der liebe Heiland klar,
doch zweifle ich im stillen.

2. Ich fürchte Gott und diene Gott
und muß so vieles leiden.
Manch andrer achtet kein Gebot
und lebt in Glück und Freuden.

3. Daß dies soll recht und billig sein,
daß weiß ich nicht zu reimen.
So klagt ein Mann und schlummert ein,
um gleich darauf zu träumen.

4. Er kommt sich vor als Wandersmann,
der sich vom Weg verirrte:
doch führte ihn ein Reisgespan
zu einem guten Wirte.

5. Am Morgen steckt sein Reisgefährt
in seiner Reisetasche
ein Trinkgefäß von hohem Wert
tief unter seine Wäsche.

6. Am zweiten Abend kommen sie
zu einem bösen Alten
und können nur mit vieler Müh
ein Nachtgelag erhalten.

7. Den goldnen Becher hinterläßt
der fremde Reisgefährte
dem bösen Mann zum Namensfest,
für das er ihn begehrte.

8. Dem Mann, der in der dritten Nacht
sie aufnahm ohne Tadel,
entzündet er mit Vorbedacht
das Haus, den Stall und Stadel.

9. Der Nächste, den die Reihe traf,
ist voll der Güte wieder.
Er handelt gegen sie so brav
wie gegen liebe Brüder.

10. Drauf findet er zum Tode krank
den einzigen Sohn im Blute.
Das war des Reisgefährten Dank
für das genoss'ne Gute.

11. Da faßt ihn Abscheu, Angst und Graus;
er kann nicht länger schweigen:
O Ungeheuer! ruft er aus,
heißt das sich dankbar zeigen?

12. Doch plötzlich wird er still nnd stumm.
Zu einem Engelsbilde
verwandelt sein Gespan sich um
und spricht mit Engelsmilde:

13. Die Sünde ist das Trinkgefäß,
weswegen ich es eben
dem guten Mann entzog, um es
dem Bösewicht zu geben.

14. Im Haus, das ich in Brand gesteckt,
war alles Glück zerstoben.
Im Schutte wird ein Schatz entdeckt
und alle Not gehoben.

15. Der Sohn, dem ich das Leben nahm,
der hätte irrgeleitet
den Elternherzen vielen Gram
als Taugenichts bereitet.

16. Erwachend spricht der neue Job:
was Gott will, das soll kommen.
Gott sei für alles Dank und Lob.
Auch Unglück dient zum Frommen.

11. Des Bauers Knecht und Sohn.

1. Der Bauer sprach zum Knechte:
mein Knecht! was fällt dir ein?
Du willst den Stand verändern
und nennst so wenig dein.

2. Ich habe hundert Kronen
zusammen mir gespart;
die Braut hat hundertfünfzig
und ist nach meiner Art.

3. Ich gebe meinem Sohne
wohl siebenmal so viel.
Er nennt das noch zu wenig
für Tanz und Trunk und Spiel.

4. Dies alles zu entbehren
bin ich von je gewohnt

und hoffe, daß der Himmel
mit Krankheit mich verschont.

5. Der Knecht trat in die Ehe
und hat es nie bereut.
Er lebt mit seinem Weibe
in Lieb' und Einigkeit.

6. Der Sohn jagt nach Vergnügen
und ist doch nie vergnügt,
bis er nach wenig Jahren
der Lebesucht erliegt.

12. Der fromme und kluge Tischler.

1. Zum Tischler spricht der Drechsler:
mich plagt die Wißbegier.
Als deinem guten Freunde
erklär' ein Rätsel mir.

2. Was thust du mit dem Gelde?
denn du verdienest viel
und hältst nicht viel auf Kleidung
und meidest Trunk und Spiel.

3. Das Geld, das ich verdiene,
wird teils an Zins gelegt;
teils werden meine Schulden
mit dem Verdienst gedeckt.

4. Du hast kein Geld am Zinse;
Freund! das ist ein Gedicht.
Du hast auch keine Schulden;
das glaub' ich wieder nicht.

5. Bei Gott! ich hab' Schulden.
Zu Schulden schlag' ich an,
was meine lieben Eltern
für mich ihr Kind gethan.

6. Ich trage doch ein wenig
von diesen Schulden ab:
wenn ich sie gut verpflege,
so lange ich sie hab'.

7. An Zins dagegen leg' ich —
gewiß nicht ohne Frucht! —
das Geld, das ich verwende
auf gute Kinderzucht.

8. Ich hoffe reiche Zinse
im Leben und im Tod
sowohl von meinen Kindern
als auch vom lieben Gott.

9. Der Schleier ist gelüftet!
du sagtest mir genug.
O wären alle Eltern
wie du so fromm und klug!

13. Die Brechruhr (1873).

1. In München herrscht die Brechruhr.
Wer dort nicht weilen muß,
betritt die Hauptstadt Bayerns
bislang mit keinem Fuß.

2. Selbst Eingeborne lassen
die Vaterstadt im Stich.

Jedoch nicht alle fürchten
vor dieser Krankheit sich.

3. Zwei reiche Handelsleute
befinden sich beim Wein
und schenken immer wieder
die leeren Gläser ein.

4. Der Ruhr und Gott zum Trotze
wird Glas auf Glas geleert,
dann wanken sie nach Hause
das Haupt vom Wein beschwert.

5. Zwei Leichen trifft am Morgen
der Sonne erster Strahl.
Sie waren nachts gestorben
in großer Angst und Qual.

14. König Karl XII. von Schweden.

1. Der König Karl der Zwölfte
hat jung den Wein geliebt
und einst erhitzt vom Weine
die Mutter schwer betrübt.

2. Am andern Tage hielt es
ein offner Freund ihm vor;
worauf in tiefes Sinnen
der König sich verlor.

3. Der König nimmt vom Tische
die beste Flasche Wein
und tritt mit dieser Flasche
bei seiner Mutter ein.

4. Ich hab' erhitzt vom Weine
betrübt dein Mutterherz.
Verzeihe deinem Sohne!
Ich bitte ab mit Schmerz.

5. Nie mehr in meinem Leben
verkost' ich Rebensaft.
Ist dieser da getrunken,
so tritt mein Wort in Kraft.

6. Er hielt auch sein Versprechen,
so schwer es ging, genau.
Hoch freute seine Reue
die königliche Frau.

15. Der Bauer Wenzel.

Der Bauer wankt zum Hof herein
berauscht von Bier und Brantenwein.
Er taumelt hin und taumelt her
und findet nicht die Thüre mehr.
Er taumelt bis zum Bienenstand
und hält sich fest mit seiner Hand.
Die Bienen reizt der Schnapsgeruch,
sie grollen über den Besuch.
Sie schnarren, doch er achtet's nicht,
bis eine von den Bienen sticht.
Er flucht, daß einem Christen graust
und schlägt die Kürben mit der Faust.
Welch ein Gebraus! welch ein Gesumm!
Er wird verstochen um und um.

Sein Hilferuf ist jammervoll;
er stöhnt vor Schmerz und rast wie toll.
Doch bis man Hilfe bringen kann,
ist Wenzel ein verlorner Mann.
Er wälzt am Boden röchelnd sich;
am ganzen Leib ist Stich an Stich.
Selbst seine Zunge blieb nicht frei;
sein Atem stockt, es ist vorbei.

16. Der kluge Vater.

1. Entschließt euch euren Rückbehalt
uns Kindern auch zu geben.
Das Leibgeding ist dergestalt,
daß es genügt zum Leben.

2. So hörte man in einem Haus
zum greisen Vater sagen.
Vorsichtig bat er Zeit sich aus
mit Freunden Rat zu schlagen.

3. Der kluge Mann beschloß nun fest
die Kinder zu beschämen.
Drum ging er fort ein Vogelnest
mit Jungen auszunehmen.

4. Er hielt die armen Vögelein
im Vogelhaus gefangen
und ließ sie unter Angst und Pein
vor seinem Fenster hangen.

5. Bald flog das alte Vogelpaar
zur Aetzung an den Bauer

und wegen der Gefangnen war
ihr beider Herz in Trauer.

6. Er gab den Jungen freien Flug
und fing dafür die Alten.
Kein Junges that nur einen Zug
um sie zu unterhalten.

7. Nun gab er auch die Alten frei
und sprach zu seinen Kindern:
daß solch ein Los nicht meines sei,
kann nur mein Geld verhindern.

8. Mein Geld behalt' ich vorderhand,
um euch nicht zu beschweren.
Zehn Kinder sind noch nicht im Stand,
der Eltern eins zu nähren.

17. Die Kartenschlägerin.

1. Die Frau verließ das Zimmer
nur drei Minuten lang
und hört zurückgekommen
nicht mehr des Uehrchens Gang.

2. Wer hat die Uhr entwendet?
Sie sinnet her und hin
und geht es zu erforschen
zur Kartenschlägerin.

3. Das Weib zieht eine Karte:
ich hab' des Diebes Spur.
Wer euch zuerst begegnet,
der stahl euch eure Uhr.

4. Kaum tritt die Frau ins Freie,
als ein Soldat ihr rief;
es naht des Hauptmanns Diener
und reicht ihr einen Brief.

5. Sie kennt den braven Menschen,
der eben sich empfahl;
sie kann es selbst nicht glauben,
daß dieser sie bestahl.

6. Den Argwohn zu verschweigen
wird doch der Frau zu schwer.
Der Hauptmann wird es inne
und ruft den Diener her.

7. Gestehe dein Verbrechen
und gib die Uhr heraus.
Ich habe reine Hände
und war nicht in dem Haus.

8. Ich lasse dir drei Stunden
zur Ueberlegung Zeit.
Beharrst du auf dem Leugnen,
so sitzest du noch heut.

9. Der strenge Hauptmann winket;
der arme Diener geht
und faltet in der Kirche
die Hände zum Gebet.

10. Indessen fiel den Häschern
ein Bettler in die Hand,
bei dem nebst andern Sachen
die goldne Uhr sich fand.

11. Doch kann es leicht geschehen,
daß wer den Karten glaubt,
der Unschuld Glück und Ehre
fürs ganze Leben raubt.

18. Der Kastner von Pforzheim.

1. Es nahen Feindes-Truppen.
Wer fliehen kann, der flieht.
An Flucht denkt auch der Kastner,
doch seine Stirne glüht.

2. Denn seine alte Mutter
ist nicht im stand zu geh'n.
Es fällt ihr schon beschwerlich
nur auf den Fuß zu steh'n.

3. Er steht vor ihrem Sessel
und weiß sich keinen Rat.
Doch Rettung ist nur möglich
durch eine rasche That.

4. Da sieht er in dem Hofe
das Kinder-Wägelein.
Der Kastner nimmt die Mutter
und bettet sie hinein.

5. Er spannt mit Frau und Kindern
auch noch sich selber vor,
und unversehrt erreichen
sie Landau's Festungs-Thor.

19. Das Kleeblatt.

1. Ein Kaufmann steht am Strande
und harrt der Ueberfahrt,
voll Sehnsucht nach dem Lande,
wo er geboren ward.

2. Er hört, daß eine Stunde
es Zeit zur Abfahrt hat
und wandelt in der Runde
noch um die ganze Stadt.

3. Da sieht er nächst der Straße
vierblätterigen Klee,
der blühet in dem Grase
wie Röslein in dem See.

4. Der Kaufmann beugt den Rücken
und pflückt ihn mit der Hand,
obgleich auf Blumenpflücken
drei Thaler Strafe stand.

5. Nah ist des Wächters Wohnung,
der thut nach seiner Pflicht
und führet ohne Schonung
ihn vor das Stadtgericht.

6. Wie schnell er auch zum Hafen
nach der Verhandlung lief,
in See gestochen trafen
die Augen doch sein Schiff.

7. Acht Tage sind verloren,
abhand ist sein Gepäck:

wie hat der Mann geschworen!
wie ging er grollend weg!

8. Acht Tage sind vorüber
er steht schon früh am Meer;
doch bleibt er und nimmt lieber
die jüngste Zeitung her.

9. Kaum liest er eine Zeile,
so ruft er: Gott sei Dank!
das Hemmnis war zum Heile,
Hortensia versank.

20. Der Ehering.

1. Nicht länger steht die Mutter
am Ufer stumm und steif.
Sie schleudert in die Schmutter
den goldnen Finger-Reif.

2. O Ring, nach dem mein Sehnen
so heiß und innig ging!
Ich sag' es unter Thränen,
jetzt acht' ich dich gering.

3. Ich dachte mir die Ehe
als Leben voller Lust.
Nun drängt sich Weh auf Wehe
in kummervoller Brust.

4. O hätt' ich nie geschworen:
ich liebe ewig dich!
O wär ich nie geboren.
O Tod befreie mich!

5. Der Abend sinkt hernieder
im Wasser blinkt ein Stern,
im Herzen tönt es wieder:
vertrau auf Gott den Herrn.

6. Getröstet geht die Arme
zu ihrem Mann nach Haus
und schläft von ihrem Harme
die letzten Reste aus.

7. Ihr Trost und Gottvertrauen
kommt auch dem Mann zu gut.
Auch er wagt aufzuschauen
und faßt sich neuen Mut.

8. Gott segnet ihre Mühen,
die Not im Hause weicht,
die Kümmernisse fliehen,
die Sorgenlast wird leicht.

9. Das Wasser rauscht und flutet;
am Ufer steht ihr Fuß:
da sieht sie unvermutet
den Ehering im Fluß.

10. Sie hebt ihn auf voll Freuden
und sagt Gott Dank und Lob,
der sie nach großen Leiden
zu größerm Glück erhob.

21. Der getrübte Festwein.

1. Die Heirat ist beschlossen,
die Mitgift ausgemacht.

Der Festwein wird gefeiert,
das Hochzeitsfest bedacht.

2. Der Wein stimmt immer heitrer,
die Herzen gehen auf.
Der Bräutigam gestattet
der Zunge freien Lauf.

3. Er rüttelt an dem Glauben
und gießet über Gott
die Kirche und die Priester
gemeinen Hohn und Spott.

4. Die Braut hat voll Bestürzung
dem Spötter zugehört.
Sie kann nicht länger schweigen,
ihr Herz ist ganz empört.

5. Mich reut das Ehversprechen;
noch ist es nicht zu spat.
Ich traue keinem Manne,
der keinen Glauben hat.

6. Die Braut hat ausgeredet
und schickt sich an zu geh'n.
Der Bräutigam beeilt sich
ihr in den Weg zu steh'n.

7. Er gibt ihr Schmeichelworte
so süß wie Honigtau.
Sie bleibt beim Widerrufe
und wird nicht seine Frau.

22. Das Einhorn und der Mensch.

So wie der Mensch das Einhorn sieht,
entsetzt er sich vor ihm und flieht.
Das Einhorn folgt ihm auf dem Fuß,
so daß er stets sich fürchten muß.
Der Zwischenraum ist nur mehr kurz,
da rettet ihn ein gäher Sturz.
Er fällt in eines Brunnen Hals.
Ein Strauch hebt die Gefahr des Falls.
Doch weh! es nagen ohne Rest
zwei Mäuslein an des Strauches Ast.
Und sind die Wurzeln abgenagt,
so ist ihm jeder Trost versagt.
Denn Feuer schnaubt tief unter ihm
ein fürchterliches Ungetüm.
Auch Schlangen sieht er — ihrer vier,
die nach ihm zischen voll der Gier.
Er schaut empor und sieht dann auch
ein wenig Honig an dem Strauch;
worauf er aller Not vergißt
und lüstern diesen Honig ißt. —
Weißt du, wer diesem Menschen gleicht?
Du selbst, o Mensch! du selbst vielleicht.
Das Untier Einhorn ist der Tod,
der allzeit dir Verderben droht.
Der Strauch ist deines Lebens Traum,
es läßt zum Wirken wenig Raum.
Ein schwarzes Mäuschen ist als Nacht,
ein weißes ist als Tag gedacht.

Sie beide nagen für und für
am Leibe und am Leben dir.
Auch Feuer, Wasser, Erd' und Luft
befördern näher uns zur Gruft.
Sie sind als Schlangen vorgestellt.
Der Honig ist die Lust der Welt.
Der aufgesperrte Drachenmund,
das ist der Hölle Feuerschlund.
Willst du davor gesichert sein·
so halte dich von Sünden rein,
enthalte dich der bösen Lust;
sieh, daß du gute Werke thust,
doch ohne alle Zögerung
gesund wie krank und alt wie jung.
Sei jeden Augenblick bereit,
der Tod kommt morgen oder heut.
Und nach dem Tod ist es zu spät;
man erntet dann, was man gesät.

23. Die geduldige Bäuerin.

1. Vier Bauern sitzen noch beim Bier
um Mitternacht im Garten.
So lang oft lassen diese vier
auf ihre Heimkunft warten.

2. Der erste rühmt sein vieles Geld,
der zweite sein Gefährte.
Der dritte prahlt mit seinem Feld;
der vierte d'rauf erklärte:

3. daß eine Frau wie seine Frau
sie nie gesehen hätten.
Wer seinem Wort nicht glaub' und trau',
der soll nur mit ihm wetten.

4. Auf seinen Wunsch bereite sie
Kaffee zu jeder Stunde
und eine Klage komme nie
aus seines Weibes Munde.

5. Sie gehen eine Wette ein
und machen schnell sich fertig.
Sie dringen in den Hof hinein
und lärmen widerwärtig.

6. Der Bauer ruft die Bäurin wach
und zeigt ihr seine Gäste.
Sie grüßet sie der Reihe nach,
als kämen sie zum Feste.

7. Sie kocht auf seinen Wunsch Kaffee
geschwind und ohne Klagen.
Fast thut's den rohen Menschen weh,
die Bäurin so zu plagen.

8. Sie fragen, wie es möglich sei,
sich gar nicht zu beschweren.
Sie sagt: ich will es frank und frei
auf euern Wunsch erklären.

9. Ich habe früher auch gefehlt
und blieb nicht ohne Sünde;
d'rum büß' ich gern in dieser Welt,
damit ich Gnade finde.

10. Wenn nicht mehr anders wird mein Mann,
so muß er jenseits büßen;
drum such' ich ihm, so gut ich kann,
das Leben zu versüßen.

11. Gleich einem Schwerte dringt ihr Wort
dem Gatten tief zu Herzen.
Still schleichen auch die andern fort
und fühlen Reue-Schmerzen.

24. Folgen ehelichen Unfriedens.

1. Das größte Glück der Erde schien
einst Mann und Weib beschieden;
es lebten beide immerhin
in Einigkeit und Frieden.

2. Des Weibes Vater legte sich
und starb am Nervenschlage.
Beim Rechten um den Rücklaß wich
ihr Glück auf viele Tage.

3. Infolge eines Streites kam
die Gattin früher nieder;
und welch ein Jammer, welch ein Gram!
das Kind hat krumme Glieder.

4. Noch mehr wird Mann und Weib erschreckt,
es gleichen beide Leichen:
als überdies der Arzt entdeckt —
der Fallsucht schlimme Zeichen.

5. Oft weint das Weib die halbe Nacht
verborgen in der Kammer;

durch Unglück wieder eins gemacht
teilt auch der Mann den Jammer.

6. Und eines Tages geht sie aus
das Kind auf ihren Armen
und weint und fleht in Gottes Haus
um Gnade und Erbarmen.

7. Und Gott erhört ihr Bittgebet
nach seiner Huld und Gnade.
Das Kind erhebt sich, steht und geht;
die Glieder sind gerade.

8. Auch von dem andern Uebel war
jedwede Spur verschwunden,
und fortan blieb dies Ehepaar
in Lieb und Fried verbunden.

25. Der eifersüchtige Kaufmann.

1. Ein Kaufmann läßt das Zeitungsblatt
aus seinen Händen gleiten.
Was er darin gelesen hat,
verspricht ihm schlimme Zeiten.

2. Denn wisse nur und höre nur:
das Blatt enthält die Kunde;
das Schiff, auf dem sein Liebling fuhr,
ging auf der Fahrt zu Grunde.

3. Die Zeitung nennet die genau,
die nicht ums Leben kamen.
Der Kaufmann sucht mit seiner Frau
umsonst des Sohnes Namen.

4. Dem Vater wird das Herz so schwer,
er will vor Leid vergehen
und läßt sich wochenlang nicht mehr
vor andern Leuten sehen.

5. Die Frau dringt Tag für Tag in ihn,
auch wieder sich zu fassen
und bringt ihn endlich doch dahin
die Wohnung zu verlassen.

6. Doch alsbald kehrt er wieder um,
von Eifersucht gedrungen,
und wirklich trifft er still und stumm
sein Eheweib umschlungen.

7. Er kennt des Sohns Züge nicht
und wird von Grimm ergriffen.
Sein Degen blitzt im Dämmerlicht
und ist so scharf geschliffen.

8. Verschieden ist die Mutter schon
und schließt die Augenlider.
Zugleich getroffen stürzt der Sohn:
o Vater! rufend nieder.

9. Der Vater stößt nun ebenfalls
den blutgetränkten Degen
sofort sich selber in den Hals
und eilt dem Tod entgegen.

10. O Kaufmann! was hast du gethan
von Eifersucht verblendet?
Wie schaudervoll hast du im Wahn
gehandelt und geendet?

11. Bethört ist, wer sich selbst entleibt
und Hand legt an die Kehle.
Mit Schuld beladen schied und bleibt
des Selbstentleibers Seele.

26. Pfarrherr und Pfarrkind.

1. Der Pfarrer liegt im Bette
und ist dem Tode nah.
Ein Jüngling tritt ins Zimmer
und steht betroffen da.

2. Der junge Mensch ersucht ihn
den Vater zu verseh'n.
Es ist mir, sagt der Pfarrer,
nicht möglich aufzusteh'n.

3. Der Sohn entfernt sich traurig,
kehrt aber bald zurück
und wiederholt die Bitte
mit flehentlichem Blick.

4. Du siehst doch, seufzt der Pfarrer
mit schmerzlichem Gefühl,
ich kann mich nicht erheben
von meinem Bett und Pfühl.

5. Zum drittenmale sendet
der Kranke seinen Sohn.
Gen Himmel blickt der Pfarrer
und spricht mit mattem Ton:

6. So tragt mich in die Kirche
und in des Kranken Haus.

Man führt des Pfarrers Willen
mit größter Schonung aus.

7. Die ganze Pfarrgemeinde
begleitet ihn und weint.
Der Kranke fühlt sich selig,
als er am Bett erscheint.

8. Versehen und getröstet
entschlummert er im Herrn.
Zugleich entschläft der Pfarrer
nicht minder froh und gern.

27. Die braven Söhne.

1. O Kinder! ich muß sterben!
ich stürbe aber gern,
wär' ich zuvor vereinigt
mit Christus unserm Herrn.

2. Ich ahn' es, nur sechs Stunden
hab' ich zu leben mehr.
Ach holt mir einen Priester!
bringt einen Priester her!

3. Der Diener Gottes wohnet
sechs Stunden weit von hier.
Bis wir den Priester bringen,
seid nicht mehr lebend ihr.

4. O tragt mich, liebe Kinder!
zum Diener Gottes hin;
so hoffe ich noch Tröstung,
eh ich gestorben bin.

5. Sie holen eine Sänfte,
sie legen ihn darauf
und tragen ihn zum Priester
in angestrengtem Lauf.

6. Er beichtet seine Sünden,
empfängt das Abendmahl,
empfängt die letzte Oelung
und färbt sich leichenfahl.

28. Der Witwe erste und größte Sorge.

1. Es ist schon gegen Mitternacht,
da klopft man an die Thüre.
Der Pfarrer ist noch auf und wacht;
er betet im Breviere.

2. Herr Pfarrer eilen sie doch gleich
dem Vater beizuspringen.
Die Mutter sagt, er sei so bleich
und scheine auszuringen.

3. Der kranke Mann empfiehlt gefaßt
den Geist in Gottes Hände,
bekreuzt die Stirne und erblaßt,
sein Leben ist zu Ende.

4. Die Witwe übermannt der Schmerz;
laut fängt sie an zu weinen.
Ihr Weinen wirkt auch auf das Herz
der acht verwaisten Kleinen.

5. Die Kinder weinen insgesamt
und schreien zum Erbarmen.

Der Pfarrer thut nach seinem Amt
und tröstet diese Armen.

6. Die Witwe weint, doch murrt sie nicht;
sie hat zu Gott Vertrauen
und wagt auf ihn mit Zuversicht
in ihrer Not zu bauen.

7. Sie klagt nur mit gebeugtem Mut:
wer wird sich wohl bemühen,
nachdem der Mann im Grabe ruht,
die Kinder gut zu ziehen?

8. Ach einer Mutter wollen sich
nicht leicht die Kinder fügen.
Der größte Kummer träfe mich,
wenn aus der Art sie schlügen.

9. Der gute Hirt beruhigt sie:
ich will dich unterstützen.
Gott aber segne uns're Müh'
und wolle uns beschützen.

10. Sehr oft mißrät die Kinderzucht:
weil eine Mutter geifert
und ihrem Pfarrer zürnt und flucht,
der gegen Unfug eifert.

29. Bestrafte Unehrerbietigkeit.

1. Durch argen Frevel wurde
der Gottesdienst gestört.
Die beiden Frevler strafte
der Pfarrer hoch empört.

2. Der jungen Frevler Mutter
erkärte dies als Schimpf;
sie grollte ihrem Pfarrer
und schmähte ihn nicht glimpf.

3. Der Pfarrer hält die Vesper;
die Luft ist schwer und schwül.
Es fühlt ein jeder Beter
ein drückendes Gefühl.

4. Ein schweres Ungewitter
erhebt am Himmel sich;
es fängt schon an zu blitzen
und donnert fürchterlich.

5. Die bösen Brüder läuten
das Zeichen zum Gebet,
indes der Beter Menge
in banger Ahnung fleht.

6. Ein greller Blitz und Donner
versetzt das Volk in Graus.
Die Knaben sind getroffen
und tot im Glockenhaus.

7. Der Blitz fährt in die Kirche
und fährt durch einen Leib.
Durchbohrt ist ihre Mutter —
das lästerliche Weib.

30. Die kranke Judenfamilie.

1. Ein Handelsjude kam nach Haus
und legte krank sich nieder.

Gesund ging er am Morgen aus
und kehrte unwohl wieder.

2. Bald nacheinander jedermann
muß in das Bett sich legen,
und niemand mehr vom Hause kann
die Fieberkranken pflegen.

3. Kein fremder Mensch trotz hohem Lohn
wagt in das Haus zu schauen.
Der Christenpfarrer hört davon
und schreibt an Klosterfrauen.

4. Barmherzige Schwestern — ihrer zwei —
sind Tags darauf erschienen
und zeigen weder Furcht noch Scheu
die Kranken zu bedienen.

5. Der Pfarrer kommt fast jeden Tag
— gewöhnlich schon am Morgen,
was jeder Kranke brauchen mag,
den Schwestern zu besorgen.

7. Dagegen aber hält sich fern
der jüdische Rabbiner;
denn Kranke der Art meiden gern
beweibte Gottesdiener.

8. Die Not im Haus ist nicht mehr schwer;
es ziehen heim die Schwestern.
Den Juden höret niemand mehr
die Kirche Christi lästern.

31. Die hohen Freier.

1. Ein Portugiesen König
besaß ein Töchterlein
so hold an Leib und Seele,
so fromm und sittenrein,

2. daß zu des Königs Tochter
in seinem ganzen Land,
ja auf der ganzen Erde
kein Ebenbild sich fand.

3. Ihr bot der Sohn des Kaisers,
ihr bot ein Königssohn
und auch ein mächt'ger König
die Hand und einen Thron.

4. Der Vater hört den Antrag
der hohen Freier gern.
Johanna nimmt den Schleier
und wählt den höchsten Herrn. —

5. Wie oft vergißt ein Mädchen
der Sünde und der Schmach,
weil ihr ein falscher Freier
den Ehebund versprach.

32. Der kranke Pfarrer.

1. Ein Pfarrer lag seit Wochen
in seinem Bette krank.
Ihm schmeckte keine Speise,
ihm schmeckte auch kein Trank.

2. Betrübt war seine Seele,
bekümmert war sein Herz,
doch nicht ob seiner Krankheit;
es war ein andrer Schmerz.

3. Das unterbrochne Wirken,
an das er immer denkt:
das ist's, was seine Seele
so sehr betrübt und kränkt.

4. Von seinem Kummer hörte
der Priester Avila
und legte seinem Herzen
ein Wort des Trostes nah.

5. Daß du geduldig leidest,
ist Gottes Wille jetzt;
drum hat er deinem Wirken
ein Maß und Ziel gesetzt.

6. Der Kranke lag noch lange
doch ohne Klagelaut
und hat durch stilles Dulden
nicht wenig auferbaut.

33. Zwei Klostergeschichten.

I. Der stille Dulder.

1. Man sagte sich: Ein Bruder
geht ein zur ew'gen Ruh'.
Die Mönche alle eilen
auf seine Zelle zu.

2. Der Kranke liegt im Bette
und lächelt unverzagt.
Die Ordensbrüder staunen,
ihr Vorgesetzter fragt:

3. Was gibt dir vor dem Tode
so große Zuversicht;
du warst beim Gottesdienste
besonders eifrig nicht?

4. Weil eben, sprach der Kranke,
ein Engel mich verließ,
der mir die Botschaft brachte:
du kommst ins Paradies.

5. Du warst zwar nicht so eifrig,
wie andre im Gebet,
und wurdest oft vom Abte
getadelt und geschmäht.

6. Doch trugst du jeden Tadel
mit Sanftmut und Geduld
und hast durch stilles Dulden
verdient des Höchsten Huld.

7. Sanft schlief nach diesen Worten
der stille Dulder ein.
Der Vorstand aber sagte:
so trügt uns oft der Schein.

8. Ein stillgetragnes Leiden
hat seinen Geist gelähmt:
sonst hätte wohl sein Eifer
uns allzumal beschämt.

II. Ein Gegenbild.

1. Der Abt mit seinen Brüdern
genießt das Mittags-Mahl.
Ein fremder Ordens-Bruder
betritt den Speise-Saal.

2. Zu Tisch geladen spricht er:
O Brüder! gebt mir nichts,
ich bin der größte Sünder,
nicht wert des Sonnenlichts.

3. Drauf setzt der fremde Bruder
sich auf den Boden hin.
Die Brüder all' bewundern
des Gastes Demutssinn.

4. Sanft spricht zu seinem Gaste
der Abt Serapion:
Komm, setze dich zu Tische,
mein vielgeliebter Sohn!

5. Ich lobe deine Demut,
nicht deine schroffe Art.
Verborgen wird die Tugend
viel sicherer bewahrt.

6. Dies Wort verletzt den Fremdling
als wie ein Pferd der Sporn.
Die Augen sprühen Funken,
im Herzen kocht der Zorn.

7. Oft auch im Kleid der Demut,
bemerkt der fromme Abt,

verbirgt sich Stolz und Hochmut,
wie ihr gesehen habt.

34. Drei Blicke.

1. Mich haben Not und Unglück
um allen Mut gebracht;
und du lebst ohne Sorgen
vom Morgen bis zur Nacht.

2. Wie wird es dir denn möglich
so guten Muts zu sein?
auch dich verfolgt das Unglück;
auch du nennst wenig dein.

3. Besitze ich auch wenig,
ich zag' und zittre nicht.
Es halten mir drei Blicke
den Mut im Gleichgewicht.

4. Ich blicke auf zum Himmel
und halt an Gott mich fest.
Er ist der Vater aller,
der nie ein Kind verläßt.

5. Ich blicke auf die Erde
und denke an das Grab
und nie scheint mir zu wenig,
was Gottes Güte gab.

6. Ich blick' auf solche Menschen,
die noch mehr sind geplagt,
so bleib' ich stets zufrieden,
getrost und unverzagt.

35. Die entdeckte Hexe.

1. Die Sache wird verdächtig,
weil ich so wenig Rahm
und viel zu wenig Butter
seit Wochen schon bekam.

2. Ja! es gibt böse Leute.
Das glaube ich bestimmt.
Die Hexe möcht' ich kennen,
die uns den Nutzen nimmt.

3. Man rät mir Milch zu sieden;
dann komme die Person,
die uns den Nutzen nehme,
wer, denke ich mir schon.

4. Ich stelle Milch zum Feuer
und warte mit Begier,
wer, wenn sie wallt und siedet,
erscheint an unsrer Thür.

5. Indessen ist die Stunde
der Sonntagschule aus.
Das junge Volk begibt sich
in Gottes heil'ges Haus.

6. Des Mannes jüngre Schwester
eilt heim in schnellem Lauf,
eilt durch den Flur zum Stalle
und steckt den Kühen auf.

7. Ihr Bruder hört die Tritte,
sieht aber nicht den Kopf;

er folgt ihr auf dem Fuße
und faßt sie bei dem Zopf.

8. Hab' ich dich, schreit er, Hexe?
ich bringe dich gleich um.
Was hast du? — eine Hexe?
Das ist mir doch zu dumm.

9. Jetzt kennt er ihre Stimme
und sagt ihr, was auf Rat,
die Hexe zu entdecken,
sein Weib soeben that.

10. Die Schwester schweigt nicht länger,
ihr Wort thut aber weh:
dein Weib verbraucht viel Sahne,
sie trinkt gar oft Kaffee.

11. Sie hat auch oft schon Butter
zu anderm Zweck versteckt.
So ist dein Weib die Hexe;
die Milch hat es entdeckt.

36. Eulogius.

1. Frühmorgens, wenn das Dunkel wich,
und Stern an Stern entschwand den Blicken,
erhob ein frommer Steinmetz sich,
um sich zur Arbeit anzuschicken.
Ob manchmal auch die Sonne heiß
auf seinem Haupt und Rücken brannte,
er ließ nicht nach in seinem Fleiß,
bis sich der Tag zum Abend wandte.

2. Was er verdiente mit der Hand,
verschenkte er zum größten Teile:
und auch mit frommen Reden stand
der Steinmetz andern bei zum Heile.
Ein Klausner, der ihn liebgewann,
bestürmte Gott mit vielen Bitten:
er möchte diesen edlen Mann
mit Geld und Reichtum überschütten.

3. Und weil Gott zu befürchten schien,
daß Reichtum ihm den Kopf verdrehe;
versprach der Mönch, daß er für ihn
mit seiner Seele bürge stehe.
O guter Mönch! du hast geirrt
und wirst es mit Entsetzen hören,
was aus dem frommen Manne wird,
wenn Geld und Gold sein Herz bethören

4. Der Steinmetz schickte nicht mehr oft
zur Arbeit sich am frühen Morgen;
denn bald drauf fand er unverhofft
im Stollen einen Schatz verborgen.
Sogleich ließ er den Steinbruch sein,
Brecheisen, Pick' und Hammer ruhen,
ging schwerbeladen aus und ein
und barg den Schatz in seinen Truhen.

5. Verriegelt wurde Thür und Thor,
das Herz verschlossen allen Armen;
er war ganz anders als zuvor
und fühlte nichts mehr von Erbarmen.

Und eines Tages war er fort,
war wie ein Wandersmann verschwunden,
und wurde nicht im Haus und Ort
und nirgends weit und breit gefunden.

6. Es war schon Jahr und Tag vorbei;
da hörte man, daß er noch lebe,
daß er nun in der Hauptstadt sei
und allen Lastern sich ergebe.
Wer hätte das zuvor gedacht?
wer dessen sich von ihm versehen?
Der Klausner weinte tag und nacht
und wollte fast vor Leid vergehen.

7. Doch Gott ist es ein leichtes Ding
den Reichen wieder arm zu machen.
Bevor ein ganzes Jahr verging,
verging dem Wüstling Lust und Lachen.
Des Reiches Haupt — Justinian
gefiel nicht allen seinen Großen.
Sie faßten insgeheim den Plan
ihn wieder von dem Thron zu stoßen.

8. Der Hochverrat kam an den Tag.
Eulogius war mitverschworen.
Man legte auf sein Geld Beschlag;
ja selbst sein Leben schien verloren.
Um sich dem Strange zu entzieh'n,
und nicht mit Schmach gehängt zu werden,
war er gezwungen zu entflieh'n
und kam in mancherlei Beschwerden.

9. Wie ihn die Not zur Arbeit zwang,
so lehrte sie ihn wieder beten.
Und wieder fühlte er den Drang,
die Kirche fleißig zu betreten.
Eulogius ward, eh er starb,
so fromm als wie in frühern Zeiten.
Er teilte, was die Hand erwarb,
auch wieder mit den armen Leuten. —

10. Wohl mancher Arme denkt vielleicht:
wenn ich so reich geworden wäre,
ich hätte mehr damit erreicht
und viel gethan für Gottes Ehre.
Doch ich erlaube mir zum Schluß
mit freiem Mute zu behaupten:
Es ging wie dem Eulogius
schon vielen, die dasselbe glaubten.

37. Die Engel auf dem Dache.

1. Der heil'ge Antoninus
sah einst auf einem Dach
vier heil'ge Engel sitzen
und sann dem Grunde nach.

2. Der Heil'ge untersuchte,
wer in dem Hause sei,
und fand nebst einer Witwe
noch ihrer Töchter drei.

3. Sie waren arm gekleidet
und nährten sich mit Müh;

doch in der Stadt war niemand
so tugendhaft wie sie.

4. Der Heil'ge unterstützte
sie reich mit Geld und Brot
und zog die armen Leute
aus ihrer großen Not.

5. Bald sah er keine Engel
mehr sitzen auf dem Haus
und hörte von den Leuten:
die Mädchen arten aus.

6. Der heil'ge Mann gab ihnen
die Unterstützung fort;
doch warnte er die Mädchen
mit einem ernsten Wort.

7. Allein sie wichen schrittweis
vom Weg der Tugend ab,
bis er die Hand zurückzog
und ihnen nichts mehr gab.

38. Abt Furseus.

1. Abt Furseus lag im Bette
und war zum Sterben krank:
als er, statt in die Züge,
in tiefen Schlummer sank.

2. Er sah in einem Traume
sich vor Gericht gestellt
doch seinen heiligen Engel
als Anwalt beigestellt.

3. Der Lügenvater klagte
ihn vor dem Richter an,
er habe viel des Bösen
erlaubt und selbst gethan.

4. Sein Engel sprach dagegen:
er ist nicht fehlerlos;
doch keine seiner Sünden
erachte ich für groß.

5. Erschrocken wich Abt Furseus
um einen Schritt zurück
und senkte auf die Erde
die Augen und den Blick.

6. Da sah er, wie auf Erden
vier wilde Feuer sind,
die Stadt und Land verwüsten
nach jedem Himmelswind.

7. Verstehst du, sprach der Engel,
was dies bedeuten soll?
Nein, sagte der Gefragte,
es ist mir rätselvoll.

8. So wisse: die vier Feuer
sind Lug und Lüsternheit
sind Bruderhaß im Herzen
und Ungerechtigkeit.

9. Der Mensch gelobt als Täufling
zu lieben Gott den Herrn
und wie sich selbst den Nächsten;
hat aber sich nur gern.

10. Der Täufling sagt dem Teufel
und dessen Werken ab.
Oft ist auch dieses Lüge
er dient ihm bis ins Grab.

11. Er soll im Herrn sich freuen.
Das Herz in seiner Brust
hängt aber an dem Gelde
und an der Sinnenlust.

12. Ein solches Herz ist lieblos,
verehrt das goldne Kalb,
verfällt der Habbegierde
und dienet Gott nur halb.

13. Statt redlich sich zu nähren
durch seiner Hände Fleiß
vergißt er Recht und Ehren
wenn's niemand sieht und weiß.

14. Das Feuer hebt sich höher
und lodert um ihn her;
nicht einmal seine Haare
versenkt das Feuermeer.

15. Da naht ihm ein Bekannter
aus diesem Feuerbrand
und legt ihm auf die Schulter
die lichterlohe Hand.

16. Urplötzlich hat Abt Furseus
den größten Schmerz verspürt;
der Engel aber sagte:
Weißt du, woher das rührt?

17. Jung trugst du einen Mantel,
der kund und offenbar
von dem, der ihn verkaufte,
entwendet worden war. —

18. Erwirb zu keinem Preise
gestohlnes Hab und Gut,
weil auf den Diebsgehilfen
das gleiche Unrecht ruht.

39. Der Mohr.

1. Ein Vater fuhr vor vielen Tagen
mit Weib und Kindern auf der See.
Nach einem Inselland verschlagen
ergriff ihr Herz ein tiefes Weh.

2. Dort mußten sie sich mühsam nähren,
gerieten oft in große Not,
vergossen Zähren über Zähren
nnd aßen kummervoll ihr Brot.

3. Allmählich legte sich ihr Sehnen;
sie fanden es erträglich dort:
und flossen auch noch manche Thränen,
es sehnte keines mehr sich fort.

4. Als sie sich schon des Daseins freuten,
erschien ein Mohr in ihrem Kreis
und machte den erschrocknen Leuten
mit seiner Botschaft bang und heiß.

5. Es sei ihm, sprach er, anbefohlen
von ihrem jetzigen Aufenthalt

vorerst den Vater heimzuholen
und nöt'genfalls selbst mit Gewalt.

6. Da war denn unter Weib und Kindern
ein großer Jammer, Schmerz und Gram.
Allein der Mohr ließ sich nicht hindern,
daß er den Vater ihnen nahm.

7. Der Vater war zwar auch betroffen;
doch faßte er sich bald und sprach:
wir dürfen und wir wollen hoffen:
ihr folgt in kurzer Zeit mir nach.

8. Die Mutter saß in ihrer Kammer
und trank den bittern Leidens-Kelch,
da kam der Mohr, und ohne Jammer
bestieg die alte Frau den Schelch.

9. Nachdem er lange ausgeblieben,
bestieg er neuerdings den Strand
und holte auch die andern Lieben
zurück ins bess're Vaterland.

10. Die weite Reise geht zu Ende;
die Eltern warten schon mit Lust.
Sie reichen ihnen ihre Hände
und drücken sie an ihre Brust. —

11. Die ferne Insel stellt die Erde,
das bess're Land den Himmel vor;
und ohne das ich helfen werde,
erkläret sich als Tod der Mohr.

40. Der tröstende Bibelspruch.

1. In Fried und Freude lebten
die Frau und ihr Gemahl.
Sie war nach seinem Herzen,
er war nach ihrer Wahl.

2. Da starb der Mann am Schlage
bei einem Schützenfest.
Der Gattin Schmerz war größer,
als sich beschreiben läßt.

3. Als wäre sie von Sinnen,
so lief sie hin und her.
Den sie so schwer vermißte,
sie fand ihn nirgends mehr.

4. Sie sah im Kinderzimmer
ein aufgeschlag'nes Buch;
das nahm sie in die Hände
und las den Bibelspruch:

5. Zur Zeit des Zornes hab' ich
mich abgewandt von dir.
Doch bleibst du in die Hände
stets eingezeichnet mir.

6. Die Worte waren Balsam
für ihr zerriss'nes Herz.
Seitdem erhob sie wieder
die Seele himmelwärts.

7. Nun trug sie gottergeben
der Witwe hartes Los,

wenn auch noch manche Thräne
auf ihre Wangen floß.

41. Der treue Knecht der Witwe.

1. Wer schafft mit unverdross'nem Mut
zu Haus und auf dem Felde?
Das ist gewiß der Herr vom Gut
das wird er doch in Bälde!

2. Doch ist es nicht der Herr vom Haus,
wie von den Söhnen keiner.
Der also schafft jahrein und aus,
ist von den Knechten einer.

3. Es suchte mancher diesen Knecht
in seinen Dienst zu locken.
Allein er hielt das nicht für recht
und sagte kurz und trocken:

4. Ich diene nicht so sehr um Lohn
als wie um Gottes willen
und werde treu am jungen Sohn
die Vaterpflicht erfüllen.

5. Allmählich wuchs der Sohn empor
und konnte selber schalten.
Da fuhr ein Wagen durch das Thor
um in dem Hof zu halten.

6. Der Bauer, der im Wagen saß,
besah sich Feld und Pferde
und fragte über dies und das
die Bäurin an dem Herde.

7. Die Bäurin lobte nach Gebühr
den Knecht in jedem Stücke,
und daß er treulich stand zu ihr
im Unglück wie im Glücke.

8. Als er aus ihrem eignen Mund
des Knechtes Lob vernommen:
da that er ihr auch offen kund,
warum er sei gekommen.

9. Mein einz'ges Kind ist ihm geneigt
und wünscht ihn sich zum Gatten,
drum hab' ich selbst mich überzeugt
und will die Wahl gestatten.

42. Pizarro.

1. Pizarro's treuem Diener
entglitt der rechte Fuß;
er stürzte von der Brücke
hinunter in den Fluß.

2. Kaum sah den treuen Diener
sein Herr vom Tod bedroht:
so sprang er nach ins Wasser
und half ihm aus der Not.

3. Er kam beim Rettungswerke
selbst an des Todes Rand
und brachte nur mit Mühe
den Diener an das Land.

4. Pizarros Freunde meinten:
für einen niedern Knecht

sein Leben einzusetzen,
gezieme sich nicht recht.

5. Sein Knecht sei über dieses
ein Mensch mit roter Haut.
Sie hätten nach demselben
nicht einmal umgeschaut.

6. Allein Pizarro sagte:
ihr redet da nicht klug.
Nie schätzt man einen Diener,
der treu ist, hoch genug.

43. Der Bettelmann und Bienenschwarm.

1. Sieh einen Bettelmann voll Gram
am Weg sich niederkauern.
Weil er so wenig heut bekam,
verwünscht er alle Bauern.

2. Verdrießlich liegt der Mann im Gras
und zürnet mit den Leuten.
Da summt es ohne Unterlaß:
was soll denn das bedeuten?

3. Es summt heran ein Bienenschwarm
um sich in seinem Krätzen,
ihn tröstend über seinen Harm,
in Traubenform zu setzen.

4. Die Bienen läßt der Bettelmann
in seinem Korb sich sammeln;
dann sucht er ihnen, wie er kann,
den Ausflug zu verrammeln.

5. Er baut ein kleines Bienenhaus
in seinem kleinen Garten
und ist besorgt jahrein und aus,
den Bienen abzuwarten.

6. Er sieht durch Glück und kluge Wart
sich mehren seine Bienen,
erfindet Körbe eigner Art
und kann sich viel verdienen.

7. Man kauft ihm gerne Kürben ab,
weil sie sich gut bewähren.
So kann er seinen Bettelstab
in kurzer Zeit entbehren.

44. Der Greis und der Jüngling.

1. Ein alter Mann legt sich am Fuß
von einem Baume nieder.
Die Bürde, die er tragen muß,
macht zittern seine Glieder.

2. Ein Jüngling naht; er hörte ihn
sich bitterlich beklagen
und trat zum müden Kreise hin
um, was ihm fehlt, zu fragen.

3. Den Jüngling bat er flehentlich:
er möchte sich nicht schämen
und seine schwere Last auf sich
um Gottes willen nehmen.

4. Der Jüngling reicht ihm freundlich Brot.
Das ißt der Greis begierig

und fühlt nun weder Atmungs-Not
noch seine Bürde schwierig.

5. Der Jüngling steht als Engel da
und spricht zum alten Greise:
Gott thut, was heut an dir geschah,
auf mannigfache Weise.

6. Dem Schwergeprüften scheint es oft,
sein Beten sei vergebens;
denn oft geschieht nicht, was er hofft,
die ganze Zeit des Lebens.

7. Indessen half ihm Gott bereits,
doch wie er half, das merke:
weil Gott ihm gab ein schweres Kreuz,
so gab er ihm auch Stärke.

45. Die sterbende Mutter.

1. Die Mutter liegt am Sterben,
der Tod ist nicht mehr fern;
doch denkt sie nicht mit Schrecken
an das Gericht des Herrn.

2. Sie hält in ihren Händen
ein Licht und Kreuzes-Bild.
Laut schluchzen Mann und Kinder;
sie aber lispelt mild:

3. Geliebte, teure Wesen!
bewahrt des Glaubens-Licht
und weicht von Gottes Wegen
und Christi Kirche nicht.

4. Von allen Erden-Freuden,
die ich genossen hab',
die reinsten waren jene,
die mir der Glaube gab.

5. In allen Erden-Leiden,
geschickt von Gottes Hand,
der beste Trost war jener,
den ich im Glauben fand.

6. Ja selbst von euch zu scheiden,
was mir am schwersten deucht:
das wird mir durch den Glauben
gewissermaßen leicht.

7. Wir scheiden nicht auf ewig,
wie Gottes Wort verheißt:
so sehen wir uns wieder,
denn ewig lebt der Geist.

46. Stiefmutter und Stiefsohn.

1. Die Mutter backet Küchlein.
O welche Freud' im Haus.
Die Kinder springen munter
wie Zicklein ein und aus.

2. Alsbald bekommt ein jedes
ein Küchlein warm und frisch.
Das Stiefkind Friedrich aber
erst mittags und bei Tisch.

3. Von seinen Stiefgeschwistern
war keines seiner Art.

Doch Friedrich hat den Frieden
mit ihnen stets bewahrt.

4. Verfehlten sich die andern,
ihm schob man zu die Schuld.
Der stille, sanfte Knabe
ertrug es mit Geduld.

5. So ging es manche Jahre,
bis eine Krankheit kam,
und eine andre Wendung
der Zug des Herzens nahm.

6. Die eignen Kinder wagten
sich nicht zum Bett herbei.
Das Stiefkind Fritz bediente
die Mutter ohne Scheu.

7. Durch diese schöne Handlung
ward Fritz ihr liebster Sohn.
So trug die Liebe — Liebe
als schönste Frucht davon.

47. Der sterbende Vater.

1. Die Kinder stehen weinend
vor ihrem Vater da;
der heißgeliebte Vater
ist dem Verscheiden nah.

2. Er hat zum Abschiedsworte
zusammen sich gerafft
und spricht mit höchstem Ernste,
jedoch mit schwacher Kraft:

3. Ich bin zwar arm gewesen.
Doch Gott sei Lob und Dank!
Er half aus allen Nöten,
bevor ich untersank.

4. Auch ihr seid arm geboren
und werdet schwerlich reich.
Thut Gottes heil'gen Willen,
so sorgt er auch für euch.

5. Ehrt eure gute Mutter,
so lang als eines lebt.
Sie war seit euerm Dasein
für euer Wohl bestrebt.

6. Als es nach einer Pause
noch seine Kraft erlaubt:
da legt er jedem Kinde
die Hände auf das Haupt.

7. Zum erstgebornen spricht er:
du hast ein Mutterkorn.
Du bist zwar gut und willig,
allein geneigt zum Zorn.

8. Der Zorn thut aber häufig,
was Gott nicht wohlgefällt.
Beherrsche dich, wenn Mißmut
die Zornesader schwellt.

9. Zum zweitgebornen spricht er:
du bist zwar arbeitssam,
allein auch leichten Sinnes:
das macht mir vielen Gram.

10. Leichtsinnige Menschen irren
von Gottes Wegen leicht.
Bezähme deinen Leichtsinn,
bevor dein Engel weicht.

11. Zur jüngern Tochter spricht er:
du bist voll Schüchternheit,
doch sitzt in deinem Herzen
der Hang zur Eitelkeit.

12. Mir bangt für deine Unschuld.
Die Eitelkeit ist blind.
Sie läßt sich leicht bethören
und fällt nur zu geschwind.

13. Zur ältern aber spricht er:
du bist geneigt zum Neid.
Denn siehst du andre glücklich,
so fühlst du Gram und Leid.

14. Wächst diese Art des Neides
in einem Menschen groß.
so ist er nie zufrieden
mit Gott und seinem Los.

15. Dem Neid wird nicht erliegen,
wer oft und oft bedenkt:
was Menschen sind und haben,
hat ihnen Gott geschenkt.

16. Und Gott schenkt jedem Menschen
was ihm am besten frommt.
Wohl dem, der hier zwar wenig
doch jenseits viel bekommt.

17. Zu Gattin endlich spricht er:
verzag' in keiner Not!
Wir sehen bald uns wieder,
nicht ewig trennt der Tod.

48. Stiefvater und Stiefkinder.

1. Mit seiner Hand drei Kinder
zu nähren kostet Müh'.
Sieh unermüdet thätig
den Vater spät und früh.

2. Und sinkt der Abend nieder
und stellt die Arbeit ein,
so warten seine Kinder
schon vor dem Hause sein.

3. Sie hüpfen ihm entgegen
mit Kinder-Ungestüm.
Eins nimmt er auf die Arme,
zwei gehen neben ihm.

4. Nun wird ihm vorgeplaudert,
was man zu lernen hat,
wer brav, wer bös gewesen,
und was die Mutter that.

5. Der Vater lobt und tadelt,
und wenn er etwas rügt:
so greift er auch zur Rute,
wenn nicht das Wort genügt.

6. Doch straft er stets nur mäßig,
gerecht und liebevoll.

Drum macht die Strafe besser
und weckt nicht Grimm und Groll.

7. Die Kinder wurden größer;
den Vater traf der Schlag,
so daß er viele Jahre
gelähmt im Bette lag.

8. Doch wurde er voll Liebe
gehoben und gelegt
und bis zu seinem Tode
gewissenhaft verpflegt.

9. So thaten beide Teile
nach Schuldigkeit und Pflicht.
Und doch war dieser Vater
der rechte Vater nicht.

49. Das Jubelpaar und die gute Tochter.

1. Zu Tespe in Hannover
genoß ein Jubelpaar
nach seiner goldnen Hochzeit
des Lebens Jahr auf Jahr.

2. Doch eines Tages brannte
mit ihrer ganzen Hab'
die strohgedeckte Hütte
der alten Leute ab.

3. Als ihre Tochter hörte,
welch Unglücksfall geschah,
verließ sie Stadt und Stelle
und blieb den Eltern nah.

4. Sie suchte in der Heimat
geeigneten Verdienst
und brachte ihren Eltern
den täglichen Gewinnst.

5. Gering war ihre Kleidung
und kärglich ihre Kost.
Sie kochte nur den Eltern
auch Fleisch auf einem Rost.

6. Allmählich wurde ruchbar,
was sie den Eltern that;
und ihrer Handlungsweise
entsproß die schönste Saat.

7. Man brachte Lebensmittel
von allen Seiten her,
und in dem Hause herrschte
nicht Not und Mangel mehr.

8. Die Zeitungsblätter machten
den Fall noch mehr bekannt.
Ihr Name wurde rühmlich
im ganzen Land genannt.

9. Von weither kamen Briefe
voll Geld und auch voll Lob,
so daß sich statt der Hütte
ein neues Haus erhob.

10. Die gute Tochter wohnte
mit ihren Eltern drin;
doch auch im Ueberflusse
bewies sie edlen Sinn.

11. Sie pflegte ihre Eltern
bis auf den letzten Tag,
bis eines nach dem andern
der roten Ruhr erlag.

12. Bald nach dem Tod der Eltern
entschlief sie selbst im Tod
und wohnet jetzt noch schöner
im Himmel und bei Gott.

50. Der Schuhmacher und sein Weib.

1. O lieber Mann! hab' doch Geduld,
weil ich ins Bett muß liegen.
Es ist gewiß nicht meine Schuld
und macht mir kein Vergnügen.

2. O Frau! hab' keine Bangigkeit
und suche dich zu trösten.
Wie Gott will, ist es jederzeit
für uns am allerbesten.

3. Dies Wort erquickte sie wie Tau;
ihr Mut erhob sich wieder.
Allein die fieberkranke Frau
lag Wochen lang darnieder.

4. Und als die Krankheit endlich wich,
als alles schien vorüber:
da zeigt ein Augen-Uebel sich
viel schlimmer als das Fieber.

5. Der Arzt erklärte offen ihr:
das Auge ist verloren.

Das arme Weib verzweifelt schier
und wünscht sich ungeboren.

6. Der Schuster sucht bei andern Rat
und läßt sogar verstohlen
den besten Augenarzt der Stadt
zu seinem Weibe holen.

7. Belohnt wird seine Zuversicht.
Gott schenkt dem Weib e Gnade.
Es kehrt zurück ihr Augenlicht;
sie sieht bereits die Pfade.

8. Sie fallen auf die Kniee hin,
um Gott dafür zu loben;
und Gott hat gütig sie und ihn
zu hohem Glück erhoben.

9. Sie lebten viele Jahre jetzt
befreit von Not und Leiden;
ja sie erlebten noch zuletzt
der goldnen Hochzeit Freuden.

51. Das Schwein.

1. Wer ist der greise Dulder,
der hinterm Ofen liegt
und wie ein Bild des Jammers
sich in den Winkel schmiegt?

2. Das ist der Aeltervater,
der stets noch leben muß,
sich selbst und seinem Enkel
zum größten Ueberdruß.

3. So oft die Thüre knarret,
erschrickt der alte Mann.
Er hat schon oft erfahren,
was ihm begegnen kann.

4. Aufschnellt die Thüre wieder,
zusammenfährt der Greis.
Es steht vor seinem Lager
der Enkel kreideweiß.

5. Er droht ihm mit den Fäusten
und droht ihm nicht bloß stumm:
muß ich noch lang dich haben,
so bringe ich dich um.

6. Ich will auf einem Schweine
wallfahrten in die Schweiz,
wofern mich Gott noch heute
erlöst von meinem Kreuz.

7. Der Greis ist so erschrocken,
daß ihm das Herz zersprang
und von dem Leibe ledig
sich seine Seele rang.

8. Als diese Todes-Kunde
der Sohnes-Sohn vernahm,
durchrieselt ihn ein Schauder
und faßt ihn Angst und Gram.

9. Und als es Nacht geworden
und er zu Bette geht:
bemerkt er, daß ein Keiler
in seiner Nähe steht.

10. Vor Schrecken unentkleidet,
stürzt er ins Bett hinein;
doch auch im Bett verborgen
gewahrt er noch das Schwein.

11. Von nun an alle Abend
wird dieser Mann erschreckt.
Er sieht ein Schwein vor Augen,
auch wenn er sich versteckt.

12. Was weiter noch geschehen,
das weiß ich selber nicht.
Doch was ich da erzählte,
ist wahr und kein Gedicht.

52. Der verschiedene Geschmack.

1. Ein Klosterabt erzählte:
mir träumte heute nacht,
ich habe mit drei Brüdern
den Abend zugebracht.

2. Wir saßen beieinander
im Abendsonnenschein
und nahmen einen Imbiß
im Frieden Gottes ein.

3. Der erste Bruder sagte:
das Brot schmeckt honigsüß.
Man aß im Paradiese
nichts Besseres als dies.

4. Der zweite Bruder sagte:
ich finde dieses Brot

wie gestern so auch heute,
von gleichem Korn und Schrot.

5. Der dritte Bruder sagte:
mir schmeckt's wie Wermut schier.
Ich find' es gallenbitter,
es will nicht munden mir.

6. Erklärt mir, liebe Brüder!
den Unterschied im Mund.
Doch keiner von den vielen
erriet den wahren Grund.

7. Drum gab er selbst die Deutung:
der erste Bruder aß
mit Dankbarkeit und Andacht,
auf die er nie vergaß.

8. Der zweite von den Brüdern
aß ohne Dankgefühl
und ohne wahre Andacht
gleichgiltig, kalt und kühl.

9. Der dritte von den Brüdern
genoß das Brot in Groll,
drum fühlte er den Gaumen
als wie von Wermut voll.

10. O betet voller Andacht
wenn ihr zu Tische geht,
ein Bittgebet zum Anfang,
zum Schluß ein Dankgebet!

53. Brot und Bauer.

1. Ein Edelknabe schmähte
einst einen Bauersmann,
weil an dem Bauersmann
sich scheute sein Gespann.

2. Als dies der König hörte,
erließ er den Befehl:
man lege diesem Junker
kein Brot auf seinen Quehl.

3. Es kam die Zeit zum Mahle.
Der Junker sah kein Brot.
Vergebens war sein Mahnen.
Man hielt sich ans Verbot.

4. Der Edelknabe eilte
zum König selber hin,
verklagte seine Diener
und bat um Hilfe ihn.

5. Das Brot ist unentbehrlich
bemerkte er am Schluß,
nicht lange fühlt sich munter,
wer es entbehren muß.

6. So achte, sprach der König,
auch jenen wicht'gen Stand,
der uns mit Brot versorget
und mühsam baut das Land.

54. Zwei blöde und blinde Kinder.

1. Da sitzen zwei Geschwister,
wie sehen die so düster

und unerquicklich aus.
Die andern Kinder singen,
sind fröhlich, hüpfen, springen
und spielen Blindemaus.

2. Was mag sie wohl verhindern?
was fehlt den beiden Kindern,
daß sie nicht munter sind?
Ach! jedes von den beiden
scheint am Gehör zu leiden
und ist auch blöd und blind.

3. Wer hat mit diesen Armen
nicht Mitleid und Erbarmen,
er sei denn hart wie Stein?
Und ihrer Eltern Herzen,
wie werden sie voll Schmerzen
bei ihrem Anblick sein?

4. Doch können sie nicht klagen.
Um offen es zu sagen:
es fällt die Schuld auf sie.
Seht ihres Vater Leben;
er ist dem Trunk ergeben
und völlig nüchtern nie.

5. Dazu noch rechnen wollet:
in ihren Adern rollet
Geschwisterkinder-Blut.
Die Kinder solcher Gatten,
die Blut geehelicht hatten,
gedeihen selten gut.

55. Die hl. Nonna.

1. Die heil'ge Nonna betet
und fühlt sich tief bewegt,
indes man ihren Jüngsten
zur heil'gen Taufe trägt.

2. Sie zeigt sich erst beruhigt
und seelenfroh gestimmt,
als sie getauft ihn wieder
in ihre Arme nimmt.

3. Und nach Verlauf der Wochen
eilt sie ins Haus des Herrn:
wie hüpft ihr Herz vor Wonne!
wie glänzt ihr Augenstern!

4. Sie weihet ihren Säugling
dem Herrn als Eigentum
und legt auf's Herz dem Kleinen
ein Evangelium.

5. Und mehr und mehr erhebt sie
sein Herz zu Gott empor
und liest dem lieben Kinde
vom Jesukinde vor.

6. Kaum kann er selber lesen:
als dieser junge Christ
am liebsten in dem Leben
des lieben Heilands liest.

7. So wird ihr Sohn ein Heilg'er
und Stern von hellem Glanz.

Er heißt als Kirchenlehrer
Gregor von Nazianz.

56. Das mißgestaltete Kind.

1. Die Mutter kann nicht ohne Schmerz
ans Herz ihr Söhnchen drücken;
O Jammer für ein Mutterherz!
verstaltet ist sein Rücken.

2. Die Kindsmagd hat das Kind als klein
oft außeracht gelassen.
Es deuchte ihr nicht not zu sein
so ängstlich aufzupassen.

3. Einst fiel das Kind von einer Bank
mit einem schweren Schlage.
Seit diesem Falle ist es krank
und weinet ganze Tage.

4. O hätte sie doch diesen Fall
nicht vor dem Arzt verleugnet!
Der Rückgrat war gleich nach dem Prall
zur Heilung noch geeignet.

5. Jetzt ist das Kind bereits zu alt
um noch geheilt zu werden.
Es bleibt ihm seine Mißgestalt,
so lang es lebt auf Erden.

57. Des Todes bester Lieferant.

1. Der König Tod sitzt auf dem Thron,
sein Hund — der Schreck — daneben.

Er will den höchsten Rang als Lohn
dem besten Diener geben.

2. Ein ganzes Heer von Uebeln naht
und rühmt sich seiner Künste,
und jedes dieser Uebel hat
auch wirklich viel Verdienste.

3. Vor allen wagt das Fieber sich
zum Sprechen zu entdreisten:
den höchsten Rang verlange ich,
ich lief're dir am meisten.

4. Drauf kommt der Krieg und kommt die Pest
und kommt die Ruhr mit ihnen;
und alle drei behaupten fest,
daß sie ihn auch verdienen.

5. Es kommt die Schwindsucht und der Stein,
es kommt das Seitenstechen.
Es kommt noch manche andre Pein
aus mancherlei Gebrechen.

6. Dann tritt der Fraß vor sein Gesicht
mit aufgedunsnem Leibe.
Er ist begleitet von der Gicht
als seinem Eheweibe.

7. Zuletzt erscheint die Völlerei
mit kupferroter Nase.
Sie wankt und schwankt mit Müh herbei
und braucht die ganze Straße.

8. Ihr folgt ein langer Leichenzug
von lauter Säuferseelen.

Ihr Banner ist ein großer Krug;
denn durstig sind die Kehlen.

9. Mit wüstem Lärmen und Gesang
drängt sie sich vor dem Throne.
Ihr gibt der Tod den höchsten Rang
für ihr Verdienst zum Lohne.

10. Er macht auch aller Welt bekannt
durch ein gedrucktes Schreiben:
Sie ist mein bester Lieferant
und wird es immer bleiben.

58. Der unglückliche Schlag.

1. Ein Bettelmann durch Mißgeschick
steht draußen vor der Thüre.
Er bittet um ein Kleidungsstück
und klagt, daß es ihn friere.

2. Ich bin zu viel beschäftigt heut
mit Rechnen und Verbuchen
und habe deshalb keine Zeit
für ihn eines auszusuchen.

3. O Vater! laß ihn doch nicht leer
aus unsrem Hause gehen;
der Mann ist es bedürftig sehr,
du kannst es selber sehen.

4. Gib, was man sonst zu geben pflegt,
und störe mich nicht länger.
Ich bin heut wenig aufgelegt
für ungelegne Dränger.

5. Das Kind beharrt mit Ungestüm
auf seinem Bittgesuche;
der Vater schlägt erzürnt nach ihm
mit einem großen Buche.

6. Zu Boden stürzt das arme Kind
getroffen von dem Schlage.
Von Stund' an ist es taub und blind
und bleibt es alle Tage.

7. Der Vater fällt in tiefen Gram,
man sieht ihn nie mehr heiter.
Er schleppt gequält von Reu und Scham
sein Leben fortan weiter.

8. Weil er daheim nicht Ruhe fand,
beschloß er eine Reise
und fand den Tod durch Räuberhand
auf schauderhafte Weise.

59. Gottfried.

1. Gottfried sucht seinen Frieden
wo anders als in Gott;
unrühmlich ist sein Leben,
unrühmlich ist sein Tod.

2. Die Mutter, eine Witwe,
verwehrte nichts dem Kind.
Sie war wie viele Mütter
vor lauter Liebe blind.

3. So ward der junge Gottfried
ein schlimmer Junggesell.

zu allem Guten träge,
zu allem Bösen schnell.

4. Einst nahm er eine Arbeit
am Gartenzaune vor.
Dort ragte eine Linde
zum Himmel hoch empor.

5. Versuch' es, sprach er, Mutter!
und beuge diesen Baum.
Den Baum noch biegen wollen,
fällt mir nicht ein im Traum.

6. O hättest du mich, Mutter!
als kleines Kind gebeugt.
Jetzt gleich' ich dieser Linde,
wie jeder Tag bezeugt.

7. Wie du so hab' ich selber
nicht über mich Gewalt.
Ich werde wider Willen
im Bösen grau und alt.

8. Es sollte anders kommen,
als Gottfried sich gedacht.
Er hatte bald sich schuldig
an Raub und Mord gemacht.

9. Zum Tod verurteilt starb er
durch eines Henkers Beil.
Gott schenke seiner Seele
Begnadigung und Heil.

60. Der kluge Mönch in Rat und That.

1. Ein Klosterbruder lief davon.
Zwei andern ward befohlen
den Pflicht- und Treu-vergessnen Sohn
ins Kloster heimzuholen.

2. Sie fanden ihn in kurzer Zeit
an ganz verrufnen Orten
und schalten ihn mit Heftigkeit
in harten, herben Worten.

3. Doch ihre derbe Weise schien
den Widerstand zu mehren.
Die Brüder mußten ohne ihn
zurück ins Kloster kehren.

4. Der Abt schlug mit den Mönchen Rat,
was anzufangen wäre,
daß er bereue seine That
und heim ins Kloster kehre.

5. Der Mönch Paphnutius begann
ein Gleichnis aufzutischen:
ich sah einst einen jungen Mann
in einem Weiher fischen.

6. Der Weiher war zur Hälfte Sumpf.
Im Sumpfe sank er unter.
Ein andrer stieß mit einem Stumpf
noch tiefer ihn hinunter.

7. Ich aber faßte seine Hand
und zog an ihm nach oben:

so ward er glücklich an das Land
aus dem Morast gehoben.

8. Sein Wort gefiel. Er selber ward
dem Flüchtling nachgesendet.
Von ihm ward auch mit sanfter Art
die Sendung gut vollendet.

61. Vater und Sohn.

1. Vater: Sohn! unterlaß das Fluchen;
denn das heißt Gott versuchen.
Bezähme deine Leidenschaft,
daß Gott nicht gählings dich bestraft.
Er ist an einem jeden Ort
und hört und weiß ein jedes Wort.

2. Sohn: Ist Gott an jedem Orte
und hört er alle Worte:
so glaube ich, daß er auch sieht,
was in der ganzen Welt geschieht.
Er sah und weiß dann auch gewiß,
wie oft der Rausch dich niederriß.

Denkreim:

Der Eltern gutes Beispiel sei
der Kinder erster Unterricht!
Denn ist das Beispiel nicht dabei:
so fruchten alle Worte nicht.

62. Der heilige Landelin.

1. Zum frommen Bischof Autbert
begibt sich Landelin.
Sein heiligmäß'ger Oheim
empfängt mit Freuden ihn.

2. Dem hoffnungsvollen Knaben
ist Bischof Autbert hold.
Geweckt ist seine Seele,
sein Herz ist rein wie Gold.

3. Doch böse Kameraden
gesellen sich zu ihm
und reizen ihn voll Bosheit
zu allem Ungeziem.

4. Er unterläßt das Beten,
denkt selten mehr an Gott
und fällt mit den Kamraden
in Schande, Schmach und Spott.

5. Sie werden Wegelagrer
und Landelin ihr Haupt.
Es wird in frecher Weise
geplündert und geraubt.

6. Vor einem neuen Raube
stirbt unerwartet schnell
des Räuberhauptmanns liebster
und treuester Gesell.

7. Drauf kommt es nachts im Traume
dem Räuberhauptmann vor:

als trage ihn sein Engel
hinab zum Höllenthor.

8. Mit Grausen sieht der Hauptmann
den Pech= und Feuer=Pfuhl.
Hohnlachend sitzt der Teufel
auf seinem Flammenstuhl.

9. Er sieht auch seinen Liebling
den Teufeln zugezählt
und sieht ihn von den Teufeln
erbarmungslos gequält.

10. Der Räuberhauptmann stöhnet
durch diesen Traum erschreckt,
bis ihn das Raubgesindel
durch wilden Lärm erweckt.

11. Was ihn im Traume schreckte,
das schreckt ihn auch noch wach.
Er sinnt in vollem Ernste
der Um= und Rückkehr nach.

12. Und Landelin fängt wirklich
ein bessres Leben an
und hat beharrlich Buße
bis an sein End gethan.

13. Er stirbt als Wunderthäter
und heiligmäß'ger Abt.
So gute Früchte hatte
sein schwerer Traum gehabt.

63. Der Verführer und seine Reue.

1. Ein Jüngling wandelt ganz allein
auf abgelegnen Pfaden.
Ein andrer Jüngling holt ihn ein
und nimmt ihn mit zum Baden.

2. Der letztre hat ein böses Herz
und sucht die Lust am Bösen
durch ausgelass'nen Witz und Scherz
auch jenem einzuflößen.

3. Und nur zu bald gelingt es ihm
den Guten zu berücken
und ihn in Sünd' und Ungeziem
mitschuldig zu verstricken.

4. Kaum war die schlimme That vollbracht:
als nicht mehr sah und hörte
und nicht mehr auf zum Leben wacht
der eben erst Bethörte.

5. Wie wird es dem Verführer bang!
In eines Klosters Mauern
verbirgt er sich sein Leben lang
zu büßen und zu trauern.

64. Ein Haupterziehungsmittel.

1. Beim Pfarrer klagt der Amtmann,
sein Junge sei so schlimm,
er habe wenig Freude
und viel Verdruß mit ihm.

2. Ich brauche gute Worte,
sie sind im Sand verrannt.
Ich hab' auch große Strenge
vergebens angewandt.

3. Ich streich' ihn mit der Rute,
er bleibt ein böser Wicht.
Ich laß' ihn öfter hungern,
es hilft auch dieses nicht.

4. Verbinden Sie, Herr Amtmann!
mit Strengesein Gebet,
weil ohne dieses Mittel
die Zucht nicht leicht gerät.

5. Daran, bekennt der Amtmann,
hab' ich noch nie gedacht.
Drum haben sie so wenig
Erfolg hervorgebracht.

6. Wir wollen nun den Jungen
auf diese Art erzieh'n:
so hoff' ich, nicht vergebens
ist ihr und mein Bemüh'n.

7. Auch dies Erziehungsmittel
ward mehr und mehr versucht:
und aus dem bösen Früchtlein
ward eine gute Frucht.

65. König Alfons von Arragonien.

1. Hofknaben hatten unterlassen
zu beten vor und nach dem Tisch.

Doch König Alfons ließ nicht spassen
und rügte ihre Saumsal frisch.

2. Der König lud die Edelknaben
zur königlichen Tafel ein.
Als alle Platz genommen haben,
kommt auch ein Bettelmann herein.

3. Und mir nichts dir nichts sitzt er nieder
und ißt und trinkt als wie ein Gast.
Und ohne Dank verläßt er wieder
den Speise-Saal und den Palast.

4. Die Junker sind empört darüber.
Der weise König aber spricht:
besinnt euch, statt zu zürnen, lieber,
ob ihr stets denket eurer Pflicht?

5. Verdienet nicht viel größern Tadel,
wer auf das Tischgebet vergißt:
obschon er — auch als Mann von Adel,
an Gottes Tafel täglich ißt.

66. Folgen der Unthätigkeit. (184.)

1. Ein Bauernsohn hat größre Lust
an Büchern als an Pferden.
Er hegt den Wunsch in seiner Brust
ein Priester einst zu werden.

2. Sein Vater freut sich überdies
und gibt ihm seinen Segen.

Auch nicht ein andres Hindernis
tritt seinem Plan entgegen.

3. Der Bauersmann verkauft sein Gut
mit all dem schönen Viehe.
Seitdem sein Weib im Grabe ruht,
mißstimmt ihn jede Mühe.

4. Der Vater will mit seinem Sohn
sich in die Stadt begeben,
um, ähnlich wie einst Simeon
nur Gott und ihm zu leben.

5. Er hörte fleißig Gottes Wort
nebst vielen heil'gen Messen
und lebte anfangs mäßig fort
im Trinken wie im Essen.

6. Doch bald empfand er Ueberdruß
am vielen Kirchengehen.
Man konnte ihn vor Jahres-Schluß
schon mehr im Wirtshaus sehen.

7. Von Jahr zu Jahr verstand er sich
zum Trunk und Spiele lieber:
und mehr und immer mehr beschlich
sein Herz das Wirtshaus-Fieber.

8. Die Gottesfurcht nahm sichtlich ab
desgleichen Geld und Habe.
Schon drohte ihm der Bettelstab,
da trug man ihn zu Grabe. —

9. Laß nicht von Arbeit und Gebet:
so wirst du nicht verderben,

und wenn das Herz einst stille steht,
als Lohn den Himmel erben.

67. Der Amtmann und der Schuster.

1. Zum Amtmann, der ein Muster
von einem Christen war,
kommt Sonntags früh ein Schuster
mit einem Stiefelpaar.

2. Sie wurden eben fertig,
ich eilte her geschwind
und stehe hier gewärtig,
ob sie geraten sind.

3. Der Amtmann sagt entgegen:
da handelst du nicht gut.
Es hat nicht Glück und Segen,
wer nicht am Sonntag ruht.

4. Ich rate dir in Gnaden,
laß Sonntagsarbeit ein.
Es wird dir nicht zum Schaden
für Leib und Seele sein.

5. Das hat der Mann versprochen,
das hält er auch sogleich.
Und sieh! nach Jahr und Wochen
ist dieser Schuster reich. —

6. Laßt alle euch bewegen
zur Sonn- und Festtagsruh;
ich sichre Gottes Segen
und Gottes Huld euch zu.

68. Zwei Kohlenbrenner.

1. Zwei Kohlenbrenner saßen
im Wald auf einem Strunk
und stärkten ihre Glieder
mit einem frischen Trunk.

2. Der Gottfried sprach zu Rudolf:
erlaube mir ein Wort:
laß, Freund! dich öfter sehen
in Gottes heil'gem Ort.

3. Der Köhler Rudolf sagte:
ich bete lieber hier.
Hier in des Waldes Stille
gefällt es besser mir.

4. Hier kann ich ungestörter
zu Gott im Himmel fleh'n;
drum laß' ich in der Kirche
mich selten wieder seh'n.

5. Gottfried zog aus dem Feuer
ein angebranntes Scheit
und warf es auf die Seite
wohl sieben Schritte weit.

6. Bald war das Scheit erloschen
und rauchte nur mehr schwach.
Der Gottfried brach sein Schweigen,
indem er herzlich sprach:

7. So geht's, wenn man nicht Anteil
am Gottesdienste nimmt.

Der Andacht heil'ges Feuer
verliert sich und verglimmt.

69. Die Dachtel (1853).

1. Die Gemeinde ist versammelt,
um den Rosenkranz zu beten.
Eine von den Schülerinnen
läßt auf Unart sich betreten.
2. Unaufhörlich rückt das Mädchen
hin und her im Kirchenstuhle,
setzet sich, erhebt sich, lachet,
dreht sich um wie eine Spule.
3. Bald die eine, bald die andre
zupft sie an den Kappenbändeln.
Immer lauter wird ihr Plaudern,
immer ärger wird ihr Tändeln.
4. Nicht mehr länger kann der Müller
dieses Mädchens Unfug schauen.
Näher tritt er eine Dachtel
ihr ans Hinterhaupt zu hauen.
5. Auf den Boden fällt das Mädchen
und erhebet sich nicht wieder,
stammelt unverstandne Worte,
stellt die Augen, streckt die Glieder.
6. Jedermann ist voller Schrecken,
doch der Müller noch am meisten.
Nach dem Arzte wird gelaufen,
Beistand ihr und ihm zu leisten.

70. Abt Pachomius und Tithees.

1. Indes die Mitternacht erscheint,
versammeln sich die Brüder
und singen mit dem Abt vereint
in Andacht heil'ge Lieder.

2. Zuweilen schweigt der Lobgesang.
Sie beten nun im stillen,
und jeder fügt sich ohne Zwang
in seines Abtes Willen.

3. Nicht einer ist, der sich getraut
die Füße zu bewegen.
Man hört nicht den geringsten Laut,
sieht keinen Kopf sich regen.

4. Den frommen Bruder Tithees sticht
ein Skorpion am Fuße:
und dennoch rührt sich Tithees nicht
und geht nicht vor dem Schlusse.

5. Der Fuß verschwillt ihm fürchterlich,
er weicht nicht von der Stelle
und zieht erst mit den andern sich
zurück in seine Zelle.

6. Das hört der Abt Pachomius,
besucht ihn schnellen Schrittes,
bekreuzt den angeschwoll'nen Fuß:
und heil ist Bruder Tithees.

71. Des Fluchers Wahngebilde.

1. Wie rasend fährt ein Bauernsohn,
obschon die Pferde hinken.

Er säße allzugerne schon
beim Kartenspiel und Trinken.

2. Sein Fluchen macht die Pferde scheu;
sie rennen, daß es wettert.
Ein Rad vom Wagen bricht entzwei,
ein Bein wird ihm zerschmettert.

3. Das Nervenfieber kommt dazu
und steigert seine Leiden.
Bald liegt er da in stiller Ruh.
Bald flucht er wie die Heiden.

4. Er zittert wie ein Espenblatt
und redet irr von Rossen,
die er im Zorn mißhandelt hat
durch Schlagen oder Stossen.

5. Die Pferde sind gleich einem Buch
gedrängt voll überschrieben.
Mit Flammenschrift steht Fluch auf Fluch
wie hüben so auch drüben.

6. Er sieht sich Teufel um die Schrift
voll Hohn zusammenrotten.
Aus ihren Augen sprühet Gift,
dem Mund entsprudeln Zoten.

7. Es wird ihm schrecklich angst und bang;
er möchte fast vergehen
und schwört sein ganzes Leben lang
vom Fluchen abzustehen.

8. Allmählich läßt die Krankheit nach,
die Kräfte kehren wieder;

doch was er in der Not versprach,
das hält er treu und bieder.

72. Das höchste Los (1868).

1. Vorbei sind Not und Kummer!
Nun leb' ich wie ein Graf:
da heut auf meine Nummer
der Lose höchstes traf.

2. So ruft ein Wechselwärter
in seiner Freude aus;
denn hart und immer härter
deucht ihm die Not im Haus.

3. In Wertpapieren zahlend
kauft eine Bank sein Los.
Heimkehrt er freudestrahlend
und baut im Geist ein Schloß.

4. Die Frau zu überraschen
belegt er Tisch und Bank;
inmitten stellt er Flaschen
voll süßen Weins zum Trank.

5. Es pfeift ein Zug. In Eile
verfügt er sich zur Bahn
und kommt nach kurzer Weile
im Hause wieder an.

6. Da wird er widerhoffen
vom Zorne übermannt.
Das Söhnchen steht am Ofen
und hat den Schatz verbrannt.

7. Er faßt es bei den Haaren
und wirft es hin mit Wut.
Das Hirn ist ihm zerfahren,
durch Nas' und Mund dringt Blut.

8. Ach daß sich Gott erbarme!
die Mutter kommt geschwind.
Sie trägt auf ihrem Arme
das jüngstgeborne Kind.

9. Ohnmächtig stürzt sie nieder,
das Kind fällt sich zu Tod.
Sie selbst erholt sich wieder.
Das Kind braucht nie mehr Brod.

10. Der Vater kommt von Sinnen
und rast oft Tag und Nacht.
Das höchste Los gewinnen
hat ihm kein Glück gebracht.

73. Der aufgehobene Stein.

1. Ein Armer trat vor einen Reichen
und hielt um Unterstützung an.
Der Reiche ließ sich nicht erweichen;
er schalt erzürnt den Bettelmann
und warf vom Zorne hingerissen
mit Steinen nach des Bettlers Füßen.

2. Der Bettler floh mit wehen Beinen
gestützt auf seines Stockes Knauf.
Doch hob er einen von den Steinen
zum Denkstein für die Zukunft auf,
den er dem Reichen zeigen wollte,
wenn ihn das Glück verlassen sollte.

3. Noch war kein ganzes Jahr vergangen:
da traf gleich einem Fliegenpilz
mit blutrotunterlaufnen Wangen
derselbe Bettler diesen Filz.
Die Schergen legten — o der Schande! —
den harten reichen Mann in Bande.

4. Der Bettler rührte seine Nerven,
ergriff den aufgehobnen Stein
und drohte ihn damit zu werfen.
Er drohte aber nur zum Schein,
ließ seinen Stein zu Boden fallen
und gab ein schönes Beispiel allen.

5. Verzeih' ihm, sagte er, von Herzen,
wenn jemand dich beleidigt hat:
weil Jesus in den größten Schmerzen
zu Gott für seine Feinde bat.
Die Rache ist nicht deine Sache,
Gott selber spricht: Mein ist die Rache.

74. Der großmütige Großfürst.

1. Der Großfürst Zigan hatte
sich an der Jagd ergetzt
und ward von einem Sklaven
an einem Aug verletzt.

2. Kaum sah die Jagdgesellschaft
des Fürsten Auge rot:
so zückte sie die Schwerter
und schwor dem Sklaven Tod.

3. Allein der Großfürst sagte:
es soll ihm nichts gescheh'n.
Er that es nicht mit Absicht,
er that es aus Verseh'n.

4. Und nicht bloß daß der Großfürst
großmütig ihm vergab,
er nahm sogar dem Sklaven
die Sklavenfesseln ab. —

5. Wie schön hat der Tatare
gehandelt an dem Knecht,
indes ein Christ oft schmählich
ein schiefes Wörtchen rächt.

75. Der Förster Frank.

1. Heimkehrt der Forstgehilfe Frank
mit mehrern Golddukaten,
die ihm die Jäger heut zum Dank
nach Brauch gegeben hatten.

2. Er sieht sich oft die Münzen an
und hält sie vor die Augen.
Er faßt bald den bald jenen Plan;
doch keiner will ihm taugen.

3. Da sieht er niedrig, morsch und klein
ein Hüttchen sich erheben.
Bei seinem Anblick fällt ihm ein:
es wird vergantet eben.

4. Ein altes Weib bewohnt das Haus
und weinet laut vor Schmerzen.

Ihr händigt er sein Trinkgeld aus
voll Mitleid in dem Herzen.

5. Die Frau weiß sich zu fassen kaum
und weint jetzt laut vor Freuden.
Erfüllt ist ja ihr schönster Traum
vom Hause nicht zu scheiden.

6. Durch diese edle That erwarb
sich Frank die Gunst des Grafen,
so daß er, als der Förster starb,
dazu erhob den Braven.

76. Der hl. Anthimus.

Der Kaiser Diokletian
befahl den Häschern strenge an:
ergreift und bringt vor Tages-Schluß
den Christenbischof Anthimus.
Er hat schon vieles Volk verkehrt,
drum soll er sterben durch das Schwert.
Zwei von den Häschern gehen aus
und suchen ihn von Haus zu Haus.
Die Häscher finden wirklich bald
des Christenbischofs Aufenthalt.
Der Bischof ladet sie zu Gast.
Sie halten gerne kurze Rast
und fragen schließlich ihren Wirt:
wo hält sich auf der Christen Hirt?
Wir beide suchen diesen Greis
auf Diokletians Geheiß.

Er sagte offen: der bin ich,
ergreift und bindet also mich.
Sie rufen beide: das sei fern!
Wir sagen unserm hohen Herrn:
wir haben keine Spur entdeckt,
wo der Gesuchte sich versteckt.
Denn einen solchen guten Mann
ergreif' und binde, wer es kann.
Doch Anthimus entgegnet: nein!
das würde ja gelogen sein.
Um Gottes Gnade sich betrügt
auch wer zum Nutzen andrer lügt.
Vollzieht des Kaisers Machtgebot,
mit Freuden geh ich in den Tod.

77. Folgen einer Scherzlüge.

1. Am Kreuzweg hält ein Reiter an,
sein Aug ist feucht und naß.
Ihn weist auf eine falsche Bahn
ein junger Mensch zum Spaß.

2. Infolge dessen nun erreicht
die Heimat er zu spat.
Der Vater war bereits erbleicht,
als er das Haus betrat.

3. Ein wichtiges Geheimnis nahm
der Vater mit ins Grab.
Fast drückte seinem Sohn der Gram
das Herz im Leibe ab.

4. Der Jüngling tritt nach einem Jahr
mit der erkornen Braut

als guter Christ vor den Altar
und wird mit ihr getraut.

5. Es folgt ein neuer Lebenslauf;
ihr Eheglück ist groß:
da deckt sich das Geheimnis auf
und ändert sich ihr Los.

6. Die Eh erweist als nichtig sich,
getrennt wird Mann und Frau.
Das Geisteslicht der Frau erblich,
des Mannes Haar ward grau.

7. Als dies der Lügenmensch erfuhr,
war grenzenlos sein Schmerz.
O lüget nicht — im Ernst nicht nur,
lügt nicht einmal im Scherz.

78. Zigeunerkniffe.

1. Bäurin, Magd und Tochter spinnen.
Winter ist's und Sonnenschein.
Schwarze drei Zigeunerinnen
dringen in das Haus hinein.

2. Und mit scharfem Gauner-Auge
haben sie sogleich entdeckt,
was im Haus zu ihrem Tauge
da und dort verborgen steckt.

3. Vordringt bis zur Frau des Hauses
eine vom Zigeunerpack,
wünscht ihr Gutes, weissagt Grauses
und stibitzt ihr Geld im Sack.

4. Eine baldige Versorgung
wird der Tochter und der Magd
und der Bäuerin wird auf Borgung
die Gesundheit wahrgesagt.

5. Geld und Goldschmuck stiehlt die zweite,
während diesem Wortgekreisch;
und die dritte schleicht beiseite
und erhascht geselchtes Fleisch.

6. Proben von dergleichen Kniffen
hört und liest man oft genug.
Aber nicht wird abgeschliffen,
nicht wird unser Landvolk klug.

79. Zigeunerlügen.

1. Der Müller liegt im Bette
und zehrt am Fieber aus.
Ein Weib aus den Zigeunern
tritt in das Müllerhaus.

2. Sie schildert seine Krankheit
und den Verlauf genau.
Das weckt in ihm Vertrauen
zu der Zigeunerfrau.

3. Ich weiß und hab' ein Mittel,
spricht sie zum kranken Mann,
das dich vom sichern Tode
wohl noch erretten kann.

4. Gib vorerst deine Rechte
zur Untersuchung her;

besteht sie eine Probe,
so zweifle ich nicht mehr.

5. Die Probe, die sie vornimmt,
läßt keinem Zweifel Raum.
Die Frau vergräbt ihr Mittel
am Stamm von einem Baum.

6. Er fragt: was bin ich schuldig?
Nichts, sagt sie, das sei fern,
Ich darf dafür nichts nehmen,
nur danke Gott dem Herrn.

7. Bezahle heilige Messen;
ich wohne ihnen bei;
so bist du von dem Uebel
für alle Zeiten frei.

8. Der Müller gibt neun Gulden
wie es das Weib begehrt.
Und was sie ihm entwendet,
das hat noch höhern Wert.

9. Der Müller hofft vergebens;
er kränkelt nach wie vor.
Wer den Zigeunern glaubet,
ist ein betrogner Thor.

80. Zigeunerkünste.

1. Drei Zigeunerweiber haben
bei dem Kramer eingekehrt.
Was sie in dem Laden kaufen,
ist nur zwanzig Pfennig wert.

2. Eine der Zigeunerinnen
zahlt mit einem Thalerstück,
unterdessen zieht die andre
um zu gripsen sich zurück.

3. Währenddem die Hausfrau wechselt,
stiehlt ihr auch noch keck und schlau
zwanzig, sage zwanzig Reichsmark
bar an Geld die dritte Frau.

4. Nichts als diebische Gewandtheit
war gewiß im Spiel dabei,
aber nicht, wie manche glauben,
schwarze Kunst und Zauberei.

5. Sind Zigeuner in dem Orte,
so verriegelt Stall und Haus,
wechselt nie vor ihren Augen
irgend eine Münze aus.

6. Laßt euch die Zigeunerleute
auf den Leib nicht nah und dicht:
und das Geld in eurer Tasche
bleibt euch und verschwindet nicht.

81. Der versetzte Grenzpfahl.

1. Was wohl auf seinem Acker
der Nachbar gestern that?
Zum Schneiden oder Sammeln
war es denn doch zu spat.

2. Ich weiß schon aus Erfahrung,
es ist ihm nicht zu trau'n;

drum halt' ich es für nötig
ein wenig nachzuschau'n.

3. Er kommt zu seinem Acker;
doch wie er da erschrickt,
als er auf seiner Grenze
den Nachbar tot erblickt.

4. Er hatte Obst gestohlen
aus Lüsternheit und Geiz
und brach vom Baume fallend
an einem Pfahl das Kreuz.

5. Hätt' er nur nicht gestohlen
und nicht den Pfahl verrückt:
so wär' er nicht gefallen
und durch den Fall mißglückt.

82. Walburg.

1. Sonst spann und sang die Walburg
in ihrem Dachgelaß,
doch heute sind die Augen
des heitern Mädchens naß.

2. Was mag sie wohl betrüben?
was macht der Jungfrau Schmerz?
Horch sie bewegt die Lippen
und öffnet Mund und Herz.

3. Zum Bau der neuen Kirche
beisteuert jedermann;
ach daß ich doch so arm bin
und gar nichts geben kann!

4. Und wieder schweigt sie stille
und dreht den Faden flink.
Da singt ihr lieber Zeisig
und gibt ihr einen Wink.

5. O liebes, gutes Tierchen,
du freuest mich zwar sehr;
doch schenk' ich dich zum Baue
des neuen Domes her.

6. Sie beut für einen Gulden
den Vogel zum Verkauf
und opfert ihn mit Freuden
zum Kirchenbaue auf.

7. Noch an demselben Tage
Geschäfte halber trat
ins Haus der neuen Herrin
der reichste Herr der Stadt.

8. Er sah den Vogel hängen
und hörte, wie er sang.
Er hörte auch, was Walburg
ihn zu verkaufen zwang.

9. Und als die Frau noch weiter
des Mädchens Tugend pries
und sie die reinste Jungfrau
im ganzen München hieß:

10. da nahm das arme Mädchen
der reiche Herr zur Frau;
und allen seinen Wünschen
entsprach sie auch genau.

83. Der hl. Johannes der Almosengeber.

1. Beim heiligen Johannes
trat einst ein Kaufmann ein
und bat ihn im Gebete
des Sohns gedenk zu sein.

2. Er habe ihn zu Schiffe
gesendet über Meer
und harre unter Aengsten
auf seine Wiederkehr.

3. Das Schiff kam unerwartet,
doch ohne Sohn zurück.
Gebeugt vernahm der Vater
des Sohnes Mißgeschick.

4. Als diese Trauerbotschaft
der heil'ge Mann vernahm,
bat er den Geist des Trostes
zu lindern seinen Gram.

5. Darauf erschien dem Kaufmann
ein Engel in dem Schlaf
und sprach: es ist kein Unglück,
was deinen Liebling traf.

6. Dein Sohn und Liebling hätte
bei längrer Lebensfrist
durch eine schwere Sünde
den Himmel eingebüßt.

7. Davor ihn zu bewahren
nahm Gott dir deinen Sohn.

Er freut sich nun des Lebens
wie wir an Gottes Thron.

84. Gleichnis am Grabe eines Kindes.

1. Ein reiches Ehpaar wurde
mit einem Kind beglückt.
Allein nach wenig Jahren
hat es der Tod entrückt.

2. Da war nun große Trauer
in diesem reichen Haus,
und seine Mutter drückte
sich nicht sehr christlich aus.

3. Wenn Gott die Liebe wäre,
so lebte noch mein Kind.
Warum nahm er nicht Kinder,
die überlästig sind?

4. Das Söhnlein ward begraben;
der fromme Pfarrer sprach:
vernehmt von mir ein Gleichnis
und denkt darüber nach.

5. Ein guter Hirte legte
des Futters viel bereit
und öffnete die Thüre
zu seinem Stalle weit.

6. Doch keines von den Schafen
ging in den Schafstall ein;
da fing der Hirt ein Lämmlein
und trug es sanft hinein.

7. Nachfolgten schnell dem Lämmlein
die alten Schafe all'.
So kam die ganze Herde
bald glücklich in den Stall. —

8. Der Schafstall ist der Himmel,
das Lämmlein euer Sohn.
Er freuet gleich den Engeln
sich nun an Gottes Thron.

9. Und wollt ihr euern Liebling
in seinem Glanze seh'n:
so suchet in den Himmel
frommlebend einzugeh'n.

85. Die versetzte Lilie.

Ein liebes holdes Kind,
schön wie die Engel sind,
verlor der Wangen Rot,
entschlafend sanft im Tod.
Da war so groß der Schmerz,
daß auch der Mutter Herz
beinah zusammenbrach.
Der Vater aber sprach:
es ward von Gottes Hand
versetzt ins bessre Land.
Sieh, wie im Blumenbeet
prachtvoll die Lilie steht!
Dieselbe stand zuvor
ganz ohne Pracht und Flor

in einem Eck versteckt,
bis du sie dort entdeckt
und hieher hast versetzt,
wo sie so herrlich jetzt
in ihrer vollen Pracht
uns in die Augen lacht.
Nun dieser Lilie gleich
hoff' ich im Himmelreich
bald unser Kind zu seh'n;
denn auch wir beide geh'n,
wenn es dem Herrn gefällt,
hinweg aus dieser Welt,
um in dem Himmel dort
an einem bessern Ort,
verklärt von Himmelsschein
auf ewig eins zu sein.

86. Das Muttersöhnlein.

1. Das Söhnlein naht dem Ende;
es kämpft schon mit dem Tod.
Die Mutter ringt die Hände
und zürnet über Gott.

2. Willst du mir wieder nehmen,
was mir das Liebste ist?
Ich muß zu Tod mich grämen,
wenn du so grausam bist.

3. O Mutter! wie vermessen
ist solch ein Klageton!

Hast du denn ganz vergessen,
wie beten lehrt Gott Sohn?

4. Das Söhnlein fällt in Schlummer;
die Todsgefahr entweicht,
mit ihr der Mutter Kummer;
es wird ihr wieder leicht.

5. Der Sohn wird groß und größer,
daß man es täglich sieht.
Der Sohn wird bös und böser,
wie öfter es geschieht.

6. Die Mutter hat nur Zähren
für ihr geliebtes Kind.
Ihm etwas zu verwehren,
ist sie zu schwach und blind.

7. So war in wenig Jahren
faßt alles Geld verpraßt.
Auch das noch zu erfahren,
ist nicht die Frau gefaßt.

8. Der Sohn lacht ihrer Sorgen,
für jede Warnung taub,
verfällt zuerst auf Borgen
zuletzt auf Mord und Raub.

9. Das Urteil wird erwogen;
kein Stern der Hoffnung blieb;
der Wahrspruch wird vollzogen
durch einen scharfen Hieb.

10. Die Mutter lebt noch Jahre
in Kummer, Not und Neid.

Nun ruht sie in der Bahre
erlöst von allem Leid.

11. Dich traf so schwer des Spottes,
der Schmach und Leiden Last,
weil du dem Willen Gottes
dich nicht ergeben hast.

87. Dult und Tanz.

1. Markt auf und nieder sieht man
ein fremdes Mädchen geh'n
und eine gute Weile
vor jeder Bude steh'n.

2. Es gibt so viel zu sehen,
was in die Augen sticht,
und wenn nicht ihrem Stande
doch ihrem Wunsch entspricht.

3. Noch einmal geht sie langsam
durch alle Budenreih'n
und höret ganz am Ende
mit lauter Stimme schrei'n.

4. Dort kaufen manche Zettel,
worauf ein jeder liest,
was von der Zeit und Zukunft
für ihn zu hoffen ist.

5. Sie kauft sich einen Zettel
und liest, was ihr gefällt:
bald wirst du durch die Ehe
beglückt und hochgestellt.

6. Im Weitergehen denkt sie:
das könnte wohl auch sein,
und kehrt bei einem Wirte,
wo viele tanzen, ein.

7. Sie sitzt nicht lange einsam,
als ihr ein Stutzer naht
und sie mit Schmeichelworten
zum Tanze sich erbat.

8. Er lobt des Mädchens Schönheit
und ihre Wohlgestalt.
Sie bleibt bei seinen Reden
nicht ungerührt und kalt.

9. Er heißt sie Auserwählte
und bittet um ihr Herz.
Sie hält des Schmeichlers Worte
für mehr als bloßen Scherz.

10. Sie tanzt auf sein Verlangen
dieselbe ganze Nacht.
Wie schlägt ihr Herz so freudig!
ihr Glück ist ja gemacht.

11. Doch bald erstirbt die Freude,
weil sie entehrt sich fühlt.
O du bethörtes Mädchen,
wie ward dir mitgespielt!

88. Der unvorsichtige Schuß (1872).

1. Nach langem Krankenlager hat
die Bäurin sich erhoben.

Ihr erster Gang ist in die Stadt
und deshalb nicht zu loben.

2. Sie geht schon fort in aller Früh';
es ist ein schöner Morgen.
Der Bauer selbst begleitet sie,
entledigt seiner Sorgen.

3. Die Kinder mit dem Knechte sind
im Haus zurückgeblieben;
das größte Mädchen — noch ein Kind —
zählt erst der Jahre sieben.

4. Und dieses Mädchen schimpft den Knecht
und gibt ihm wüste Namen.
So, sagt der Knecht, es ist schon recht,
ich schieße dich zusammen.

5. Und wirklich nimmt er das Geschoß
und zielt nach ihrem Kopfe;
und unvorsichtig drückt er los
und trifft sie mit dem Pfropfe.

6. Und seitdem schleicht das Kind ihm nach
zur größten Pein und Strafe.
Er sieht das tote Mädchen — wach
als wie im Traum und Schlafe.

Grabreim:

Es fiel ein unvorsicht'ger Schuß;
und ach! ihr Leben war am Schluß.
Wem schaudert nicht vor solchem Ende?
wem schaudert nicht vor solcher That?

Und doch hat noch befleckt're Hände,
wer eine Seele auf sich hat,
indem er Unschuld, Ehr' und Scham
ihr durch Verführungskünste nahm.

89. Der Neujahrsabend.

1. Ein Jahr ist hingeschwunden,
ein anderes Jahr ist nah.
es fehlen wenig Stunden,
so ist das neue da.

2. Das Neujahr anzuschießen,
ist Brauch seit alter Zeit.
Doch wie viel Thränen fließen
durch Unvorsichtigkeit.

3. Wer schießt und andre schweben
beim Schießen in Gefahr.
Schon mancher schloß sein Leben
am Schluß vom alten Jahr.

4. Ich weiß von einem Bauern,
den traf der Sohn am Arm.
Ich sage mit Bedauern:
ach daß sich Gott erbarm'!

5. Zu Boden fiel der Vater,
der Arm verschwoll ihm arg.
Er lag drei Wochen später
im Grabe und im Sarg.

90. Tanz, Trunk und Tod. (1868).

1. Der Brauttanz ist zu Ende;
die Blaser halten inn;
vom Schweiße trieft der Tänzer
und trieft die Tänzerin.

2. Er eilt zum Hochzeitstische
und bringt ihr frischen Trank.
Sie nippt nur vom Getränke
und reicht es ihm mit Dank.

3. Er faßt mit beiden Händen
den vollen Literkrug
und trinkt den ganzen Inhalt
in einem Atemzug.

4. Was ist denn vorgefallen?
Ich hörte einen Schrei.
Der Bräut'gam liegt am Boden
und färbet sich wie Blei.

5. Ohnmächtig trägt die Braut man,
den Bräut'gam tot nach Haus.
So traurig ging die Freude
des Hochzeitsfestes aus.

91. Der Martinstag.

1. Ihr Freunde! sprach ein lockrer Sohn
zu seinen Kameraden,
ich habe einem Traum zum Hohn
euch heut zu Gast geladen.

2. Mein Vater ist mir in dem Schlaf
schon wiederholt erschienen
und sagte drohend: werde brav
und strebe Gott zu dienen.

3. Sonst mußt du dich am Martinstag
von Leib und Leben trennen.
Es trifft dich unverhofft der Schlag
und ewig wirst du brennen.

4. Ihr dürft mir heute nicht nach Haus,
bis Mitternacht vorüber.
Laßt leben uns in Saus und Braus
wie eine Herde Biber.

5. Die lockern Bursche stimmten bei
und setzten sich zusammen.
Man höhnte ohne Scham und Scheu
des sel'gen Vaters Namen.

6. Sie aßen, tranken, sangen noch
nachts in der zwölften Stunde.
Gambrinus hoch! Gambrinus hoch!
erscholl es in der Runde.

7. Mit diesem Trinkspruch schlossen sie
und lärmten in die Wette.
Dann wankten sie nach Haus mit Müh
und legten sich zu Bette.

8. Entwichen ist bereits die Nacht,
der Nebel schon zerflossen.
Der Sohn ist noch nicht aufgewacht,
sein Zimmer noch verschlossen.

9. Man findet ihn im Bette tot,
berührt von einem Schlage.
Er starb, wie ihm der Traum gedroht,
an einem Martinstage.

92. Die Frevellist. (18.)

1. Der Sohn sitzt gern im Wirtshaus
und trinkt und singt und spielt.
Nicht reicht des Vaters Trinkgeld
und was er zudem stiehlt.
2. Der Wirt baut auf den Wohlstand,
in dem sein Vater steht,
und gibt ihm auf die Borge,
bis hoch die Summe geht.
3. Schon siebenhundert Gulden
hat ihm der Wirt geborgt,
und noch ist auf Bezahlung
der Leichtfuß nicht besorgt.
4. Da wagt es doch der Gastwirt
und fordert den Betrag.
Der Gast bestimmt dem Wirte
zur Zahlung einen Tag.
5. Der Zahltag ist gekommen.
Er hat noch keinen Deut.
Da schleicht er denn recht traurig
durch Haus und Garten heut.
6. Mitleidig fragt die Mutter:
mein Sohn! was fehlet dir?

O Mutter! spricht der Leichtfuß,
ihr könnt nicht helfen mir.

7. Wißt nur, daß meine Seele
dem bösen Feind verfällt:
sind ihm nicht tausend Gulden
noch heute zugestellt.

8. Ich schloß im Rausch und Leichtsinn
mit ihm ein Bündnis ab;
die Wette geht verloren,
weil ich das Geld nicht hab'.

9. Sie glaubt der plumpen Lüge
und eilet durch die Stadt,
bis sie die tausend Gulden
in ihren Händen hat.

10. Die Mutter folgt zum Legort,
vor Angst und Schrecken bleich.
Der Sohn wirft Glas und Steine
sie täuschend, in den Teich.

11. Nun zahlt er seine Schulden
mit dem erschlichnen Geld,
vertrinkt den Rest in Bälde
und bald auch Haus und Feld.

93. Die geprellten Schatzgräber. (1862)

1. Ihr kennt die alte Sage:
im Walde steckt ein Schatz.
Ich fand nach langem Suchen
doch endlich seinen Platz.

2. Allein den Schatz zu heben
ist kein so leichtes Ding.
Man muß den Platz belegen
mit einem Thaler-Ring.

3. So wird dem bösen Feinde
Macht über den versagt,
der nachts zur zwölften Stunde
den Schatz zu heben wagt.

4. Vier dumme Gimpel glauben,
was der Betrüger spricht,
und merken seiner Lüge
geheime Absicht nicht.

5. Als zweimalhundett Thaler
zusammen sind gebracht,
wird nachts zur zwölften Stunde
ein Hebversuch gemacht.

6. Schon ist der Ring gezogen;
sie stehen schon im Kreis.
Bald schlägt die zwölfte Stunde;
es überläuft sie heiß.

7. Da poltert es im Boden
und zuckt ein Feuer auf.
Erschreckt entfliehen alle
in möglichst schnellem Lauf.

8. Erst als es Tag geworden,
hat sich ein Paar getraut
und nach den blanken Thalern
sich wieder umgeschaut.

9. Wo ihre Thaler lagen,
liegt dürres Laub zerzupft.
Der Schwindler lacht ins Fäustchen.
Vier Gimpel sind gerupft.

95. Der bestrafte Frevelmut.

1. Nacht ist es. In der warmen Stube
versammelt sich das Hausgesind,
die Frau, die Tochter und der Bube;
denn draußen geht ein scharfer Wind..

2. Man braucht nicht lang sich zu besinnen,
womit man sich die Zeit vertreibt.
Die Bäurin und die Mägde spinnen,
der Knabe liest, das Mädchen schreibt.

3. Ein Knecht erzählt den andern Schnurren.
Da ruft es seltsam in dem Turm.
Die Rädchen hören auf zu surren.
Das war kein Ton vom Wind und Sturm.

4. Ein Schrecken überfällt die Kinder.
Sie schmiegen an die Mutter sich.
Das Hausgesind erschreckt nicht minder.
Der Ruf war gar so schauerlich.

5. Ein Knecht allein zeigt keinen Schrecken
und meint, was denn zu fürchten sei?
Er könn' im Rufe nichts entdecken
als einer Eule Klaggeschrei.

6. Wie wenig Angst und Furcht er habe,
beweise er noch heute Nacht.

Er hol' ein Kreuz von einem Grabe
und fürchte keines Geistes Macht.

7. Je mehr die Mägde Lärmen schlagen,
um desto größer ist der Reiz.
Und was auch alle andern sagen,
er geht hinweg und bringt ein Kreuz.

8. Und wieder läßt er sich's nicht wehren,
er trägt allein das Kreuz zurück,
doch ohne wieder heimzukehren;
so schlimm verlief sein Wagestück.

9. Indem der Knecht sich vorwärts bückte,
trieb er das Kreuz im Boden ein;
doch unbemerkter Weise drückte
er seinen Schurzel mit hinein.

10. Ein Grausen fährt ihm in die Glieder!
er wähnt: der Tote zieh' ihn hin.
Vom Schlag getroffen stürzt er nieder;
ein gäher Tod ereilte ihn.

95. Eine fromme Sitte und Wette.

1. Es war einmal die Sitte
in irgend einem Land,
daß eine Armenbüchse
in jeder Schenke stand.

2. Wer Einkehr nahm, der legte
in diese ein Geschenk
und war um Gottes willen
der Armen eingedenk.

3. Nur einer von den Gästen
wich von der Sitte ab,
indem er in die Büchse
nie einen Pfennig gab.

4. Beim Wirte saß und zechte
einst wieder dieser Mann;
daneben saß sein Bruder,
der eine List ersann.

5. Er ging zur Armenbüchse,
maß ihren Klub und Hals
und sagte zu dem Bruder:
ich glaube jedenfalls,

6. ja traue mir zu wetten:
die Spalte ist zu klein.
Fünf Nickel wett' und setz' ich,
kein Thaler geht hinein.

7. Sein Bruder setzt entgegen
und zieht aus seinem Sack
die wohlgespickte Börse,
in der ein Thaler stack.

8. Mit leichter Mühe gleitet
der Thaler durch den Spalt.
Doch höhnisches Gelächter
erhebt sich und erschallt.

9. Die Armenbüchse öffnen
kann nur der Armenrat.
Der Thaler ist verloren,
das merkt er nun zu spat.

96. Meister Pfriem.

Auf seinem Stuhl sitzt Meister Pfriem.
Nicht gern sitzt jemand neben ihm.
Denn was er sieht, ist ihm nicht recht,
und jede Arbeit scheint ihm schlecht.
Er tadelt scharf den Altgesell;
dem Lehrling gerbt er gar das Fell.
Schon will er auch die Hausfrau schmäh'n,
da sieht er Maurer müßig steh'n.
Der Meister Pfriem springt aus dem Haus
und schielt die Tagediebe aus.
Sie danken ihm mit Spott und Hohn
und jagen ihn mit Schmach davon.
Nun noch verstimmter kommt er heim
und kocht im Herzen dickern Schleim.
Der Lehrling reicht ihm einen Schuh.
Der Meister schimpft ihn eine Kuh
und wirft im Zorn dem armen Tropf
das schlechte Machwerk nach dem Kopf.
Der Lehrling gibt ihm schlau zurück:
Der Schuh ist ja ein Meisterstück.
Das wirkt auf ihn als wie ein Schlag.
Er hält sich still den ganzen Tag,
begibt sich abends früh ins Bett
und liegt so ruhig wie ein Brett.
Bald tröstet ihn ein süßer Traum;
er schwebt hinauf zum Sternenraum,
schwebt über Sonn' und Mond empor
und steht im Nu am Himmelsthor.

Entgegen ruft ihm Petrus: Ah!
Der strenge Meister Pfriem ist da.
Es gibt noch Platz; komm immerhin;
doch wenn ich gut zu Rate bin,
so hüte dich vor Tadelsucht;
sie bringt dir keine Frucht.
Der Meister fühlt sich schon gereizt
und gibt zur Antwort schon gespreizt:
An Gottes Thron, bei Gottes Hof
fehlt es zum Tadeln schon an Stoff;
denn hier ist alles, wie es soll,
vollkommen und nicht tadelvoll.
Doch sieh! da tragen überquer
zwei Engel einen Balken her.
Er denkt sich, ohne daß er spricht!
So trägt man einen Balken nicht.
Der Länge nach gehört es sich,
sonst wird man andern hinderlich.
Doch schweige stille, sei so klug.
Im Himmel gibt es Raum genug.
Er geht vorbei. Allein nicht weit
da schöpfen zwei mit Emsigkeit.
Sie schöpfen Wasser in ein Sieb,
das dennoch leer von Wasser blieb.
Vergebne Arbeit, eitle Müh!
Ein Sieb füllt sich mit Wasser nie.
Auch das hat er noch still gedacht
und seinem Zorn nicht Luft gemacht.
Und, sich besänftigend, fügt er bei:
im Himmel ist es einerlei,

womit man sich die Zeit vertreibt,
weil da zu thun nichts übrig bleibt.
Er schreitet weiter auf der Bahn,
da trifft er einen Wagen an.
Der Wagen ist hoch aufgebäumt.
Vier Pferde stehen, schön gezäumt,
je zwei nach rückwärts wie nach vorn.
O Unverstand! ruft er im Zorn.
Da fühlt er sich am Arm berührt
und flugs zum Himmelsthor geführt.
Hier dreht er noch einmal sich um
und sieht, und steht vor Staunen stumm,
an jedem Pferd ein Flügelpaar,
womit es auffliegt, wie der Aar.
Es fliegt empor das Viergespann,
bis er es nicht mehr sehen kann.
O Petrus! brummt er in den Bart,
hätt' ich die Flügel gleich gewahrt;
hätt' ich gedacht, hätt' ich geahnt, —
o hättest du mich doch gemahnt! —
daß es im Himmel Pferde gibt,
die auch zum Fluge sind geübt:
so hätte ich es nicht gewagt
und laut ein Tadelwort gesagt.
Doch Meister Pfriem bereut zu spat,
daß er so schnell getadelt hat.
Denn Petrus wirft das Thor ins Schloß
und gibt dem Riegel einen Stoß. —
Der Traum ist aus, der Meister wach
und sinnt nun der Bedeutung nach.

Der Balken, spricht er, den du sahst,
ist der, den du im Auge hast:
und diesen Balken auszuzieh'n,
sei künftighin dein Hauptbemüh'n.
Dagegen laß das Tadeln sein,
sonst büßest du den Himmel ein.
Wenn du zwar andrer Splitter siehst
und auszuziehen dich bemühst,
allein dich selbst nicht bessern willst
und deinen Vorsatz nie erfüllst:
so gleichst du — ob das Gott gefällt? —
dem Siebe, das kein Wasser hält.
Hast du auch frommer Wünsche viel:
sie fördern dich nicht an das Ziel;
sie machen an Verdienst nicht reich,
sie machen nur den Wagen gleich,
der hochgebäumt am Wege steht
und weder vor noch rückwärts geht.
Ein frommer Wunsch ist Zeitverlust.
Nur wenn du wirklich Gutes thust,
erkennt dich Gott des Himmels wert
und wirst du hier und dort geehrt.

97. Ein Metzen Zwölfer.

1. Es sitzen vier an einem Tisch
nicht ferne von der Thüre.
Sie reden und sie trinken frisch
vom vorgestellten Biere.

2. Der Tischler rühmt der Kinder sich
und ihrer Geistesgaben.

Der Schneider sagt: ich freue mich,
sie schon versorgt zu haben.

3. Der Schuster sagt: ich sage eins:
Von allen unsern Mädchen
gleicht meiner Tochter Anna keins
in unserm ganzen Städtchen.

4. Nur Geld versorgt in unsrer Zeit,
bemerket spitz der Schneider.
Ein Metzen Zwölfer liegt bereit,
rühmt sich der Fußbekleider.

5. Bereits am andern Tage stand
der Drechsler vor dem Schuster
und bat um seiner Tochter Hand
sie schien ihm selbst ein Muster.

6. Der Schuster läßt in aller Ruh
die Tochter selbst entscheiden.
Man rüstet für die Trauung zu
und hält die Hochzeitsfreuden.

7. Die junge Frau ist wohlgemut,
nicht minder auch der Dreher.
Tagsdrauf begehrt das Heiratsgut
der Tochtermann vom Schwäher.

8. Der Schuster heißt den Schwiegersohn
sich an dem Tische setzen
und kommt nach kurzer Weile schon
zurück mit einem Metzen.

9. Den Metzen gibt ihm Meister Pfriem
doch angefüllt mit Leisten.

So sieht er sich geprellt von ihm
noch ärger als die meisten.

10. Der schmählich hintergangne Mann
fliegt heim wie eine Möve
und überfällt sein Ehgespan
wie ein gereizter Löwe.

11. Die junge Frau wird leichenblaß
und bebt an allen Gliedern;
er schimpft sie dies und schimpft sie das;
sie weiß nichts zu erwidern.

12. Er zürnt ihr noch nach Jahr und Tag
und zürnt ihr noch nach Jahren.
Sie thut, was nur ein Weib vermag
durch Dulden wie durch Sparen.

13. Allmählig unterläßt er doch
sie länger zu betrüben,
und in der Folge lernt er noch
die brave Gattin lieben.

99. Die verschwundene Braut.

1. Ein Witwer gab sich alle Müh'
ein zweites Weib zu finden.
Er ging auf Werbung spät und früh
nach allen den vier Winden.

2. Er findet endlich eine Magd,
die sich nicht zeigt so wählig.
Sie hat die Hand ihm zugesagt.
Der Witwer fühlt sich selig.

3. Es geht voran. Der letzte Stein
ist aus dem Weg geschoben.
Sie treten in den Pfarrhof ein
daselbst sich zu verloben.

4. Dann führt er sie zum Bier und Punsch,
um heute flott zu leben,
und läßt ihr gegen ihren Wunsch
von allem reichlich geben.

5. Er ist im Anfang schon so klug
als mäßig sich zu zeigen.
Er langt nur selten nach dem Krug
und ohne stark zu neigen.

6. Doch nach und nach vergißt er sich
und trinket mehr und häuf'ger.
Die Klugheit schwand, die Vorsicht wich,
die Zunge ward geläuf'ger.

7. Der Witwer trank sich voll und toll;
er konnte kaum mehr lallen.
Solch ein Benehmen kann und soll
nie einer Braut gefallen.

8. Sie sann und dachte hin und her
und endlich war's gefunden.
Im Gasthaus sah sie niemand mehr.
Sie war und blieb verschwunden.

99. Der hl. Ephräm und das freche Weib

1. Ephräm wandelt durch die Straße
in dem Herzen Himmelsruh;

Sieh! aus einer Seitengasse
winkt ein freches Weib ihm zu.

2. Ephräm winkt dem Weib entgegen
und entbietet ihr den Gruß.
Ungescheut und unverlegen
folgt sie ihm nun auf dem Fuß.

3. Ephräm hegt zu ihrem Frommen
einen schnell gereiften Plan.
Auf dem Marktplatz angekommen,
hält er unerwartet an.

4. Hier, erklärt ihr Ephräm offen,
soll dein Herzenswunsch gescheh'n.
Hier nicht, sagt das Weib betroffen,
wo so viele Leute steh'n.

5. Wie du willst dich nicht beteil'gen
vor der Menschen Angesicht;
doch vor Gott und seinen Heil'gen
schämst und scheuest du dich nicht?

6. Weißt du auch nichts von dem Richter,
welcher an dem End der Welt
über alle Bösewichter
das Verdammungs-Urteil fällt.

7. Reuig rang das Weib die Hände
und von dieser Stunde an
hat sie standhaft bis zum Ende
Buße vor dem Herrn gethan.

100. Der glückliche Baum- und Bienenzüchter.

1. So mancher hätte Zeit und Raum
und läßt die Hände müßig sein.
Wo immer Raum, pflanz einen Baum
und warte sein, so bringt er ein.

2. Ein Landmann hörte diesen Spruch
und folgte alsbald seinem Rat.
Er kaufte sich ein Gartenbuch
und pflanzte Bäume früh und spat..

3. Ans Diel des Gartens ringsumher
kam Beerenstrauch an Beerenstrauch
und jeden Setzling pflegte er
nach neuestem bewährten Brauch.

4. Die Bäume wuchsen und gedieh'n.
Sie trugen Früchte mit der Zeit
und haben ihn für seine Müh'n
mit Ueberfluß an Obst erfreut.

5. Daneben hatte er sein Glück
auch in der Imkerei versucht.
Auch hiezu hatte er Geschick,
drum trug sie gleichfalls reiche Frucht.

6. Des Mannes Vorteil und Gewinn
war deshalb schon bedeutend groß,
weil außer Geld ein beßrer Sinn
aus diesen beiden Quellen floß.

7. Im Garten und beim Bienenhaus
fand er den schönsten Zeitvertreib,
so fiel das Wirtshaussitzen aus
zur größten Freude für sein Weib.

8. Er trank nur selten mehr zu viel,
vermied ein jedes Wechselwort,
vergaß die Karten und das Spiel
und ward der brävste Mann im Ort.

Inhalts-Anzeige
der
Brautsprüche und Beispiele.

Brautsprüche.

	Seite
Anreden vor dem Mahle	1—53
Anreden bei einer goldnen Hochzeit	54—58
Anreden nach dem Mahle	58—73
Fingerzeige für Eltern	73—109
Mahnworte an Jünglinge und Jungfrauen	109—126
Schutzwort für Tiere	126—144

Beispiele.

	Seite
1. Der Schutzengel (Overbergs)	2
2. Die rettende Bibel	5
3. Der traurige Freudenschuß	5
4. Der ungewollte Gattenmord	6
5. Ulf	7
6. Drei verschiedene Töchter	8
7. Das wirksame Heilmittel	9
8. Kaiser Max von Mexiko	11
9. Die hl. Monika	14
10. Der verwandelte Begleiter	15
11. Des Bauers Knecht und Sohn	17
12. Der fromme und kluge Tischler	19
13. Die Brechruhr	19

Seite
14. Karl von XII. Schweden 20
15. Der Bauer Wenzel 21
16. Der kluge Vater 22
17. Die Kartenschlägerin 23
18. Der Kastner von Pforzheim 25
19. Das Kleeblatt 26
20. Der Ehering 27
21. Der getrübte Festwein 28
22. Das Einhorn und der Mensch 30
23. Die geduldige Bäuerin 31
24. Folgen ehlichen Unfriedens 33
25. Der eifersüchtige Kaufmann 34
26. Pfarrherr und Pfarrkind 36
27. Die braven Söhne 37
28. Der Witwe erste und größte Sorge 38
29. Bestrafte Unehrerbietigkeit 39
30. Die kranke Judenfamilie 40
31. Die hohen Freier 42
32. Der kranke Pfarrer. 42
33. Zwei Klostergeschichten 43
34. Die drei Blicke 46
35. Die entdeckte Hexe 47
36. Eulogius 48
37. Die Engel auf dem Dache 51
38. Abt Furseus 52
39. Der Mohr 55
40. Der tröstende Bibelspruch 57
41. Der treue Knecht der Witwe 58
42. Pizarro 59
43. Der Bettelmann und Bienenschwarm 60
44. Der Greis und der Jüngling 61
45. Die sterbende Mutter 62
46. Stiefmutter uud Stiefsohn 64
47. Der sterbende Vater 64
48. Stiefvater und Stiefkinder 67
49. Das Jubelpaar und die gute Tochter 68
50. Der Schuhmacher und sein Weib 70

	Seite
51. Das Schwein	71
52. Der verschiedene Geschmack	73
53. Brot und Bauer	75
54. Zwei blöde und blinde Geschwister	76
55. Die hl. Nonna	77
56. Das mißgestaltete Kind	78
57. Tes Todes bester Lieferant	78
58. Der unglückliche Schlag	80
59. Gottfried	81
60. Der kluge Mönch in Rat und That	83
61. Vater und Sohn	84
62. Der hl. Landelin	85
63. Der Verführer und seine Reue	87
64. Ein Haupterziehungsmittel	87
65. König Alfons von Arragonien	88
66. Folgen der Unthätigkeit	89
67. Der Amtmann und der Schuster	91
68. Zwei Kohlenbrenner	92
69. Die Dachtel	93
70. Abt Pachomius und Tithees	94
71. Des Fluchers Wahngebilde	94
72. Das höchste Los	96
73. Der aufgehobene Stein	97
74. Der großmütige Großfürst	98
75. Der Förster Frank	99
76. Der hl. Anthimus	100
77. Folgen einer Scherzlüge	100
78. Zigeunerkniffe	102
79. Zigeunerlügen	103
80. Zigeunerkünste	104
81. Der versetzte Grenzpfahl	105
82. Walburg	106
83. Der hl. Johannes der Almosengeber	108
84. Gleichnis am Grabe eines Kindes	109
85. Die versetzte Lilie	110
86. Das Muttersöhnlein	111
87. Dult und Tanz	113

	Seite
88. Der unvorsichtige Schuß	114
89. Der Neujahrsabend	116
90. Tanz, Trunk und Tod	117
91. Der Martinstag	117
92. Die Frevellist	118
93. Die geprellten Schatzgräber	120
94. Der bestrafte Frevelmut	122
95. Eine fromme Sitte und Wette	123
96. Meister Pfriem	125
97. Ein Metzen Zwölfer	128
98. Die verschwundene Braut	130
99. Der hl. Ephräm und das freche Weib	131
100. Der glückliche Baum- und Bienenzüchter	133.

Lechner, Joh. Georg

Hundert Brautsprüche und hundert Beispiele in gebundener Rede

Burghausen 1897